Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Marionetten.

Lustspiel in vier Aufzügen

von

F. W. Hackländer.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1868.

Schnellpressendruck von Aug. Wörner, vorm. J. G. Sprandel, in Stuttgart.

Personen.

Der Regent.
Die Herzogin Mathilde, seine Cousine.
Prinzessin Anna, deren Schwester.
Die Oberſthofmeiſterin.
Der Hofmarschall.
Die Hofdame der Prinzessin.
Geheimerath v. Möller, Leibarzt des Regenten.
Arthur v. Reinach.
Kindermann, Kammerdiener des Regenten.
Der Kammerdiener der Herzogin.
Herren und Damen vom Hofe, Bediente.

Erster Aufzug.

Reicher Salon, Thüren zu beiden Seiten, links ein Spiegel mit Kamin und Stand-Uhr, rechts ein Fenster, breite Flügelthüren im Hintergrunde, durch welche man in einen Park sieht.*)

Erster Auftritt.

Leibarzt

(links neben einem Tische in einem Fauteuil sitzend, Kammerdiener Kindermann neben ihm).

Erzählen Sie mir einmal ehrlich, Herr Kindermann, warum mich Seine Hoheit aus der Residenz hieher kommen ließ? — Sie wissen, daß ich mich so zu sagen im Urlaube befinde, und hörten auch, wie ich glaube, daß der Regent beim Abschiede zu mir sagte, diesesmal will ich Sie Ihre Freiheit in Ruhe genießen lassen; (bedeutsam mit dem Kopfe nickend) ja, Herr Kindermann, meine Ferienzeit, etwas sehr Nothwendiges, um sich von dem angestrengten Hofdienste zu erholen.

Kindermann.

Vielleicht ein kleines Unwohlsein Seiner Hoheit — ich glaube, schon seit einigen Tagen so etwas bemerkt zu haben.

Leibarzt.

Seien wir ehrlich, Herr Kindermann.

Kindermann.

Ehrlich, als wenn Sie mein Beichtvater wären, Herr Geheimerath; mehr können Sie nicht verlangen.

Leibarzt.

Gut denn, glauben wir also an eine leichte Unpäßlichkeit, aber sehr leicht, denn so wie ich erfahren, war Seine Hoheit gestern und vorgestern auf der Jagd und wollen heute wieder hinaus. — Sehen Sie, Herr Kindermann, auch entfernt weiß ich immer noch etwas von dem, was bei Hofe vorgeht, und wenn mein guter, alter Freund von einem Unwohlsein fabelt, so verstehe ich seine Diskretion, wäre aber dankbar dafür, wenn jetzt etwas Positives käme.

Kindermann.

Schon vorgestern Morgen, als Seine Hoheit am Fenster standen und in den Hof hinausblickten, bemerkte ich, daß etwas Ungewöhn-

*) Rechts und links vom Zuschauer.

liches in ihm vorging: er legte den Kopf gegen die Fensterscheiben und zuckte auf einmal wie schmerzlich zusammen, obgleich er bis dahin vollkommen heiter gewesen war.

Leibarzt.

Bis wohin? mein lieber Herr Kindermann.

Kindermann.

Bis er zum Fenster hinausschaute.

Leibarzt.

Richtig, bis er sah — ich bin überzeugt, Sie standen an einem so günstigen Platze, daß es Ihnen möglich war, über die Schulter Seiner Hoheit zu schauen.

Kindermann.

Allerdings.

Leibarzt.

Und da bemerkten Sie? — ich verlange durchaus nicht, daß Sie mir sagen, was Seine Hoheit sah, nur Ihre eigenen Bemerkungen.

Kindermann.

Ich sah die Herzogin ausfahren, das heißt, ich erkannte ihren Wagen, denn ihr Gesicht konnte ich nicht sehen, da sie es mit dem Sonnenschirm verdeckte.

Leibarzt.

Und da zuckte der Regent unmuthig zusammen?

Kindermann.

Habe ich gesagt unmuthig? — allerdings machte er eine Bewegung, doch schien es mir, als wolle er rasch das Fenster öffnen, doch besann er sich eines Besseren.

Leibarzt.

Eines Besseren? — ei, ei, Herr Kindermann, mir scheint, wir nehmen entschieden Partei, wehe unseren Feinden.

Kindermann.

Sie spotten über mich, Herr Geheimerath — eine so unbedeutende Persönlichkeit.

Leibarzt.

Gott soll mich in Gnaden bewahren, über den ersten Kammerdiener des heute noch regierenden Herrn zu spotten.

Kindermann.

Ah dieses heute noch gibt mir einen Stich in's Herz und ein Wechsel tritt an uns heran, so unfehlbar, aber auch so fürchterlich wie das Ende unserer Tage.

Leibarzt.

Deßhalb muß man fest und ehrlich zusammenhalten, und ich an Ihrer Stelle hätte bei einer ähnlichen Veranlassung schon längst einen meiner Fäden angezogen, um irgend etwas zu erfahren.

Kindermann (geheimnißvoll).

Glauben Sie, daß ich das nicht gethan, Herr Geheimerath? aber es gibt Dinge, wo Seine Hoheit ist, wie eine Steinmauer ohne Fuge.

Leibarzt.

Ohne Fuge? — das ist schlimm — nicht die geringste Spalte, wo man durchblicken könnte?

Kindermann.

Nicht die geringste. — Ich habe Ihnen nicht verschwiegen, daß ich kleine Geheimmittel habe, um hie und da ein Wort aus Seiner Hoheit herauszubringen.

Leibarzt.

Und Sie thaten bis jetzt sehr geheim mit Ihren Geheimmitteln — eigentlich unrecht gegen mich. Ja, mein Lieber, die Zeit ist gekommen, wo sich eine große Katastrophe vorbereitet und wo die Treugesinnten fest an einander halten müssen: die Herzogin ist morgen vierundzwanzig Jahre alt, wird dadurch nach unserem Hausgesetze mündig, tritt die Regierung an — und der Regent kann nichts anderes thun, als sich in's Privatleben zurückziehen — Sie bekommen es alsdann sehr ruhig, mein lieber Herr Kindermann.

Kindermann.

Die Ruhe des Grabes, Herr Geheimerath — es muß etwas süßes um das Regieren sein.

Leibarzt (lachend).

Ja, ja, wenn man so ein Dutzend Jahre kleiner geheimer Mitregent war, weiß man davon.

Kindermann (erschrocken).

Um Gotteswillen, Herr Geheimerath, die Wände haben Ohren und selbst ein solcher Scherz könnte höchst ungnädig aufgenommen werden — Sie kennen ja den strengen Charakter Seiner Hoheit.

Leibarzt.

Gewiß, und desto größere Achtung habe ich vor Ihrem Talente, selbst diesem harten Felsen zuweilen ein mittheilsames Wort zu entlocken.

Kindermann (seufzend).

In letzter Zeit kaum das geringste — alle Mittel, die ich anwandte — alle Fäden, die ich anzog, versagten mir den Dienst — ich habe nicht die geringste Idee über die Pläne Seiner Hoheit.

Leibarzt.

Sogar Ihr sonst so untrügliches Mittel, Parfüm Es Bouquet, schlug fehl.

Kindermann.

Auch das — ich träufelte neulich so stark davon auf sein Taschen-

tuch, daß das ganze Zimmer darnach roch; wenn ich das früher that, so pflegten Seine Hoheit zu sagen: aber, Kindermann, wir sind verdammt vergeßlich — wir wissen doch, daß ich Es Bouquet nicht leiden kann — so gab dann ein Wort das andere — in solchen Momenten zeigte sich der Regent meist weich gestimmt und ich konnte mir schon etwas erlauben — neulich aber sah er mich starr an und sagte kurz, 'was anderes, Kindermann! meinetwegen Heugeruch — wir sind auf dem Lande und leben in einer Zeit, wo man sich des einfachsten und natürlichsten bedienen muß.

Leibarzt.

Woher kommt eigentlich diese Zuneigung oder Abneigung des Regenten für Es Bouquet?

Kammerdiener.

Von einer Geschichte, die vor einigen Jahren spielte, bei der auch unsere Herzogin betheiligt war.

Leibarzt.

Also knüpft sich für den Regenten irgend eine Erinnerung daran — bei der die Herzogin — so, so.

Kindermann.

Ja, Herr Geheimerath — da Es Bouquet durchaus nicht mehr anschlug, so wagte ich ein verzweifeltes Mittel, um ihn zum Reden, meinetwegen zum Schelten zu bringen, denn das sind meine besten Momente, da warf ich oft schon hie und da ein Wort hinein, was er hört und nicht vergißt, wenn er auch durchaus nicht dergleichen thut: ich steckte ihm den Stern des Hausordens an und zwar absichtlich verkehrt, den Kopf des Löwen nach unten.

Leibarzt.

Das war eine gewagte Anspielung.

Kindermann.

Er sah es auch sogleich im Spiegel und meinte, wir kommen hier auf dem Lande aus der Gewohnheit, mit Orden umzugehen, worauf ich entgegnete, ach, Euer Hoheit, es stellt sich nächstens bei uns Alles auf den Kopf.

Leibarzt.

Nun — und dann?

Kindermann (achselzuckend).

Dann erwiederte er mit einem fast traurigen Lächeln, ei, ei Kindermann, wir treiben Philosophie — aber es ist ganz richtig, die Welt dreht sich um und um, und wer heute oben steht, befindet sich morgen unten.

Leibarzt.

Das deutet allerdings nicht darauf hin, als wolle Seine Hoheit oben hoch stehen bleiben fest wie ein Fels — nun, sehen wir selber zu.

Kindermann.

Es ist mir ein wahrer Trost, daß Sie gekommen sind — ach, Herr Geheimerath, ein so treuer Freund in der Noth, denn wir stehen verzweifelt allein — allerdings haben wir noch die Macht in der Hand, aber wer genau beobachtet, dem kann es nicht entgehen, wie fast Alles hier nach der neu aufgehenden Sonne schielt.

Leibarzt.

Ja, und die Herzogin ist eine schöne und liebenswürdige Sonne.

Kindermann.

Nur nicht für uns — wir sind ganz Schattenseite, Herr Geheimerath, unsere Früchte kommen nicht zum Reifen.

Leibarzt.

Das aber war vor wenigen Monaten noch ganz anders. — Die Herzogin sprach mit einer wahren Verehrung von ihrem Vetter und behandelte ihn mit einer Herzlichkeit, welche das Beste hoffen ließ.

Kindermann.

Allerdings, bis der Hof hieher zog — o Seine Hoheit waren sehr gegen diesen Landaufenthalt.

Leibarzt.

Und die Schwester der Herzogin, die Prinzessin Anna?

Kindermann.

Eine launenhafte junge Dame, verdrießlich über die Einsamkeit hier.

Leibarzt.

Was Sie mir da eben sagen, erschreckt mich — wir müssen Hülfstruppen anwerben.

Kindermann.

Woher nehmen — ja wenn wir in der Stadt geblieben wären — o es war ein guter Plan von der Umgebung der Fürstin, hier auf dem Lande deren Großjährigkeit zu erwarten und sie dann als regierende Fürstin nach der Hauptstadt zurückkehren zu lassen.

Leibarzt.

Und sollen hier keine Feste gefeiert werden?

Kindermann.

Doch, die Einladungen liegen im Kabinette des Regenten.

Leibarzt.

Und für wen als?

Kindermann.

Für den größeren Hofstaat, die Gesandten, die Minister — (geheimnißvoll) auch an den benachbarten Hof des Fürsten Georg ist eine Einladung ergangen.

Leibarzt.

Trotz der langjährigen Feindschaft dieser beiden Häuser?

Kindermann (achselzuckend).

Wir befinden uns hier so nahe an der Grenze — vielleicht wollen die Rathgeber der Herzogin eine Versöhnung anbahnen — die Einladung ist von dort sehr freundlich dankend angenommen worden.

Leibarzt.

Der Fürst Georg ist aber, so viel ich weiß, abwesend.

Kindermann.

Allerdings, wird aber in den nächsten Tagen einen Herrn senden, um noch den ganz besonderen Dank des Fürsten zu überbringen — eigenthümlich, daß sich gerade in dieser Einladung unsere beiden sich so schroff gegenüber stehenden Parteien begegnen — beide denken an den Fürsten Georg als sehr passend für die Hand der Herzogin.

Leibarzt.

Auch der Regent — unmöglich.

Kindermann.

Auch er — ich habe es aus bester Quelle.

Leibarzt.

Ah dann — Respekt vor Ihren Quellen, aber das ist ja für den Regenten eine ganz thörichte Kombination — ich glaube es nicht.

Kindermann.

Sie sollten ihn besser kennen, Herr Geheimerath; seine Uneigennützigkeit, seine Sorge um das Wohl des Landes, welches er nun einmal darin sieht, daß eine Heirath mit dem benachbarten Hofe die beiden Länder verbindet; wir werden es erleben, daß er abreist, wie er gekommen, in einer einfachen Kalesche, den armen Kindermann auf dem Bocke.

Leibarzt.

Muth, mein Freund, wir haben noch einen langen Tag vor uns.

Kindermann.

Und er hat Sie rufen lassen, Herr Geheimerath, wie mich das beruhigt.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Bedienter

(an der Seitenthüre rechts erscheinend).

Seine Hoheit lassen den Herrn Geheimerath ersuchen, einzutreten.

Kindermann

(mit einer sehr förmlichen Verbeugung gegen den Leibarzt).

Wenn ich demnach gehorsamst bitten dürfte.

Leibarzt (aufstehend).

Gehen wir, sehen wir.

Lakai (öffnet beide Flügelthüren).

Kindermann

(nach einer abermaligen Verbeugung gegen den Leibarzt mit hoch erhobenem Kopfe voranschreitend.)

Dritter Auftritt.

Prinzessin Anna, Hofdame.

Prinzessin

(ihren Strohhut am Arme eintretend, hinter ihr ihre Hofdame).

Bitte, lege meinen Hut auf den Tisch (tritt an die Mittelthüre zurück, dann langsam vorkommend zur Hofdame, welche stehen geblieben ist), setze dich doch, du wirst müde sein — (geht langsam nach dem Fenster rechts).

Hofdame.

Sind Euer Hohheit nicht auch etwas müde geworden?

Prinzessin.

Müde? — nein, und doch wenn du willst bin ich müde — verdrießlich — gelangweilt (nach rechts zum Fenster gehend), und habe ich nicht ein Recht, gelangweilt zu sein? Der Anfang auch dieses Tages ist ganz wie gewöhnlich gemacht.

Hofdame (lachend).

Und doch mit einer kleinen Variation.

Prinzessin.

Vielleicht eben so gewöhnlich wie alles Andere, wenigstens vorübergehend, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Hofdame.

Wer kann das wissen, — diese eigenthümliche Begegnung im Parke.

Prinzessin (mit einer raschen Handbewegung).

Wir haben pflichtschuldigst eine Stunde promenirt, du hast mich auf die neu erblühten Blumen aufmerksam gemacht, dann auf die herrlichen Sonnenblicke zwischen den dichten Laubmassen, auch auf den deliciösen Wasserfall mit seinem langweiligen Gemurmel, und nun treiben wir begreiflicher Weise Lektüre, wenn es dir gefällig ist.

Hofdame.

Ganz nach dem Willen Eurer Hoheit.

Prinzessin

(die sich hastig in einen Fauteuil niedergelassen).

Ganz nach meinem Willen — klingt das nicht wie Spott, als

wenn ich, besonders hier auf dem Lande, meinen eigenen Willen hätte: ich muß meine tägliche Aufgabe durchmachen und hersagen, gerade so wie früher bei meinen Lehrern, nur daß es heute weder französisch noch englisch, weder Geographie noch Geschichte ist — nun habe ich nicht recht? — wird nicht heute wie jeden Tag die Obersthofmeisterin die erste Pause benützen und mich fragen: eh bien ma chère princesse, was haben Sie an diesem wunderbaren Morgen gethan? hat man Ihnen die prachtvolle Blume gezeigt? eine — und da nennt sie eine von den confusen Namen, die kein Mensch behalten kann — oui Madame. — Ach, sagt sie dann, prächtiger wie heute sah ich lange nicht den goldenen Glanz der Sonne auf dem grünen Rasen — nicht wahr, Prinzessin. — oui Madame — Und die herrliche Färbung des Wasserfalls? — oui Madame — oui Madame — oui Madame — und da möchte ich schon aufspringen und ihr sagen, wie mich das Alles gründlich ennuyirt hat. — Doch für alles das hast du kein Mitgefühl, du nimmst Alles leichthin, dich freuen tagtäglich die blühenden Blumen, der Sonnenglanz auf den Blättern, Gott! und der prächtige Wasserfall — nicht wahr?

Hofdame.

Ich gestehe, daß ich das immer mit neuem Interesse erblicke.

Prinzessin.

So denkst du jeden Tag etwas Anderes dabei? — gestehe es nur — oder nimmst du Alles das wie begleitende Musik zum Texte deiner Gedanken?

Hofdame.

Euer Hoheit haben sich da sehr hübsch ausgedrückt, aber was meine Gedanken anbelangt, so wüßte ich gerade nicht, warum ich in diesem besonderen Falle andere haben sollte, als Euer Hoheit selbst.

Prinzessin (mit dem Finger drohend).

Du? — du! — du! — aber es freut mich, daß du noch so ehrlich bist, um die Augen niederzuschlagen, wenn du irgend eine Falschheit sagst — meinst du, ich hätte es nicht bemerkt, daß uns Herr von Fernau jeden Morgen so ganz zufälliger Weise in den Weg tritt?

Hofdame.

Gewiß ganz zufälliger Weise, Euer Hoheit — Sie werden mir glauben —

Prinzessin.

Ich glaube Alles, was man wünscht, aber es gibt sehr ernsthafte Damen an unserem Hofe, die namentlich in solchen Dingen völlig ungläubig sind — ich meine neulich schon bemerkt zu haben, daß sich die Obersthofmeisterin ziemlich auffallend umwandte, als sie Herrn von Fernau bei uns stehen sah — du weißt, gestern vor der Pla-

tanen-Allee — und dir den kleinen Stein überreichte, der am Boden so auffallend geglänzt.

Hofdame.

Allerdings, um ihn Euer Hoheit zu übergeben.

Prinzessin (lachend).

Ja, ja, du warst so freundlich, für mich die Mittelsperson zu machen.

Hofdame.

Und glauben Euer Hoheit in der That, daß die Obersthofmeisterin absichtlich umschaute?

Prinzessin.

Sehr absichtlich, und ich war schon auf ihre Frage vorbereitet, ob wir vielleicht botanisirt hätten oder Mineralogie getrieben — beides gleich langweilig, für mich nämlich.

Hofdame.

Für mich auch, das kann ich Euer Hoheit schwören.

Prinzessin.

Du hast eigentlich kein Recht, dich über Langeweile zu beklagen — ich lasse dir so viel Freiheit als möglich und bin auch überzeugt, daß du dieselbe in der eben gedachten Angelegenheit recht hübsch benutzest.

Hofdame (erschrocken).

Hoheit könnten glauben!? —

Prinzessin.

Alles, was du willst — aber glaube mir, es macht mir Vergnügen, wenn du deinen kleinen Roman fortspielst; nur habe ich eine Bedingung.

Hofdame.

Sie werden von mir überzeugt sein, daß ich nie die Gränzen des Anstandes —

Prinzessin.

Vollkommen überzeugt — davon wollte ich aber eigentlich nicht reden, sondern du mußt mir versprechen, mir Alles hübsch, klar und aufrichtig mitzutheilen, es ist dann gerade, als läse ich einen Roman (träumerisch) später einmal, wenn vielleicht —

Hofdame (nach einer Pause).

Würden Hoheit auch vielleicht die Gnade haben, mir kleine Mittheilungen zu machen.

Prinzessin (seufzend).

Ich werde wohl nie in den Fall kommen, dir etwas Interessantes mittheilen zu können, dergleichen ist ja bei uns so gewöhnlich, so ohne alle Poesie (nach einer Pause). Also auch auf dich hat diese Begegnung im Parke einen mehr als gewöhnlichen Eindruck gemacht.

Hofdame.

Gewiß, Hoheit — der Fremde hatte etwas Auffallendes, aber durchaus nichts Unangenehmes.

Prinzessin (nach einigem Nachdenken).

Nun, etwas keck schaute er mir doch in die Augen — auch daß er sich umwandte und stehen blieb — — — o ich weiß schon, worüber du lachst — weißt du auch, Mary, daß du zuweilen recht abscheulich, recht perfid sein kannst? Doch passons là dessus und gehen wir zu etwas Anderem über — lies mir ein paar Seiten vor, damit ich auch in dieser Richtung der Wahrheit gemäß sagen kann: oui Madame. (Der Hofmarschall erscheint unter der Thüre und gibt den Bedienten einige Befehle.) Doch halt einen Augenblick, ich sehe den würdigen Chef unserer Amüsements, den ich, wenn ich mächtig genug dazu wäre, zum Gott der Langeweile ernennen würde, und höre schon seine Frage: Euer Hoheit haben hoffentlich vortrefflich geruht?

Vierter Auftritt.

Vorige. Hofmarschall
(gefolgt von einem Kammerdiener, welcher in der Mitte der Szene und einem Lakaien, der unter der Thüre stehen bleibt). *)

Hofmarschall (sich verbeugend).

Euer Hoheit haben hoffentlich vortrefflich geruht?

Prinzessin (lächelnd).

Nicht so ganz, mein lieber Hofmarschall (reicht ihm ihre Hand, die er ehrfurchtsvoll küßt) — es muß ein Gewitter im Anzuge sein, was meine Nerven aufregt, oder ertrage ich nicht gut die tiefe Ruhe und die einförmige Stille, welche uns hier umgibt — Sie befinden sich, wie es scheint, wohl dabei.

Hofmarschall.

Ich will nicht läugnen, daß mir diese Ruhe behaglich ist, aber es ist wohl möglich, daß sich Euer Hoheit erst wieder daran gewöhnen müssen — es ist freilich ein großer Kontrast zwischen hier und dem Lärm der Residenz, doch bin ich überzeugt, daß dieser Landaufenthalt nach und nach sehr anregend und beruhigend auf die Nerven Euer Hoheit wirken muß.

Prinzessin.

Beruhigend! — ich möchte eher sagen ermüdend, denn ich bin hier namentlich in den Morgenstunden von einer unbegreiflichen Mattigkeit, stehe auch sehr früh auf, und dabei umgiebt mich hier

---

*) Wo nicht angegeben ist: von rechts oder links, kommt und geht alles durch die Mittelthür.

eine so ausgeprägte — wie soll ich sagen — Stille und Feierlichkeit — nein — das ist nicht das richtige Wort — wie drückt man sich mit anderen Worten aus, wenn man sich langweilt — es muß doch auch dafür eine Umschreibung bei Hofe geben — nicht wahr, Excellenz!

Hofmarschall.

Euer Hoheit belieben zu scherzen — es ist allerdings wahr, man lebt im gegenwärtigen Augenblicke hier ein wenig still und harmlos.

Prinzessin

(ein Gähnen affektirt unterdrückend).

Entsetzlich, was mich betrifft — man dürfte schon sagen langweilig — Excellenz finden das wohl ebenfalls?

Hofmarschall

(sich halb umwendend und ebenfalls versteckt gähnend).

Ich möchte Euer Hoheit darin nicht unbedingt widersprechen, doch darf man dem Landaufenthalte nicht die ganze Schuld beimessen: die Stille unseres Hofes im gegenwärtigen Augenblicke (Kammerdiener gähnt ebenfalls) ist wohl bedingt durch bevorstehende wichtige Ereignisse, durch die ernste Stimmung höchster und allerhöchster Personen.

(Lakai an der Thüre gähnt.)

Prinzessin.

Ja, ja, wie aber auch das Bevorstehende ausfallen mag, es ist doch einmal eine Abwechslung und ich sehne mich darnach. (Hofmarschall leicht die Achseln zuckend.) — Was haben wir heute Neues, mein lieber Hofmarschall? — das alte, ewig wiederkehrende Neue: Dejeuner um eilf Uhr mit meiner Schwester und der Obersthofmeisterin?

Hofmarschall.

So ist es, Hoheit.

Prinzessin.

Nun das Frühstück auf der Terrasse will ich mir schon gefallen lassen, ich liebe die Terrasse mit ihrer schönen Aussicht.

Hofmarschall.

So werde ich auch heute wieder die Terrasse vorschlagen.

Prinzessin.

Thun Sie das, lieber Hofmarschall, es ist das doch ein kleiner Lichtpunkt in dem ewigen Einerlei, später fahren wir dann wie gewöhnlich spazieren mit unseren Damen in dem großen langweiligen Wagen, wo man kein lautes Wort sprechen darf.

Hofmarschall.

So ist es, Hoheit.

Prinzessin.

Dann eine etwas glückseligere Zeit, wo man sich doch wenigstens bis zum Diner auf seinem Zimmer langweilen darf.

Hofmarschall.

Diner um sechs Uhr.

Prinzessin.

Familientafel?

Hofmarschall.

Nein, Hoheit — allgemeines Diner in der Orangerie — wir erwarten im Laufe des Tages einen Abgesandten des benachbarten Hofes, welcher von Seiner Hoheit dem Regenten alsdann sogleich zur Tafel gezogen wird.

Prinzessin.

Diese Aufmerksamkeit Seiner Hoheit wird wohl wie Alles, was er thut, seine Ursache haben.

Hofmarschall

(verbeugt sich lächelnd, wie Jemand, der sprechen könnte, wenn er wollte).

Prinzessin.

Nun, das ist wenigstens eine kleine Abwechslung — werden wir diesen Herrn, im Falle er wirklich ankommt, sogleich empfangen, und wann?

Hofmarschall.

Er wird im Laufe des Tages eintreffen, und da er vor der Tafel präsentirt werden soll, so hält der Regent einen besonderen Empfang für unnöthig, um diesem Herrn nicht zu viel Wichtigkeit beizulegen, obgleich seine Ankunft zu Hoffnungen berechtigt und er aus einem der besten Häuser sein soll.

Prinzessin (ihn scharf anblickend).

Euer Excellenz kennt diesen Herrn, protegirt denselben? — und der Regent zieht ihn sogleich zur Tafel? — das ist pikant, obgleich widersprechend — darf man sich darüber eine Frage erlauben?

Hofmarschall

(blickt um sich und hustet leicht hinter der vorgehaltenen Hand).

Prinzessin.

Ich danke, Excellenz, wir wollen die Ankunft dieses Herrn erwarten — also sonst gibt es gar nichts Neues?

Hofmarschall (sich besinnend).

Etwas hatte ich doch noch — gerade nichts Bedeutendes, aber — — — — richtig das war's: der Leibarzt Seiner Hoheit kam vor einer Stunde aus der Residenz.

Prinzessin (lebhaft).

Ei, ei, berufen von Seiner Hoheit, unserem Vetter — ist der Regent unwohl?

Hofmarschall.

Das glaube ich nicht, möchte mich sogar unterstehen, Sie des Gegentheils zu versichern, wenn sich überhaupt Jemand erdreisten dürfte, die richtige Stimmung Seiner Hoheit kennen zu wollen.

Prinzessin.

Ja, ja, er befindet sich außerordentlich wohl, aber ich bin leidend — recht sehr leidend.

Hofmarschall (erstaunt).

Euer Hoheit haben aber dabei ein so vortreffliches Aussehen.

Prinzessin.

Nur äußerlich, beste Excellenz, in meinem Innern sieht es ganz anders aus — ich sagte Ihnen vorhin schon, daß ich mich müde und abgespannt fühle.

Hofmarschall.

Doch nicht um einen Arzt zu rathe zu ziehen?

Prinzessin.

Warum nicht? — mit ihm zu plaudern — über eine Unbehaglichkeit, die mich zuweilen überfliegt (zu ihrer Hofdame) — o ich weiß schon, was dein Blick nach dem Spiegel sagen will, und doch bin ich leidend, recht leidend — glaubst du mir nicht, wenn ich es sage?

Hofdame.

Wenn Euer Hoheit befehlen.

Prinzessin.

Nein, ich befehle es nicht, Gott soll mich davor bewahren (rasch aufstehend und einen Blick in den Spiegel werfend), man muß mir ansehen, daß ich leidend bin und deßhalb will ich mit dem Geheimenrath sprechen, und bitte das, wenn es nöthig ist, dem Regenten zu sagen oder der Herzogin, meiner Schwester. — Bitte, Excellenz, den Leibarzt zu mir zu schicken, wenn Sie ihm begegnen. — Besten Dank. (Sie entläßt den Hofmarschall mit einer Handbewegung, der sich gefolgt von dem Kammerdiener durch die Thüre rechts entfernt. Lakai durch die Mittelthüre ab.)

Prinzessin (geht auf und ab).

Du hättest wohl sagen können, daß du mich seit einigen Tagen leidend aussehend fändest.

Hofdame.

Aber wenn Euer Hoheit nur einen Blick in den Spiegel werfen wollten.

Prinzessin.

Ach was, das Glas des Spiegels ist falsch wie — nun ich will dir nicht wehe thun, liebe Mary, aber du hättest aus Klugheit meine Aussagen bestätigen sollen, zum Beispiel von einer schlaflosen Nacht sprechen, über die ich geklagt — du verstehst mich doch?

Hofdame.

Nicht so ganz, Hoheit.

Prinzessin.

Das kann aber ein Kind einsehen: der Regent läßt den Leibarzt kommen, der, ich möchte sagen, mit einer rührenden Treue an ihm hängt, und von unserem Vetter mit einem eben so großen Vertrauen behandelt wird, wie mit Mißtrauen von meiner Schwester, ich möchte gerne leider sagen, — also brauche ich ein Motiv, um

ihn gleich nach seiner Ankunft zu mir rufen zu lassen. — Die Oberſthofmeiſterin wird sagen, ich hätte wohl bis zur Tafel warten können — vor der Tafel im großen Cercle, wo er mir förmlich die Hand küßt und wo er mir wie schon so oft wiederholt: für Euer Hoheit bin ich das überflüssigste Geschöpf auf der ganzen Welt — verstehst du mich jetzt? — Ich möchte gerne mit ihm plaudern, er kann so amüsant sein — nun es ist am Ende gleichviel, ich werde auch darauf der Oberſthofmeiſterin zur Antwort geben oui Madame (Kammerdiener erscheint rechts an der Thüre) — doch er kommt, laß' uns später allein.

Kammerdiener (meldend).

Der Herr Geheimerath von Möller.

Prinzessin

(nickt mit dem Kopfe und läßt sich in einen Fauteuil nieder).

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, der Leibarzt.

Prinzessin.

Ach, lieber Doktor, ich freue mich sehr, Sie zu sehen.

Leibarzt.

Eine Freude, die mich glücklich macht, Hoheit, wenn ich auch für Sie —

Prinzessin (ihm lachend in's Wort fallend).

Das überflüssigste Geschöpf auf der ganzen Welt bin — doch lassen wir das heute, denn ich bin wirklich leidend.

Leibarzt.

Sie würden mich erschrecken, wenn mich nicht Ihr Aussehen einigermaßen beruhigte.

Prinzessin.

Ach mein Gott ja, ich sehe gut aus, wie man sagt.

Leibarzt.

Entzückend wie immer — und dennoch leidend? — Darf ich Ihnen den Puls fühlen?

Hofdame.

Euer Hoheit befehlen wohl keine Lektüre mehr und erlauben mir die Bücher wegzutragen?

Prinzessin.

Thue das, liebe Mary.

Hofdame (ab).

Prinzessin.

Da haben Sie meine Hand zum Puls fühlen oder zum freundlichen Willkomm.

Leibarzt (lächelnd).

Letzteres ist mir lieber — (küßt ihr die Hand) wie die Krankheit, so die Arznei.

Prinzessin.

Ei, ei, lieber Doktor, solche Rezepte sollten Sie nie verschreiben.

Leibarzt.

Warum nicht, wenn ich sie für zuträglich halte?

Prinzessin.

Nein, nein, aber Scherz bei Seite — setzen Sie sich zu mir — ich bin in der That etwas leidend, meine Nerven sind angegriffen.

Leibarzt.

Bei dieser prächtigen Landluft, bei dieser entzückenden Ruhe und Stille, die hier herrscht.

Prinzessin.

Ach ja, diese Ruhe und Stille, diese ewige Langeweile.

Leibarzt.

Ach, es handelt sich hier um ein Rezept gegen die Langeweile?

Prinzessin.

Gäbe es dergleichen?

Leibarzt.

O gewiß — besonders für eine junge, schöne und geistreiche Prinzessin.

Prinzessin.

Und wenn man wirklich so glücklich wäre, Alles das zu sein, so gibt es doch Verhältnisse, Umgebungen, Lagen, in denen alle diese glänzenden Eigenschaften umsonst wären — ach, lieber Doktor, es ist hier entsetzlich langweilig — der Regent unser Vetter Liebden von Tag zu Tag ernster, zurückgezogener, verschlossener — meine Schwester, die Herzogin in einer fieberhaften Spannung, in einer ewigen Aufregung, die sie vergebens zu verdecken sucht.

Leibarzt.

Ich begreife das.

Prinzessin.

Jedes ist mit sich selbst und seiner Umgebung beschäftigt — zwei Kreise, die alle Berührung zu vermeiden suchen.

Leibarzt.

Es sind aber auch höchst wichtige Sachen, die in der nächsten Zeit bevorstehen.

Prinzessin.

Gewiß — aber für mich ist es Alles sehr einförmig und langweilig — will ich an den Regenten, der früher sehr freundlich und zuvorkommend gegen mich war, irgend eine Frage richten, welche nicht gerade die täglichen Ereignisse betreffen, so unterbricht er mich,

indem er in einem ernsten Tone sagt, lassen wir das jetzt, mein liebes Kind — möchte ich von meiner Schwester etwas erfahren, so gibt sie mir seufzend zur Antwort: wie glücklich bist du, dergleichen nicht gefragt zu werden.

Leibarzt.

Und damit begnügen sich Euer Hoheit?

Prinzessin.

Was kann ich anders thun?

Leibarzt.

Viel, bei Ihrer Persönlichkeit, Ihrem Geist, bei der allgemeinen Liebe, welche man für Sie hat. — Euer Hoheit sprachen vorhin von zwei Kreisen, welche sich ziemlich feindlich, ich glaube, so sagten Sie, einander gegenüber ständen — bilden Sie doch dazwischen einen dritten Kreis, einen vergleichenden, vermittelnden.

Prinzessin.

Ich? und mit wem? — mit meiner Hofdame? — das müßte sich gut ausnehmen.

Leibarzt.

Ja, Euer Hoheit — ja Sie, ohne Ihre Hofdame, — ganz allein — vielleicht unter den Rathschlägen eines erfahrenen Freundes, der es gut mit Ihnen und Ihrem erlauchten Hause meint.

Prinzessin.

Den Freund glaube ich allenfalls errathen zu können — aber ich bin leider zu jung, leider auch zu heiter für ernste Geschäfte, habe auch keine Erfahrung und finde alles Intriguiren und Protegiren langweilig, es ist das ein zu schwieriges und zu mühevolles Geschäft.

Leibarzt.

Man kann es auch spielend betreiben und sich selbst dabei herrlich amüsiren — Gott es ist nichts leichter, als unsere Umgebung zu leiten, von unserem Willen abhängig zu machen, sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, gelinde am Zügel zu führen, leicht für einen ganz gewöhnlichen Sterblichen. —

Prinzessin (einfallend).

Wie Sie — o man kennt Ihr Talent, die Leute nach Ihrer Pfeife tanzen zu lassen.

Leibarzt.

Und thut doch großes Unrecht, das zu sagen, gnädigste Prinzessin — man ist hie und da so freundlich, einen kleinen Rath, ja oft nur eine hingeworfene Anweisung zu befolgen — das ist Alles — doch ich wollte vorhin sagen, wenn es einem gewöhnlichen Sterblichen, wie ich bin, möglich ist, hie und da durch einen solchen Rath, eine solche Anweisung einzugreifen — wie viel leichter müsse es

nicht für eine hochstehende Dame sein, so liebenswürdig, so geistreich wie Euer Hoheit.

Prinzessin.

Lassen Sie Ihre Schmeicheleien, Doktor, es macht Sie verdächtig, wenn Sie Einem Artigkeiten sagen, aber ich gestehe schon, es würde mich unterhalten, zerstreuen, wenn es mir möglich wäre, auf die Art, wie Sie eben angedeutet, ein klein wenig Hexerei zu treiben — die geheimnißvolle Ursache so großer Wirkungen zu sein.

Leibarzt.

Nichts leichter als das — wollen Euer Hoheit mir die Ehre anthun, meine Schülerin zu sein?

Prinzessin.

Ja, aber erst nachdem Sie mir ein Resumé der ganzen Wissenschaft gegeben, in die Sie mich einweihen wollen.

Leibarzt.

Ich verstehe Sie nicht recht.

Prinzessin.

Nun denn, um deutlich zu reden, wenn Sie mir genau aber ehrlich das Ziel nennen wollen, auf welches Sie lossteuern, denn daß Sie mich mit Ihrer Kunst nur wetterleuchten lassen wollen, glaube ich Ihnen nicht — ich soll Andere als Mittel zum Zweck benutzen, um von Ihnen ebenso wieder verwandt zu werden.

Leibarzt.

Ach, Prinzessin, Sie trauen mir nicht, und das betrübt mich tief.

Prinzessin.

Wovon ich durchaus nichts an Ihrer listigen Miene sehe — also gerade und ehrlich heraus — wie heißt das Ziel, zu dem ich mithelfen soll?

Leibarzt.

Im Allgemeinen kenne ich kein Ziel als das Glück Ihres erlauchten Hauses.

Prinzessin.

Im Allgemeinen — aber im Speziellen?

Leibarzt.

Auf mein Gewissen als Arzt und mein Wort als Mann: ich habe noch kein bestimmtes — ich fühle wohl, daß etwas geschehen muß, aber ich weiß noch nicht was.

Prinzessin.

Darf ich Ihnen trauen?

Leibarzt (die Hand aufhebend).

Beim Anubis! Doch was helfen alle Betheuerungen, Ihr klarer Verstand würde sogleich sehen, wo ich hinaus wollte.

Prinzessin (nachdenkend).

Vielleicht.

Leibarzt.

Sie klagen über Mangel an Unterhaltung und Langeweile — dafür möchte ich Ihnen ein Rezept schreiben: betrachten Sie Alles um sich her als ein großes Puppentheater — spielen Sie mit Ihrer Umgebung wie mit Marionetten.

Prinzessin.

Eine gute Idee, amüsant, aber gefährlich.

Leibarzt.

Erlauben Sie, daß ich Ihre ersten Schritte leite?

Prinzessin.

Ohne Ziel?

Leibarzt.

Vorderhand noch ohne Ziel. — Darf ich Ihnen ein paar Fäden in die Hand geben?

Prinzessin.

Aber mit Anleitung — ich könnte mich ungeschickt benehmen.

Leibarzt (in den Park hinausschauend).

Da kommt unsere erste Marionette — wie gefällt sie Ihnen?

Prinzessin.

Ah, unser Hofmarschall — für diesen Zweck vortrefflich.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hofmarschall,
(der hinten einige Befehle gibt und dann vorkommt).

Prinzessin (hastig).

Was habe ich zu thun?

Leibarzt.

Nur ein wenig ernsthaft zu sein.

Prinzessin.

Vielleicht ein klein wenig die Leidende zu spielen, da Sie ja als Arzt vor mir sitzen?

Leibarzt.

Die Leidende? (nachdenklich) — die Verdrießliche, die Widersprechende wäre mir lieber.

Prinzessin.

Und dadurch ziehe ich schon an meiner Marionette?

Leibarzt.

Gewiß und Sie werden sehen, wie sie die Hände über dem Kopfe zusammenschlägt.

Prinzessin.

Ah, das ist prächtig. (Sie lehnt sich in den Fauteuil zurück und stützt den Kopf in die Hand).

(Wie der Hofmarschall vorkommt, um sich gegen die Prinzessin zu wenden, steht der Leibarzt diskreter Weise auf, um sich zurückzuziehen.)

Prinzessin.

Lassen Sie mich nicht im Stich, Doktor.

Leibarzt.

Unbesorgt, für den nöthigen Fall bleibe ich ja in der Nähe — nur ernst, mit einem Anfluge von übler Laune.

Hofmarschall

(sich vertraulich nähernd, nachdem er die Verbeugung des Leibarztes mit einem steifen Kopfnicken erwiedert).

Ihre Hoheit die Herzogin haben das Dejeuner auf der kleinen Terrasse vor ihrem Salon befohlen, wobei sie sagte, die Prinzessin Anna liebt es so, und aus dem Grunde beeile ich mich, Euer Hoheit selbst davon in Kenntniß zu setzen.

Prinzessin (in langweiligem Tone).

So — so — o — o — o, meinetwegen.

Hofmarschall (erstaunt).

Auf der kleinen Terrasse nach dem Flusse zu — ich darf vielleicht noch hinzufügen, daß ich mir erlaubte, diesen Platz zum Dejeuner für heute vorzuschlagen.

Prinzessin.

Warum gerade für heute? — ist denn heute ein besonderer Tag?

Hofmarschall.

O nein — aber da zum Frühstück für die Herzogin nur drei Couverts befohlen sind —

Prinzessin.

Nur drei Couverts? — das ist sehr langweilig (sie blinzelt zu dem Leibarzt hinüber, der ihr ein Zeichen der Befriedigung macht).

Hofmarschall.

Euer Hoheit geruhten zu sagen langweilig — drei Couverts: für unsere allergnädigste Herrin, für Euer Hoheit selbst und für Ihre Excellenz die Frau Oberhofmeisterin.

Prinzessin.

O ja, sehr langweilig.

Hofmarschall.

Hätten vielleicht Euer Hoheit für heute irgend eine Einladung gewünscht? — Die leiseste Andeutung wäre für mich Befehl gewesen (für sich) — welche Launen (mit einem Blicke auf den Arzt), sollte der da vielleicht? — (näher kommend in einem etwas vertraulichen Tone), es verstand sich ja von selbst, daß ich mich nach den Befehlen des Regenten erkundigte: derselbe sprach sich für keine Einladung aus und machte

wie gewöhnlich eine abwehrende Handbewegung, als ich ihn pro forma fragte, ob er bei dem Frühstück der Herzogin erscheinen werde, worauf ich rasch auf Anderes überging und die eben erwähnten Dispositionen traf — hätte ich nicht genau nach den Wünschen Euer Hoheit gehandelt?

Prinzessin.

O, die meinigen kommen nicht in Betracht.

Hofmarschall.

Und wessen Wünsche könnten sonst wohl maßgebend sein?

Prinzessin.

Nun, ich denke die meiner Schwester.

Leibarzt (macht ein Zeichen der Zufriedenheit).

Hofmarschall (fast erschrocken).

Ihre Hoheit die Herzogin könnte in diesem Falle einen anderen Wunsch gehabt haben?

Prinzessin.

Ich sage das nicht, weiß es auch nicht, und will es nicht wissen.

Hofmarschall.

Die Herzogin hätte vielleicht in Betreff ihres heutigen Dejeuners Wünsche gehabt, welche ich nicht zu errathen, zu verstehen so glücklich gewesen wäre?

Prinzessin.

Das ist leicht möglich — Sie wissen, meine Schwester spricht wenig, besonders in der letzten Zeit, sie hat sich allerdings sehr zurückgezogen —

Hofmarschall (leise).

Besonders von der Person des Regenten zur großen Befriedigung aller getreuen Anhänger dieses Hofes.

Prinzessin.

Gewiß, gewiß — aber —

Hofmarschall

(ängstlich, sich verstohlen den Schweiß abwischend).

Darf ich dieses Aber in Bezug auf die Person des Regenten verstehen?

Prinzessin.

O mein Gott, das sage ich ja nicht — ich will überhaupt gar nichts gesagt oder angedeutet haben — am allerwenigsten über irgend etwas meine Mißbilligung ausgesprochen.

Leibarzt

(mit denselben Zeichen wie früher für sich).

Vortrefflich.

Prinzessin.

Ich danke Ihnen für unser kleines Dejeuner à trois und wünsche Ihnen guten Morgen.

Hofmarschall

(der zu Anfang der Scene außerordentlich sicher eingetreten, zieht sich bestürzt und achselzuckend zurück). [ab.]

Siebenter Auftritt.

Prinzessin. Leibarzt.

Leibarzt.

Nun, waren Euer Hoheit zufrieden? — ich muß gestehen, daß ich es in hohem Grade war, denn es war gar zu komisch, diesen armen Hofmarschall zu sehen, wie Ihr erstes verdrießliches Wort ihn förmlich über den Haufen warf — er kam mit sehr erhobener Nase und ging mit herabhängender Unterlippe — aber Euer Hoheit sind etwas zu weit gegangen.

Prinzessin.

Wie so, Doktor?

Leibarzt.

Nun, in Betreff des Regenten — ich wette hundert gegen eins, der Hofmarschall hat Sie mit der Idee verlassen, daß es der Herzogin vielleicht angenehm gewesen wäre, den Regenten bei dem kleinen Dejeuner zu sehen.

Prinzessin.

Das habe ich nicht gewollt.

Leibarzt.

Läge auch vielleicht nicht in der Absicht des Regenten.

Prinzessin.

Nun, was das anbelangt, so glaube ich doch wohl nicht, daß er die Unhöflichkeit gegen uns so weit treiben würde, eine förmliche Einladung zum Frühstück abzulehnen.

Leibarzt

(hat sein Taschentuch hervorgezogen, sich leicht die Lippen abgewischt und zieht nun für sich lächelnd am unteren Ende desselben).

Wer weiß.

Prinzessin.

Sie sind sein Vertrauter — Sie kennen seine Gesinnungen am besten.

Leibarzt.

Ich bin nur sein Arzt.

Prinzessin.

Nein, nein, rücksichtslos war er nie gegen uns, und das wäre rücksichtslos — so würde er nicht handeln.

Leibarzt (in trockenem Tone).

Das käme auf eine Probe an.

Prinzessin

(sich rasch an dem Fenster, an dem sie gestanden, umwendend und den Leibarzt, der mit seinem Taschentuch ein Stäubchen von seiner Weste abwischt, lächelnd betrachtend, dann langsam auf ihn zugehend).

Doktor, sehen Sie mir in die Augen — fest — bin ich vielleicht in diesem Augenblicke ihre Marionette?

Leibarzt.

Beim Himmel, welcher Gedanke, Prinzessin Anna.

Prinzessin.

Ehrlich, ehrlich, Doktor — geschähe Ihnen ein großer Gefallen damit, wenn meine Schwester heute den Regenten förmlich zu ihrem Dejeuner einladen würde?

Leibarzt.

Mir? wie sollte ich dazu kommen? — aber Ihre Idee ist wunderbar — ich muß Ihnen dafür die Hand küssen — es wäre ja gerade kein Unglück, wenn die Herzogin, der Regent und Sie die drei Plätze einnähmen, welche heute auf der Terrasse gedeckt sind — o das wäre über alle Beschreibung: — Sie zögen damit nicht nur an einer Marionette, sondern an einem ganzen Duzend auf einmal — wie würden mindestens zwölf Köpfe bei Hofe zusammen und wieder auseinanderfahren — wie würde vermuthet, geflüstert, geplaudert werden — in allen Regionen des ganzen Schlosses von oben herab bis tief unten zuckt es zusammen und purzelt es über einander — ich spüre schon förmlich eine Bewegung in der Luft wie während einem wohlthuenden Gewitter.

Prinzessin.

Es wäre allerdings unterhaltend, und, im Grunde, wer könnte etwas Schlimmes dahinter sehen?

Leibarzt.

Einige doch, vor allen ihre Excellenz die Frau Oberstho fmeisterin, aber was kümmert uns das?

Prinzessin.

Glauben Sie, Doktor?

Leibarzt.

Gewiß, gewiß — der Regent eingeladen und die Obersthofmeisterin ausgeladen — es wäre köstlich, Ihrer Excellenz Gesicht zu sehen, wenn sie diesen Zug spürt.

Prinzessin.

Daran habe ich noch gar nicht gedacht — Doktor, Ihr Spiel gefällt mir — ich will sehen, was ich thun kann — bis später — Sie bleiben doch heute da?

Leibarzt.

Heute und einige Tage, Hoheit — der Regent wird nach dem Regierungsantritt der Herzogin eine Reise machen und wahrscheinlich werde ich ihn begleiten.

Prinzessin.

Ist es so sicher, daß der Regent reisen wird.

Leibarzt.

Er hat es mit großer Bestimmtheit gesagt, und Sie wissen, er ändert seine Beschlüsse selten.

Prinzessin (indem sie nach links geht).

In dem Falle könnte man es also wagen, unseren Vetter zum Frühstück einzuladen.

Leibarzt (mit einem sehr ernsten Gesichte).

Gewiß, Hoheit — ein Reisender, ein Abschiednehmender, den man vielleicht niemals wiedersieht.

Prinzessin (an der Thüre lachend).

Doktor, Ihre heuchlerische Miene macht gar keinen Eindruck auf mich — wenn ich etwas thue, so ist es nur aus dem Grunde, weil mir Ihr Marionettenspiel gefällt. (ab.)

Leibarzt

(nach einer tiefen Verbeugung nach rechts abgehend).

Ein vortreffliches Spiel — aber gefährlich, schöne Prinzessin, nehmen Sie sich in Acht — ich muß mit Kindermann reden: er soll mir Es Bouquet auf das Taschentuch des Regenten träufeln, das stimmt ihn milde und nachgiebig für die Einladung zum Frühstück.

Achter Auftritt.

Hofmarschall und Obersthofmeisterin (kommen durch die Mittelthüre) später der Kammerdiener der Herzogin.

Hofmarschall.

Wie ich Euer Excellenz zu versichern die Ehre hatte — allerdings ist man an Launen der Prinzessin Anna gewöhnt, aber ein solcher Umschlag in Zeit von einer halben Stunde ist denn doch ein Bißchen stark — ich kann wohl sagen, sie war förmlich ungnädig gegen mich.

Obersthofmeisterin.

Launen einer Prinzessin, eines jungen Mädchens — wer wird das so schwer nehmen — wir haben Wichtigeres zu thun.

Hofmarschall.

Aber ich kann nun einmal den Gedanken nicht unterdrücken, daß es bei der Prinzessin mehr als eine augenblickliche üble Laune war, es lag dessein darin, mir Unangenehmes zu sagen.

Obersthofmeisterin.

Ah, wo denken Sie hin — einem so zuverlässigen Bundesgenossen.

Hofmarschall.

Aber könnte sich diese Bundesgenossenschaft nicht durch etwas gelockert haben?

Obersthofmeisterin.

Und so was hätte ich nicht merken sollen? ich, die jeden Vorfall, jedes Wort, jede Miene studiere, was übrigens bei unseren gnädigsten Herrschaften gar nicht so schwierig ist.

Hofmarschall.

Bei Ihrer Hoheit der Herzogin allerdings nicht, aber die Prinzessin hat zuweilen einen so schadenfrohen, triumphirenden Blick, der erschreckt.

Obersthofmeisterin.

Sie erschrecken leicht, bester Hofmarschall.

Hofmarschall (seufzend).

Und habe alle Ursache dazu: bei einer Aenderung, die nicht nach unserem Geschmacke wäre, ziehen Sie sich auf Ihre Güter zurück, welche obendrein noch außer der Grenze unseres Landes liegen — ich dagegen — wo sind meine Güter? — Wenn ich zuweilen in zweifelhaften Stunden mich meines alten Wappenschildes erinnere, an dem alle solide Vergoldung gänzlich verblichen ist, so pflege ich seufzend in den Mond zu schauen, wo vielleicht die Güter liegen, auf die ich ein Anrecht besitze.

Obersthofmeisterin.

Unbesorgt, bester Freund — die Herzogin wird treue Diener zu belohnen wissen.

Hofmarschall.

Und Sie sehen, wie ich diene, aber es ist überall eine mißliche Sache, besonders bei Hofe, für anderer Leute Rechnung Kastanien aus dem Feuer zu holen —

Obersthofmeisterin (lachend).

Bin ich nicht im selben Falle?

Hofmarschall (lachend).

Allerdings, aber Euer Excellenz bedienen sich bei diesem Geschäfte sehr solider Handschuhe: Unabhängigkeit, Geist und Schönheit (küßt ihr die Hand).

Obersthofmeisterin (lächelnd).

Schmeichler — und meine beste Eigenschaft, wenn ich etwas dergleichen besitze, wollen Sie niemals anerkennen: die innigste Freundschaft, die treueste Anhänglichkeit.

Hofmarschall (mit einem Seufzer).

O Clementine, wie grausam Sie in Ihrer Güte sind!

Obersthofmeisterin (nach einer Pause).

Also Prinzessin Anna beliebten ungnädig zu sein? sieh' doch —

Hofmarschall.

Und auffallend — ich kann Sie dessen versichern — das was wir zusammensprachen, Ihnen aber vollkommen faßlich wiederzugeben, ist nicht gut möglich, denn die Hauptfärbung lag in den Mienen der Prinzessin, (mit einem bezeichnenden Blicke) und Sie wissen, wie empfänglich ich für Blicke bin — ferner in der verdrießlichen, ungnädigen Art, wie sie ihre Worte hervorbrachte, aber wenn ich Euer Excellenz aus tiefster Ueberzeugung ein Resumé dieser Unterhaltung geben wollte oder Ihnen sagen, was ich herausgefühlt, so war es der Wunsch, den Regenten zu veranlassen, an dem heutigen Frühstück der Herzogin Theil zu nehmen.

Oberhofmeisterin (ironisch lächelnd).

Das wäre in der That für unsere Pläne förderlich — ein Frühstück so ganz en petite comité, vier Couverts.

Hofmarschall (lächelnd).

Eigentlich nur drei, wie sich die Prinzessin ausdrückte.

Obersthofmeisterin.

Ohne mich?

Hofmarschall (mit einer Verbeugung).

Ja, also ganz familiär.

Obersthofmeisterin.

Mädchenlaunen — begreiflicher Weise hörten Sie Alles das an, wie man so manches bei Hofe anhört, doch will ich Veranlassung nehmen, mit der Herzogin darüber zu sprechen.

Hofmarschall.

Schon eine solche Idee der Prinzessin, wenn sie bei Hofe bekannt würde, gäbe Anlaß zu Vermuthungen und unseren Feinden neue Hoffnung — o wenn nur die letzten Stunden bis zum Regierungs-Antritt der Herzogin vorüber wären — schrecklich wäre es für uns, in der Nähe eines so glänzenden Zieles Schiffbruch zu leiden.

Obersthofmeisterin.

Unbesorgt, lieber Freund, der Regent scheint den Versuch zu einer Annäherung zu vermeiden.

Hofmarschall.

Daß er seinen Leibarzt kommen ließ, gefällt mir nicht.

Obersthofmeisterin.

Ich sehe nichts Besonderes darin — auch macht derselbe kein Geheimniß daraus, der Regent wolle ihn zu Rathe ziehen über eine längere Reise oder einen zukünftigen Aufenthalt — beruhigen Sie sich deßhalb und seien Sie versichert, ich halte meine Augen offen und mir entgeht nicht die geringste Nuance einer Miene.

Hofmarschall.

Ihre Zuversicht stärkt meinen Muth — wir erwarten also im Laufe des Tages den Abgesandten des benachbarten Hofes — doch ist in der Person desselben eine kleine Aenderung eingetreten, die mir nicht gefällt: statt des Barons Steinberg, der uns angekündigt war, den ich genau kenne, kommt ein Herr von Reinach, von dem ich nie etwas gehört, und der, wie man mir von drüben meldet, ein vertrauliches Schreiben des Fürsten Georg an den Regenten hat.

Obersthofmeisterin.

Das ist mir nicht lieb — doch einerlei, man muß ihn mit Auszeichnung behandeln bis man weiß, zu welcher Partei er sich hält; dagegen erhielt ich von guter Seite, von bester Hand, heute früh das Porträt des Fürsten Georgs.

Hofmarschall.

Von bester Hand — das verspricht etwas — von allerhöchster Hand?

Obersthofmeisterin.

Beinahe so.

Hofmarschall.

Ich wäre begierig, den Fürsten zu sehen — bei den langen Streitigkeiten unserer beiderseitigen Höfe ist er uns seit Jahren förmlich aus dem Wege gegangen.

Obersthofmeisterin.

Sie können sich denken, lieber Freund, daß ich Ihre Neugierde theile, doch müssen wir uns noch eine kleine Weile gedulden.

Hofmarschall.

Aber Sie haben doch das Porträt?

Obersthofmeisterin.

Ja, aber verschlossen und versiegelt, um es der Herzogin nur dann zu übergeben, wenn der Empfang ihr Freude macht.

Hofmarschall.

Ah ich verstehe.

Obersthofmeisterin.

Und daß sie sich zum Empfange gerne bereit erkläre, muß unsere größte Sorge sein.

Hofmarschall.

Diese feine und zarte Mission liegt vortrefflich in Ihrer Hand.

Obersthofmeisterin.

Aber unsere Freunde müssen mich kräftig unterstützen.

Hofmarschall.

Ob ich das thue — bin ich doch so thöricht, dabei noch ein ganz besonderes, herrlich strahlendes Ziel vor Augen zu haben — was haben Sie aus mir gemacht? den Sklaven Ihres Willens, das

Geschöpf Ihrer Launen und ich fühle mich glücklich in dieser Abhängigkeit.

Obersthofmeisterin.

Allerdings ein glänzendes Ziel. —

Hofmarschall (mit einem bezeichnenden Blicke).

Und dann Clementine?

Obersthofmeisterin
(reicht ihm die Hand, ohne ihn anzuschauen).

Alle Annäherung vermeiden.

Hofmarschall.

Grausame.

Obersthofmeisterin.

Nur noch ein paar Tage mit Aufbietung aller Kräfte und einer unermüdlichen Wachsamkeit jede Annäherung des Regenten verhindern.

Hofmarschall.

A—a—a—ah, jede Annäherung des Regenten.

Obersthofmeisterin (lächelnd).

Sogar mit Nichtbeachtung allerhöchster Wünsche.

Hofmarschall.

Rechnen Sie auf meine Treue — (wichtig) ob ich der Prinzessin zu verstehen gab, daß ich nicht mit mir spielen lasse.

Obersthofmeisterin.

Es war das gewiß nur eine vorübergehende Laune, denn im Grunde hält sie fest zu ihrer Schwester, der Herzogin, und zu unserer Partei.

Hofmarschall.

Vielleicht eine Einflüsterung des Leibarztes.

Obersthofmeisterin.

Möglich — aber verlassen Sie sich auf mich — der Regent wird nicht mit der Herzogin en petit comité dejeuniren.

Kammerdiener der Herzogin (eintretend).

Ihre Hoheit die Herzogin lassen Euer Excellenz für Ihre Gesellschaft beim heutigen Frühstück danken.

Obersthofmeisterin (bestürzt).

Ist die Herzogin unwohl?

Kammerdiener.

Das nicht, der Regent wird mit Ihrer Hoheit frühstücken.

Obersthofmeisterin.

Wer war vorhin bei Ihrer Hoheit?

Kammerdiener der Herzogin.

Die Prinzessin Anna.

Obersthofmeisterin
(faßt sich nach einiger Aufregung).

Ich danke, es ist gut (nachdenkend auf und abgehend).

Kammerdiener
(überreicht dem Hofmarschall eine Karte).

Dieser Herr wartet im Vorzimmer Euer Excellenz. (Ab.)

Hofmarschall (ärgerlich).

Er soll warten. (Kammerdiener ab, — wie rathlos der Obersthofmeisterin nachschauend) sehen Sie wohl?

Obersthofmeisterin.

Und was ist weiter dabei — ein kleiner Schachzug des Regenten — ich aber hoffe, wir erhalten in dem Gesandten des Fürsten Georgs einen wichtigen Bundesgenossen — lassen Sie mich sogleich seine Ankunft wissen und empfangen Sie ihn mit Auszeichnung. (Ab.)

Hofmarschall
(der Obersthofmeisterin nachblickend).

Ihre Zuversicht hält mich aufrecht — doch wen haben wir hier? (die Karte betrachtend) — Arthur von Reinach — — der Gesandte des Fürsten Georgs, den ich im Vorzimmer warten ließ. (Eilig durch die Mitte ab).

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Dieselbe Dekoration.

Herzogin, Prinzessin Anna.

Prinzessin.

Du bist so nachdenklich, liebe Schwester, und doch thue ich alles Mögliche, um dich zu unterhalten — dich zu zerstreuen, ich habe dir mit einem wahren Aufwand von Phantasie Alles erzählt, was ich heute mit meiner Hofdame getrieben, leider war nicht viel Besonderes dabei — ich habe dir ein neues Gedicht eines neuen Dichters vorgelesen, worin uns mit etwas anderen Worten gesagt wird, was wir bereits hundertmal gehört haben.

Herzogin.

Du hast Recht, liebe Anna, ich war recht undankbar gegen dich.

Prinzessin.

Unterbrich meine schöne Rede nicht, denn es ist eine Rede, die ich im Begriffe war an dich zu halten, um dich daran zu gewöhnen, denn bald, meine theure Schwester, wirst du in diesem Punkte etwas zu erdulden haben.

Herzogin.

Ich weiß — ich weiß, und das stimmt mich nicht heiterer.

Prinzessin.

Allerdurchlauchtigste, allergnädigste Herrin.

Herzogin.

Ich bitte dich, höre auf.

Prinzessin.

Du hast Recht, aber da fällt mir eben noch eine kleine Geschichte ein, die ich dir erzählen muß, aber unter einer Bedingung.

Herzogin.

Welche ist das?

Prinzessin.

Meine Geschichte der Oberſthofmeiſterin nicht zu verrathen.

Herzogin (zerſtreut).

Der Oberſthofmeiſterin — ich fürchte doch, Anna, es hat ſie ſehr gekränkt, daß ich —

Prinzessin.

Daß du unſern Vetter Liebden zum Frühſtück eingeladen?

Herzogin.

Das vielleicht auch — aber daß ich Ihre Gegenwart nicht ebenfalls ausdrücklich gewünſcht habe.

Prinzessin.

Wofür ich dir die Hand küſſen möchte, Allerdurchlauchtigſte, Allergnädigſte: ich frühſtückte mit größerem Appetit und ſparte ein halbes Dutzend oui Madame.

Herzogin.

Fandeſt du unſer Frühſtück gut?

Prinzessin.

So, ſo, man frühſtückt bei der Oberſthofmeiſterin beſſer.

Herzogin.

Der Regent rührte es faſt nicht an — haſt du das nicht bemerkt?

Prinzessin.

Er fürchtete vielleicht, bei dir vergiftet zu werden.

Herzogin.

Pfui, Anna! Du machſt oft recht ſchlechte Späſſe.

Prinzessin.

Verzeihe mir, Allerdurchlauchtigſte — es hat uns doch Niemand gehört — wenn ich ſagte, der Regent —

Herzogin.

Laß' das und erzähle mir lieber deine Geſchichte.

Prinzessin.

Wenn du mir verſprichſt, mich der Oberſthofmeiſterin nicht zu

verrathen, denn sonst höre ich sie schon fragen: aber, theure Prinzessin, war das auch schicklich?

Herzogin.

Ei, ei, Anna, was wirst du mir erzählen.

Prinzessin.

Eine ganz harmlose Geschichte: heute nach dem Frühstücke —

Herzogin (lebhaft).

Ah, der Regent begleitete dich nach dem kleinen Garten des Schlosses.

Prinzessin.

Ja, aber dort ließ er mich unter dem Schutze meiner Hofdame, die ich mir dorthin bestellt — aber das meine ich nicht — heute früh bei Tagesanbruch, das heißt, was man bei Hof unter Tagesanbruch versteht — gegen 8 Uhr — zogen wir in den Park hinaus — ich und Mary — glücklich und zufrieden, wie ich immer bin, sobald ich (pathetisch) des Hofes ernste, würdevolle Gesichter nicht zu sehen brauche.

Herzogin.

Um diese Spaziergänge beneide ich dich.

Prinzessin.

Warum kommst du nicht mit mir?

Herzogin.

Dasselbe fragte mich unser Vetter, der Regent.

Prinzessin.

Möglich — ich habe nicht darauf geachtet — wir zogen also dahin (sich lachend umschauend) — es hat doch Niemand gehört, daß ich sagte, wir zogen dahin? (zutraulich) aber ich kann dir sagen recht studentenmäßig, Hut am Arm, einen großen Strauß, Gräser und Blumen in der Hand — da bei einer Biegung des Weges stand auf einmal —

Herzogin (lächelnd).

Ein junger Mann vor Euch.

Prinzessin.

Wer hat dir das gesagt?

Herzogin.

Nun, ich kann es mir denken.

Prinzessin.

Allerdurchlauchtigste, dieses Mal hast du Recht — es war ein junger Mann und ein hübscher und eleganter junger Mann — Niemand vom Hofe — ein mir völlig Unbekannter. — Da er so unverhofft vor uns hintrat, so konnten wir nicht anders als einen Augenblick stehen bleiben — er grüßte fein und höflich, wir dankten ihm nicht minder; darauf blieb er allerdings länger stehen als nothwendig war und sprach uns an.

Herzogin.

Ei, das war ein wenig frei.

Prinzessin
(mit niedergeschlagenen Augen).

Oui Madame — aber er erkundigte sich nur, ob er auf dem richtigen Wege nach dem herzoglichen Schlosse sei. — Dann verließ er uns. — Es war ein junger Mann von recht ansprechendem Aeußern, seine Stimme klang sehr angenehm und er wußte seine Worte wohl zu setzen.

Herzogin.

Ich hoffe, daß dein Abenteuer damit zu Ende ist.

Prinzessin.

Ja, obgleich ich zufällig erfuhr, daß er an der Biegung des Weges stehen blieb und uns lange nachschaute.

Herzogin.

Erkläre mir doch, Anna, wie kann man so etwas zufällig erfahren?

Prinzessin.

Zufällig? — o, es geschieht Vieles zufällig in der Welt, so zum Beispiel ließ ich zufällig diese Rose fallen, und als ich es bemerkte, eilte Mary zurück, um sie mir zu holen; da sah sie denn, daß der junge Mann immer noch an der Biegung des Weges stand und uns nachschaute — nun ich bilde mir ein, es war schon der Mühe werth, uns nachzuschauen.

Herzogin.

Das ist eine hübsche Geschichte, aber ich denke, wir wollen sie doch der Obersthofmeisterin verschweigen.

Prinzessin.

Warum ich auch allerunterthänigst gebeten haben möchte — und um mich vor allen Spuren meines Abenteuers zu befreien, darf ich mir vielleicht erlauben, das Corpus delicti, wie der Gerichtspräsident zu sagen pflegt, zu Euer Hoheit Füßen niederzulegen.

Herzogin (die Rose nehmend).

Und für den Fall, daß dein Abenteuer bekannt würde, soll ich für dich eintreten?

Prinzessin.

Und warum nicht, theure Schwester? — eine Herzogin, die im Begriffe steht, selbst zu regieren, kann sich schon eher so etwas herausnehmen, als eine arme schutzlose Prinzessin.

Herzogin (lachend).

Dank für die wirklich prächtige Rose, aber auch ich möchte nicht gerne meine Obersthofmeisterin noch mehr fachiren — ich fürchte in der That, ich habe ihr schon wehe gethan.

Prinzessin.

Nimm's nicht so genau, — sie hat mir schon oft wehe gethan.

Herzogin.

Und dafür hast du dich revanchirt.

Prinzessin.

Womit?

Herzogin.

Daß du mich veranlaßt hast, den Regenten zum Frühstück einzuladen — den Regenten, dem die Gräfin nicht wohl will.

Prinzessin.

Und welcher ihr das reichlich vergilt — doch was geht mich der Streit dieser beiden Größen an.

Herzogin.

Als meine Schwester sollte er dich doch mitbetreffen.

Prinzessin.

Nun ja — ich thue dazu auch, was ich kann: man hat mir gesagt, ich müßte den Regenten hassen, weil er auch nach deinem Regierungsantritt die Zügel in seinen Händen behalten, dir deine Freiheit beschränken und dich in Unterwürfigkeit erhalten wolle — das wäre allerdings sehr Unrecht von ihm und hassenswerth — wenn es wahr wäre.

Herzogin.

Darüber kann leider kein Zweifel sein.

Prinzessin.

So spricht die Obersthofmeisterin und ihr Anhang — allerdings der größte Theil des Hofes, doch haben ja alle mit einander keine positiven Beweise, daß dem so ist und daß er nicht am Tage deiner Volljährigkeit mit einer Verbeugung zu dir sprechen wird: so Allerdurchlauchtigste, jetzt habe ich die ganze Geschichte satt und empfehle mich zu Gnaden.

Herzogin.

O, er wird so sprechen, wenn auch mit anderen Worten.

Prinzessin.

Nun also — wozu denn auf dem Kriegsfuß mit einander leben, wozu denn Alles thun, um sich in Feindschaft zu trennen — (seufzend) ich hatte mir viel mehr Vergnügen von diesem Regierungswechsel versprochen, ein Fest sollte dem anderen folgen und so würde uns ein fröhliches, heiteres Zusammenleben über das allenfalls Bittere der Trennung hinweg bringen; denn, ehrlich gesagt, ich traue dir und deinen künftigen Räthen alles mögliche Gute zu, aber das Wirken unseres Vetters Liebden war doch so segensreich —

Herzogin (rasch einfallend).

Wer sagt das?

Prinzessin.

Ich — meine Weisheit — er führte die Zügel der Regierung mit fester Hand.

Herzogin (heftig).

Wer spricht so?

Prinzessin.

Ich, deine dumme Schwester, wenn es dir so lieber ist.

Herzogin
(sich rasch erhebend).

Nein, nein, so 'was hast du nicht aus dir, und wenn ich dem Regenten auch seine Verdienste nicht rauben will, so muß es mich doch schmerzen, wenn man gerade jetzt so von ihm spricht, denn man wird achselzuckend hinzusetzen, was haben wir hierauf zu erwarten unter der schwachen Hand eines Weibes.

Prinzessin.

Allerdurchlauchtigste, das sprichst du auch nicht aus dir oder wenn es so wäre, welche Schuld träfe dabei den Regenten? denn du weißt genau, mit welcher Verehrung er früher immer von dir sprach, wie er Alles das, was geschah, als aus deinem Willen hervorgegangen erklärte.

Herzogin (bitter).

Ja, so sprach er — früher, damals.

Prinzessin.

Nun, wenn er heute schweigt, so kann ich es ihm nicht übel nehmen — stehst du mit deiner Partei ihm doch gegenüber wie Kämpfer mit geschlossenem Visir.

Herzogin.

Ja, um mein Recht zu wahren, um nicht meine Unmündigkeit in's Alter mit mir fortzuschleppen.

Prinzessin
(steht auf und tritt kopfschüttelnd zu ihrer Schwester).

Diese Bitterkeit, Mathilde, sie ist so unnatürlich bei deinem guten Herzen und — ungerecht.

Herzogin
(schüttelt heftig mit dem Kopfe).

Wie er über mich denkt, über die Zukunft dieses Landes, weiß ich aus seinen Aeußerungen.

Prinzessin.

Die er gegen dich selbst gethan?

Herzogin.

Nein, aber die mir von theuern Freunden hinterbracht wurden.

Prinzessin.

Dieser Umweg ist schon verdächtig — doch wie lauten diese furchtbaren Aeußerungen?

Herzogin.

Er hält mich für gut, aber unbedeutend.

Prinzessin

(sieht sie lange forschend an).

Er hält dich für unbedeutend als künftige Herrscherin dieses Landes.

Herzogin

(nach einer ungeduldigen Bewegung).

Oder als Persönlichkeit: als Mädchen, als Frau.

Prinzessin

(welche kopfschüttelnd auf die andere Seite geht).

Das wäre am Ende einerlei.

Herzogin.

O nicht so ganz; man kann ohne Herrschertugenden sein und doch eine vollendete Frau.

Prinzessin (für sich).

Sollte ich meine Schwester verstehen? — wagen wir es einmal darauf hin und ziehen ein klein wenig an — die Fäden einer unsichtbaren Marionette (zur Herzogin hintretend in entschlossenem Tone) man hat dir eine Aeußerung des Regenten falsch hinterbracht.

Herzogin (lebhaft).

Woher weißt du das?

Prinzessin.

Genug, daß ich es weiß — das woher vielleicht später — der Regent sagte etwas ganz anderes, als du mir soeben mitgetheilt.

Herzogin.

Er sagte, ich sei gut, aber unbedeutend.

Prinzessin.

Nein, sondern er sagte, du seiest zu gut, um als Herrscherin bedeutend zu werden — klingt das nicht anders?

Herzogin

(nachdenklich vor sich niederblickend).

O ja, das klingt freilich ganz anders — aber deine Quelle, meine liebe Anna?

Prinzessin

(mit komischem Ernste die Hände faltend).

Allerdurchlauchtigste, laß' mich nicht zur Verrätherin werden.

Herzogin.

Deiner Schwester gegenüber, und wenn ich dich recht sehr bitte, (für sich) ich muß wissen, wer es ihr gesagt.

Prinzessin (sich sträubend).

Aber Hoheit! (für sich) wenn ich nur wüßte, wer mir das gesagt haben könnte — mir scheint, ich muß eine neue Gliederpuppe auftreten lassen.

Herzogin.

Nun, Anna?

Prinzessin.

Verzeihung, Allergnädigste (für sich), er soll selbst sehen, wie er sich da hinaushilft — (laut) nun, mir hat es der Leibarzt des Regenten anvertraut.

Herzogin (freundlich).

Ah, der Leibarzt — er ist nicht mein Freund, er wird nicht Ursache haben, etwas Angenehmes über mich zu sagen, wenn —

Prinzessin (rasch einfallend).

Dieses Angenehme nicht die Wahrheit wäre — habe auch ich gedacht, aber ich bitte dich recht sehr, verrathe mich nicht.

Herzogin.

Wie sollte ich — finde ich es doch freundlich von ihm, daß er dir diese Mittheilung gemacht, und wenn du ihn wiedersiehst, so kannst du ihm etwas der Art sagen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Obersthofmeisterin.

Obersthofmeisterin

(rauscht durch die Mittelthüre herein).

Herzogin

(welche ihr den Rücken zuwendet, zu ihrer Schwester).

Wer kommt dort?

Prinzessin

(in komischem Tone).

Oui Madame.

Herzogin

(sich rasch umwendend).

Ah, meine liebe Baronin — es that mir wirklich leid, daß wir uns beim Frühstück nicht sahen.

Obersthofmeisterin

(nach einer tiefen Verbeugung).

Euer Hoheit ließen mir befehlen —

Herzogin.

Befehlen ließ ich Ihnen eigentlich nicht, ich ließ Ihnen nur sagen, daß der Regent bei uns frühstücken werde, da ich wohl wußte, es würde Ihnen unangenehm sein —

Obersthofmeisterin.

Darf ich mir erlauben, Euer Hoheit zu bemerken, daß Ihr Befehl oder Wunsch allerdings diese Wirkung in vollem Umfange auf mich ausgeübt hat.

Herzogin.

Das bedaure ich aufrichtig.

Oberſthofmeiſterin.

Um ſo mehr, da ich nicht im Stande war, mir eine Urſache der für mich ſo unangenehmen Wirkung zu erklären.

Prinzeſſin
(demüthig vortretend).

Ach, Madame, hier ſteht dieſe Urſache.

Oberſthofmeiſterin.

Ah, Prinzeſſin Anna.

Prinzeſſin.

Oui Madame — die kleine unbedeutende Urſache einer großen Wirkung — eigentlich meine Neugierde war ſchuld daran, die Herzogin bittend zu beſtürmen, bis ſie den Regenten zu ihrem Frühſtück einladen ließ.

Oberſthofmeiſterin.
(ſieht die Herzogin, dann die Prinzeſſin fragend an).

Herzogin (lachend).

Setzen wir uns, meine liebe Baronin, ſie ſoll Ihnen das erzählen.

Prinzeſſin
(ſchalkhaft zur Herzogin, während ſie nach links gehen).

Wenn du nicht vielleicht lieber ſelbſt —

Herzogin.

Nein, nein, (leiſe zur Prinzeſſin) wie du boshaft biſt — was weiß ich von deiner Neugierde.

(Alle drei ſetzen ſich, die Oberſthofmeiſterin zuletzt.)

Oberſthofmeiſterin (für ſich).

Ich bin begierig, welche Unwahrheit mir die Kleine ſagen wird.

Prinzeſſin.

Zuerſt muß ich Euer Excellenz um Verzeihung bitten, daß ich neugierig war — es iſt das eine ſchlimme Untugend junger Mädchen, und ich werde ſuchen, ſie mir abzugewöhnen: ich erfuhr dieſen Morgen zufällig, daß wir heute Beſuch erhalten würden — ach und das iſt ein Ereigniß in unſerem ſtillen Landaufenthalte — daß dieſer Beſuch ein junger Mann ſei, ganz beſonders an den Regenten empfohlen, und da —

Oberſthofmeiſterin
(ſichtlich erheitert).

Ei, ei, Prinzeſſin, der Gegenſtand macht dieſe Neugierde noch ſtrafbarer.

Herzogin (für ſich).

Mit welcher Dreiſtigkeit ſie dieſe Unwahrheit ſagt (laut zur Oberſthofmeiſterin), Anna ſcherzt nur.

Oberſthofmeiſterin.

Verzeihung, Hoheit, die Prinzeſſin ſcherzt dieſes Mal nicht (für ſich) — gut, daß nur dieſe kindiſche Veranlaſſung ſchuld daran war.

Herzogin (erstaunt).

So, sie scherzt nicht? — wir hätten Besuch zu erwarten und dieser Besuch wäre meiner Schwester so interessant?

Obersthofmeisterin.

O, Prinzessin Anna hat auch ihre kleinen Geheimnisse, und wenn ich minder großmüthig wäre, als ich bin, so würde ich nicht so verschwiegen sein und von kleinen pikanten Abenteuern draußen im Parke reden. — Ja, Hoheit, mit diesem Besuche hat es seine Richtigkeit: der benachbarte Hof, um zu danken für die an ihn ergangene freundliche Einladung, schickt einen Herrn von Reinach, den Euer Hoheit vor der Tafel vorzustellen ich um Erlaubniß bitte.

Prinzessin (für sich).

Ah, mein junger Herr aus dem Parke, das freut mich.

Obersthofmeisterin

(übergibt der Herzogin ein Schreiben).

Wollen Sie die Gnade haben, dieses darauf bezügliche Schreiben durchzusehen.

Prinzessin

(affektirt demüthig, leise zur Obersthofmeisterin).

Ach, Madame, wie danke ich Ihnen für Ihre Verschwiegenheit, und doch war ich so unschuldig bei dieser Begegnung.

Obersthofmeisterin.

Herr von Reinach ist ein hübscher und sehr eleganter Mann.

Prinzessin.

Finden Sie das, Madame?

Obersthofmeisterin.

Mit ausgezeichneten Manieren — Sie werden ihn bei der Tafel sehen.

Herzogin

(das Schreiben zurückgebend).

Ich danke Ihnen, Gräfin — natürlich haben wir alle Ursache, diesen Herrn so freundlich als möglich zu empfangen.

Obersthofmeisterin (eifrig).

Gewiß, Hoheit — es ist von drüben sehr liebenswürdig, unsere Einladung zu acceptiren und durch einen außerordentlichen Gesandten zu beantworten.

Herzogin.

Ich werde ihm also sagen, ich freue mich über seine Ankunft.

Obersthofmeisterin.

Gewiß, Hoheit, sowie über die Wiederanknüpfung der freundschaftlichen Beziehungen zum Nachbarhofe.

Herzogin.

Und drücke meine Freude darüber aus, daß Fürst Georg den bevorstehenden Festlichkeiten an unserem Hofe beiwohnen will.

Obersthofmeisterin (mit Betonung).

Die Idee Euer Hoheit ist ganz die meinige — Festlichkeiten so freudiger Art, welche auch im Stande sein werden, alle Differenzen zwischen den beiden Höfen zu beseitigen.

Herzogin.

Was waren das eigentlich für Differenzen, Baronin?

Obersthofmeisterin.

Man projektirte damals nach dem Tode des höchstseligen Herzogs, Ihres durchlauchtigsten Vaters, eine Heirath zwischen dem Regenten und einer Prinzessin des benachbarten Hofes, welche der Regent in etwas heftiger Weise zurückwies.

Herzogin.

Ah, ich erinnere mich — ich glaube, er sagte damals, bei den wichtigen Pflichten, welche er übernommen, finde er keine Zeit zum Heirathen — auch sei das unnöthig, da Damen genug am Hofe seien, um die Honneurs zu machen.

Prinzessin.

Wäre es unbescheiden von mir, Madame, wenn ich diese Aeußerung unseres Vetters Liebden sehr hübsch und taktvoll fände?

Obersthofmeisterin.

Hier bei Ihrer Hoheit und mir kann ich diese Aeußerung nicht unpassend finden, muß ihr bedingungsweise sogar beistimmen.

Prinzessin.

Nur hier? — ah das finde ich eigenthümlich (für sich:) ich muß Madame ein wenig tanzen lassen (laut:) warum würden Sie das anderswo nicht eben so offen und wahr gestehen?

Herzogin.

Aber, Anna.

Obersthofmeisterin.

Die Prinzessin frägt oft außerordentlich naiv — darf ich mir erlauben, Sie an ein wichtiges Wort zu erinnern: Alles was man sagt, soll wahr sein, aber man braucht nicht Alles zu sagen, was wahr ist.

Prinzessin.

Damit bin ich schon zufrieden — also Sie erkennen jedenfalls für wahr an, daß es vom Regenten sehr taktvoll war, sich nicht zu verheirathen.

Obersthofmeisterin (verdrießlich).

Warum soll ich das läugnen?

Prinzessin.

In Rücksicht auf uns Beide war es also zart und liebevoll von ihm, uns so zu sagen keine Stiefmutter zu geben.

Oberſthofmeiſterin.

Aber Prinzeſſin, das iſt ja ein ganz anderes Verhältniß.

Prinzeſſin.

Nun dann eine Stiefregentin — was noch viel ſchlimmer geweſen wäre — mich freut es nur, Madame, daß Sie das ebenfalls finden, und dem Regenten auf dieſe Art Zartgefühl, ein gutes Herz und etwas Liebe gegen uns nicht abſprechen.

Herzogin.

Schwätzerin.

Prinzeſſin
(zur Oberſthofmeiſterin).

Oder ſprechen Sie ihm dieſe Eigenſchaften ab?

Oberſthofmeiſterin.

Ich will das gerade nicht ſagen.

Prinzeſſin.

Wie mich das freut, und wie das den Regenten freuen würde, wenn er es wüßte.

Oberſthofmeiſterin (pikirt).

Prinzeſſin, Sie nehmen vielleicht gerne Veranlaſſung, ihm darüber eine kleine Mittheilung zu machen.

Prinzeſſin.

Warum nicht, beim nächſten kleinen Frühſtück en famille, und die Herzogin muß mir das Zeugniß geben, wie gut und lieb Euer Excellenz ſich über den Regenten ausgedrückt.

Oberſthofmeiſterin
(mißmuthig die Achſeln zuckend, dann zur Herzogin).

Euer Hoheit geſtatten mir vielleicht, auf einen wichtigen Gegenſtand zurückzukommen.

Prinzeſſin (halb für ſich).

Auf beſagten Hammel, wie es in der Komödie heißt.

Oberſthofmeiſterin
(nach einem ſtrafenden Blick auf die Prinzeſſin).

Und zu bemerken, daß jener Herr von Reinach in ſeiner Miſſion vollkommen die Perſon des Füſten Georg vertritt, wie er mir ausdrücklich ſagte, denn der Fürſt würde ſelbſt gekommen ſein, wenn er nicht abweſend wäre, und daß vielleicht Euer Hoheit die außerordentliche Gnade haben könnte, ihn als Botſchafter neben ſich bei der Tafel ſitzen zu laſſen.

Herzogin.

Warum nicht, Baronin.

Oberſthofmeiſterin.

Ihm zu erlauben, daß er Sie in den Speiſeſaal führe — würden Euer Hoheit (leiſe zur Herzogin) mir noch ein paar Worte im Vertrauen geſtatten, (laut) mir erlauben mich zurückzuziehen.

Herzogin

(aufstehend und mit der Oberſthofmeiſterin nach dem Hintergrunde gehend).

Handeln Sie ganz nach Ihrem Ermeſſen, Gräfin — ich freue mich in der That, daß die leidigen Streitigkeiten mit dem benachbarten Hofe auf ſo angenehme Art ihr Ende erreicht haben.

Prinzeſſin (bleibt ſitzen, für ſich).

Es iſt eine artige Unterhaltung dieſes Marionettenſpiel, und wenn man einmal in die Geheimniſſe deſſelben eingeweiht worden, ſieht man, wie Einer den Andern am Faden hat — hat doch die Oberſthofmeiſterin dieſen Herrn von Reinach vor den Augen der Herzogin recht artig tanzen laſſen und meine Schweſter dazu — ſie muß ihre guten Urſachen haben, dieſen Abgeſandten ſo brillant in Szene zu ſetzen: nicht nur einen faſt herzlichen Empfang, nicht nur einen Platz neben der Herzogin, ſondern er ſoll ſie auch zur Tafel führen — man verſammelt ſich hier — — man ſpeiſt im Orangerieſaal, alſo dabei eine kleine Promenade durch den Park, und wenn ich je mit der Oberſthofmeiſterin einverſtanden war, ſo iſt es darin, daß dieſer Herr von Reinach ein recht hübſcher, junger Mann iſt und angenehme Manieren hat.

(Während der letzten Worte der Prinzeſſin öffnet ſich die Thüre rechts und der Leibarzt erſcheint, bleibt aber auf der Schwelle ſtehen, da er die Herzogin bemerkt, welche in der geöffneten Mittelthüre mit der Oberſthofmeiſterin ſpricht.)

Dritter Auftritt.

Prinzeſſin, Leibarzt. Später die Herzogin.

Prinzeſſin.

Ah, mein vortrefflicher Lehrer — laſſen Sie ſich wieder ſehen?

Leibarzt

(nach einem Blicke auf die Herzogin).

Ich weiß nicht, ob ich mich unterſtehen darf, hier zu verweilen, ohne befohlen zu ſein — Ihre Hoheit könnte es ungnädig aufnehmen.

Prinzeſſin (halblaut).

Unbeſorgt — kommen Sie zu mir — bezeigen Sie mir Ihre Ehrfurcht, ohne für etwas Anderes Augen zu haben, und wenn alsdann meine Schweſter zu uns tritt, ſo erſchrecken Sie mit dem Ausdruck vollkommener Wahrheit.

Leibarzt.

Soll alſo auf dieſe Art meine eigene Gliederpuppe abgeben?

Prinzeſſin.

Ja, zur Strafe, daß Sie Andere ſchon ſo oft dazu benützt

haben, und mich dieses gefährliche aber höchst ergötzliche Spiel gelehrt.

Leibarzt.

Verzeihen Sie mir, meine gnädigste Prinzessin, ich habe Sie eigentlich nichts Neues gelehrt, sondern habe Ihnen nur den Namen einer Krankheit genannt, worunter wir Alle zu leiden haben.

Prinzessin.

Wenn Sie das eine Krankheit oder ein Leiden nennen, so haben Sie vollkommen Recht — eine Krankheit, die sehr ansteckend ist, und für welche es wohl kein Heilmittel gibt.

Leibarzt (lächelnd).

Ein Heilmittel allerdings nicht, wohl aber etwas Linderndes, angenehm zu gebrauchen: Die Wiedervergeltung; seit Adams Zeiten ist immer ein Mensch des anderen Marionette gewesen, und es wird so sein, bis einmal die letzte menschliche Marionette mit steifen Gliedmaßen dahin sinkt.

Prinzessin.

Pfui, Doktor, ein garstiges Bild.

Leibarzt.

Was wollen Sie — eben so garstig aber eben so wahr als das Bewußtsein, sein eigenes Skelett in sich herum zu tragen.

Prinzessin.

Bitte, seien Sie mehr Mensch als Arzt — aber wahr ist es, wir Alle betreiben dieses Puppenspiel, die meisten allerdings ohne es mit dem richtigen Namen zu bezeichnen, und so eben hier entdeckte ich zufällig eine große Meisterin dieses Spiels (Leibarzt sieht sie fragend an), die Frau Obersthofmeisterin.

Leibarzt.

Ah daran zweifle ich nicht, und sie hält viele Fäden in ihrer Hand.

Prinzessin.

Sie hat da so eben vor meiner Schwester und mir einen jungen Herrn von Reinach recht artig tanzen lassen und meine Schwester dazu — ich muß das leider gestehen, obgleich mich vor lauter Respekt ein Schauder überfliegt.

Leibarzt.

Und dieser Herr von Reinach?

Prinzessin.

Ist von Fürst Georg an uns gesandt als lebendiges Danksagungsschreiben für die Einladung zu den Festen und soll ungeheuer fetirt werden: bei der Tafel neben der Herzogin sitzen — sie in den Speisesaal führen.

Leibarzt.

Ei, ei.

Prinzessin.

Sind Sie nicht auch der Meinung, daß die Oberſthofmeiſterin dabei tüchtig an einem Faden gezogen hat?

Leibarzt.

Gewiß.

Prinzessin.

Aber, Doktor, ich habe mich als Ihre gelehrige Schülerin bewieſen, — ich erlaubte mir ebenfalls Ihre Excellenz tanzen zu laſſen, wie ſie es lange nicht gethan hat: ich brachte ſie zu etwas, was ſie ſehr ſauer ankam; ſie mußte vor meiner Schweſter erklären, unſer Vetter Liebden, der Regent, den ſie gründlich haßt, habe ein gutes edles Herz, den feinſten Takt und ſtets eine große Liebe zu uns bewieſen.

Leibarzt.

Vortrefflich — und das um ſo mehr, da ſie in allem dem die Wahrheit ſprach.

Prinzessin.

Das glaube ich kaum — iſt mir auch im Grunde gleichgültig; mir war es hauptſächlich um die Wirkung zu thun, und die war äußerſt komiſch — Ihre Excellenz machte bei den ſüßen Worten ein recht bitteres Geſicht.

Leibarzt.

Und Ihre Hoheit die Herzogin?

Prinzessin.

Iſt ſchon gläubiger als ich und folgte dem Faden der Oberſthofmeiſterin im Lobe des Regenten mit gutem Herzen.

Leibarzt (ernſthaft).

Wenn dem ſo iſt, ſo muß ich ſagen, das war ein geſegnetes Marionettenſpiel.

Prinzessin.

Ach und amüſant — ich kann mich von meinem Puppenkaſten nicht trennen, und Sie, lieber Doktor, müſſen einen meiner Hauptakteurs vorſtellen.

Leibarzt.

Bitte recht ſehr, Prinzeſſin, dafür muß ich mich bedanken — meine Würde als Leibarzt.

Prinzessin.

Wird nicht darunter leiden, und ich kann nun einmal nicht mehr zurück — Sie haben ſich ſchon hinter den Couliſſen angezeigt, wiſſen Sie wie im Theater hm, hm, tralalala oder ha Verräther, ich erſcheine, und jetzt müſſen Sie auch erſcheinen.

Leibarzt.

Sie machen mich ängſtlich — als was ſoll ich erſcheinen?

Prinzessin.

Als treuer Freund unseres Vetters Liebden, zu dem dieser gesagt, meine Schwester, die Herzogin, sei eine falsche, verrätherische Seele.

Leibarzt

(aufs heftigste erschrocken).

Um Gotteswillen, Prinzessin — wie kommen Sie auf solche entsetzliche Gedanken? — der Regent so etwas sagen, der Regent, welcher Ihre Schwester auf's höchste schätzt und verehrt.

Prinzessin

(mit gefalteten Händen ergeben aufblickend).

Ich war vielleicht sehr unbesonnen, lieber Doktor — aber ich habe es gesagt, und will nicht murren, wenn Sie mir zur Strafe eine gute Portion Blausäure verschreiben.

Leibarzt.

Ah Euer Hoheit, das ist zu stark — der Regent, der im Gegentheile stets das Mildeste und Beste denkt und sagt, obgleich er der Herzogin gegenüber nicht immer dazu Ursache hat — wissen Sie wohl, daß das eine fürchterliche Geschichte werden kann?

Prinzessin

(mit affektirter Sanftmuth).

Ich weiß es und bereue meine Unvorsichtigkeit — aber was soll ich thun? — mich zu den Füßen meiner Schwester werfen und sagen, ich hätte gelogen — können Sie das von mir verlangen, lieber Doktor?

Leibarzt.

Und doch wäre es das beste Mittel.

Prinzessin.

Suchen Sie ein anderes und so rasch als möglich, denn dort höre ich die Herzogin zurückkommen.

Herzogin (zurückkommend).

Ah, lieber Doktor, ich freue mich recht, Sie bei uns zu sehen, im Falle Sie nämlich als Arzt kein besonderer Grund hieherführt — (sie reicht ihm die Hand).

Leibarzt

(welcher mit Zeichen von Verlegenheit dieselbe küßt, für sich).

Diese Milde und Sanftmuth verwirrt mich gänzlich.

Herzogin.

Gewiß herzlich willkommen, wenn Sie nichts herführt als Ihre bekannte Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit für uns.

Leibarzt.

Euer Hoheit sind zu gnädig.

Herzogin (nach links gehend).

Kommen Sie, setzen Sie sich (zur Prinzessin, die ihr Buch vom Tische nimmt), willst du uns verlassen, Anna?

Prinzessin.

Wenn du es mir gestatten willst — ich habe einige nothwendige Briefe zu schreiben.

Herzogin.

Gewiß mein Herz — also bis nachher.

Prinzessin
(beim Leibarzt vorbeigehend).

Adieu, lieber Doktor, wir sehen uns bei der Tafel.

Leibarzt
(sich verbeugend, leise zur Prinzessin).

Wer weiß — und Sie verlassen uns, nachdem Sie mir das angethan haben?

Prinzessin.

Nur aus Diskretion.

Leibarzt
(indem er zur Herzogin hinübergeht).

In Gottes Namen denn, auch diese Scene wird vorübergehen.

Prinzessin
(singend und die aufgehobene linke Hand hin und her drehend, ab).

Ainsi font, font, font
Les petites marionettes.

Vierter Auftritt.

Herzogin. Leibarzt.

Herzogin
(nachdem sie der Prinzessin nachgeblickt).

Nicht wahr, lieber Doktor, Sie finden meine Schwester gut aussehend? — der Aufenthalt hier thut ihr gut, obgleich sie sich gerne beklagt über die Einsamkeit und Stille des Landlebens, doch verschwindet dergleichen bald wieder bei der unverwüstlichen Heiterkeit der Prinzessin.

Leibarzt.

O ja, es ist ein großes Glück, so heiter zu sein, (für sich) wenn auch auf Kosten Anderer.

Herzogin.

Für ihre Umgebung gewiß — mich erfrischt und erquickt ihr munteres Wesen.

Leibarzt.

Gewiß, Hoheit.

Herzogin.

Und dabei ist sie so feinfühlend, so rücksichtsvoll.

Leibarzt.

O gewiß — gewiß.

Herzogin.

Sie scherzt gerne, aber ihre Scherze thun nie Jemanden wehe — bringen nie Jemanden in Verlegenheit.

Leibarzt
(hustet leicht).

Herzogin.

Nicht wahr, sie sieht gut aus?

Leibarzt.

Ganz vortrefflich — dasselbe muß ich mir erlauben von Eurer Hoheit zu bemerken.

Herzogin.

Ja, ich fühle mich leiblich wohl — trotz alledem.

Leibarzt.

Dank dieser prächtigen Luft — wie athmet man hier so frei, so leicht.

Herzogin.

Ja, ich glaube, es war eine gute Idee, hieher zu gehen bei all' dem Unangenehmen, was die jetzige Zeit mit sich bringt.

Leibarzt.

Euer Hoheit denken zu tief darüber nach — nehmen Manches zu schwer, und wirkliche Unannehmlichkeiten sollte man in der That ferne von Ihnen halten.

Herzogin.

Was man nicht immer thut — Sie wissen das besser als mancher Andere — ach diese ewigen Gehässigkeiten.

Leibarzt (verlegen).

Es sieht sich Vieles so an, von weitem — Manches, das uns vom Hörensagen zukommt, wenn man aber dergleichen Sachen näher ergründet, sie genau betrachtet, so beruht Vieles auf Mißverständniß oder auf Aeußerungen, die vielleicht nie gethan wurden oder ganz anders als man sie uns hinterbrachte.

Herzogin.

Darin können Sie wohl Recht haben — ich möchte gerne, was das Letztere anbelangt, eine hinterbrachte Aeußerung betreffend, Ihrer Meinung sein.

Leibarzt.

O Hoheit, es ist nichts so gefährlich, als diese leidige Zwischenträgerei; wie glatt würde sich Manches abmachen lassen, wenn besonders die höchsten Herrschaften sich herbeilassen wollten, Auge in Auge zu verhandeln.

Herzogin.

Gewiß das wäre besser — aber glauben Sie denn, daß dadurch

all das andere Gehässige abgeschnitten wäre? — glauben Sie, daß es nicht immer Leute gäbe, welche Aeußerungen über uns, die oft in ganz anderem Sinne, in anderem Zusammenhange gethan, auf eine unverantwortliche Weise überbringen.

Leibarzt (in Verlegenheit).

Es gibt allerdings solche Leute —

Herzogin (mit Entrüstung).

Verabscheuungswürdige Menschen.

Leibarzt.

Hoheit, darüber ließe sich Manches sagen, wenn nicht Rücksichten wären, wenn man nicht fürchten müßte, Personen, die man einmal schonen muß, zu compromittiren.

Herzogin.

Man muß sich nie fürchten, die Wahrheit zu sagen — doch wenn es Ihnen recht ist, gehen wir von diesem allgemeinen zu einem speziellen Fall über.

Leibarzt (für sich).

Sie hält mich fest. (laut:) Wie Euer Hoheit befehlen, aber ich kann Sie versichern, daß es mir auch in einem speziellen Falle nicht schwer werden wird, Euer Hoheit zu beweisen, daß man — daß man — ich möchte nicht gerade sagen, die Unwahrheit gesprochen, aber daß man eine Aeußerung vielleicht erfunden.

Herzogin.

Wenigstens mir anders hinterbracht, als sie gethan wurde.

Leibarzt (eifrig).

Gewiß, Hoheit — ich möchte darauf einen körperlichen Eid ablegen — der Regent —

Herzogin.

Ah, ich sehe, Sie verstehen mich.

Leibarzt.

Der Regent hat in dem Falle, von dem Euer Hoheit die Gnade haben zu reden, durchaus nicht die Ihnen sträflich überbrachte Aeußerung gethan — der Regent im Gegentheil läßt sich stets angelegen sein, mit der größten Verehrung und Hochachtung von Eurer Hoheit zu reden — wie sollte er auch anders nach den Gefühlen, die ihn beseelen —

Herzogin.

Wie mich das freut, solches von Ihnen zu hören — ich weiß, der Regent betrachtet Sie als einen treuen Freund, aber was diese gewisse Aeußerung anbelangt, so möchte ich doch wissen —

Leibarzt

(sich die Stirne wischend, für sich).

Sie geht nicht davon ab. (Laut.) Ja diese Aeußerung, Euer

Hoheit, wurde Ihnen unwahr hinterbracht, wenigstens gänzlich entstellt.

Herzogin.

Ich bin davon überzeugt; (vertraulich und halblaut) es wäre mir so angenehm, genau zu erfahren, wie er sich in diesem Falle über mich geäußert? Sie werden mich nicht mißverstehen, wenn ich Ihnen sage, es thäte meinem Herzen wohl, etwas Gutes zu hören.

Leibarzt (für sich).

Etwas Gutes zu hören — diese Prinzessin — gebe einer den Kindern Feuer in die Hand.

Herzogin.

Wird es Ihnen schwer, mir die Wahrheit zu sagen?

Leibarzt.

Durchaus nicht, aber ich besinne mich eben über den richtigen Zusammenhang. (Für sich:) Soll ich die Prinzessin verrathen? — nein — aber ebenfalls ein wenig tanzen lassen, (laut) der Regent sprach von dem bevorstehenden Ereignisse, dem Regierungsantritt Eurer Hoheit und von seinem Entschlusse, sich hierauf so bald als möglich zurückzuziehen.

Herzogin.

Auf seine Güter, glaube ich, so hat er beschlossen.

Leibarzt.

Verzeihung, Hoheit — es scheint mir vielmehr in der Absicht des Regenten zu liegen, ein paar Jahre auf weiten Reisen zuzubringen.

Herzogin.

Man sagte mir, dieser Entschluß sei nur ein Vorwand, um —

Leibarzt (nach einer Pause).

Wozu wenn ich fragen darf?

Herzogin.

Um mich zu veranlassen, ihn zum Dableiben zu vermögen — doch lassen wir das — bitte fahren wir fort.

Leibarzt (für sich).

Wenn ich nur wüßte womit? (Laut:) Allerdings kam die Rede dabei auf Euer Hoheit, und der Regent sprach mit Wärme über Euer Hoheit Güte, von Euer Hoheit Geistesgaben, über Euer Hoheit vortreffliche Eigenschaften in jeder Beziehung, und da sagte er, wenn ich mich recht erinnere, jede Spur von Falschheit läge Eurer Hoheit eben so ferne, als es Ihnen auch unmöglich sei, selbst am Feinde den geringsten Verrath zu üben.

Herzogin (schmerzlich bewegt).

Am Feinde — also stellt er sich doch in ein solches Verhältniß mir gegenüber — ich glaube das nicht verdient zu haben.

Leibarzt.

Gewiß nicht, Hoheit — es kann auch sein, daß er die Worte anders gesetzt hat, aber ich wollte Ihnen nur beweisen, daß —

Herzogin.

Lassen Sie es gut sein, lieber Doktor, ich hatte immer noch gehofft, von dem Regenten, der sich, ich kann es wohl gestehen, häufig als mein Freund, als mein treuer Rathgeber bewiesen, auf weniger schroffe Art scheiden zu können, aber ich fühle nun mehr und mehr, sein Wunsch ist eine Trennung für ewige Zeiten, eine Kluft, die durch nichts ausgefüllt werden kann. (Leibarzt will reden.) Lassen Sie es gut sein — Worte entscheiden darin nichts; ob die Aeußerung so oder so war, kann mir am Ende gleichgültig sein — aber verhehlen will ich es Ihnen nicht, wie schmerzlich es für mich ist, daß sich die Ereignisse gerade so abwickeln.

Leibarzt.

Gestatten mir Euer Hoheit die Versicherung —

Herzogin.

Haß und Verrath selbst am Feinde — ich hätte nicht geglaubt, daß so etwas auch nur im entferntesten Zusammenhange mit meinen Handlungen gebracht werden könnte (aufstehend) — doch danke ich Ihnen trotz alledem, wenn Sie mir auch vielleicht Manches verschwiegen; Sie thaten es in guter Absicht — wohlan denn noch eine kurze Frist, dann winkt dem Regenten die goldene Freiheit von manch drückender Fessel, und ich will mich glücklich fühlen, wenn Geschäfte der verschiedensten Art mich verhindern, schmerzlich darüber nachzudenken, wie so Vieles anders hätte kommen können (zieht die Rose aus ihrem Gürtel hervor) — da nehmen Sie, lieber Doktor, und wenn Sie den Regenten über unsere heutige Unterredung sprechen (da der Leibarzt reden will) — ich verlange nicht, ich wünsche nicht, daß Sie schweigen sollen, so fügen Sie hinzu, ich hätte Sie wohl traurig gestimmt entlassen, aber ohne Haß und Bitterkeit — ich hätte Ihnen das Beste gegeben, was ich gerade bei mir hatte — diese Rose (sie drückt sie einen Augenblick an die Lippen) — — als Zeichen des Friedens.

Leibarzt (rasch einfallend).

Für wen, Hoheit?

Herzogin
(ihn groß anblickend).

Für Sie, Doktor, für wen denn sonst?

(Herzogin ab.)

Fünfter Auftritt.

Leibarzt allein, nachher Hofmarschall, Herr von Reinach.

Leibarzt

(der Herzogin nachsehend).

Darüber könnte sich der beschränkte Unterthanenverstand doch erlauben, noch ein wenig nachzudenken: ihr Auge glänzte so eigenthümlich, als sie sprach, ihre Stimme zitterte ein klein wenig, ich habe für so etwas ein feines Ohr — Ah wenn ich den Glanz dieses Auges, das Zittern dieser Stimme richtig verstanden hätte — (die Rose betrachtend) harmlose Blume, prächtig duftende Rose, ich schäme mich fast dich zur Marionette machen zu müssen — verzeihe mir, wenn es vielleicht doch nöthig wäre.

(Hofmarschall mit Herrn von Reinach eintretend.)

(Letzterer geht auf die geringste Nöthigung des Hofmarschalls unbefangen voraus, benimmt sich überhaupt mit großer Ruhe und Sicherheit.)

Reinach.

Ich danke Ihnen in der That, beste Excellenz, für den kleinen Spaziergang: der Park ist reizend, und was ich bis jetzt in Ihrem Schlosse gesehen, wohl einfach, wie es sich für eine Landwohnung geziemt, aber höchst geschmackvoll — Alles Ihr Werk? (sieht sich rings um. — Als der Hofmarschall antworten will) ich danke Ihnen — also Alles Ihr Werk? natürlich mit Hülfe geschickter Unterbeamter, deren Pläne man acceptirt und den Erfolg einkassirt — ganz wie bei uns (Hofmarschall, etwas erstaunt, will reden). — ich danke Ihnen (auf den Leibarzt blickend) — wer ist jener Herr?

Hofmarschall.

Geheimerath von Möller, der Leibarzt Seiner Hoheit des Regenten.

Reinach

(rasch auf ihn zugehend und ihm die Hand reichend).

Ah, ein Name von gutem Klang, ein Name, den man kennt über die Grenzen Ihres kleinen Herzogthums hinaus.

Hofmarschall

(mit etwas steifer Förmlichkeit).

Gestatten Sie mir, Herr Geheimerath, Ihnen Herrn von Reinach vorzustellen, Gesandten Seiner Hoheit des Fürsten Georgs, betraut mit der allerhöchsten für uns sehr erfreulichen Botschaft, daß Seine Hoheit die Gnade haben werden, unsere bevorstehenden Feste mit seiner Gegenwart zu verherrlichen.

Reinach.

Gewiß, Excellenz, ich danke Ihnen — (zum Leibarzt) mein allergnädigster Herr, der Fürst, ist sehr erfreut, eine so passende und

schöne Gelegenheit zu finden, um kleine Differenzen beizulegen, die im Laufe der Zeiten zwischen unseren Höfen entstanden.

Leibarzt.

Eine Ausgleichung, die für uns Alle ein freudiges Ereigniß ist.

Reinach

(sich ungenirt setzend).

Wenn es Ihnen recht ist, lieber Doktor, so setze ich mich einen Augenblick — Seine Excellenz hat mich durch einen langen Spaziergang müde gemacht, auch bin ich die halbe Nacht durchgefahren und habe, als ich heute Morgen zu sehr früher Stunde hier ankam, schon auf eigene Rechnung im Parke flanirt — bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen?

Hofmarschall.

Ich danke Ihnen recht sehr, Herr von Reinach — ich möchte doch nicht gerne — Sie verzeihen meine Offenheit — hier gerade sitzend gefunden werden, wenn Seine Hoheit der Regent einträte.

Reinach (unbefangen).

Da haben Sie ganz Recht — bitte, geniren Sie sich gar nicht.

Hofmarschall

(auf die Uhr sehend).

Seine Hoheit der Regent wird sogleich durch jene Thüre eintreten (zögernd) und da möchte ich doch nicht gerne —

Reinach (gutmüthig).

Ganz recht — aber Sie, lieber Doktor, setzen sich ein wenig zu mir, denn sonst (verbindlich) nöthigt mich Ihr Alter, Ihre Stellung und Ihr berühmter Name ebenfalls zum Stehen.

Hofmarschall

(von ihm weggehend, für sich).

Dieser junge Herr hat eine ganz besondere Art, seine Rücksichten bemerklich zu machen.

Leibarzt (lächelnd).

Wenn Sie mir gestatten, so bleibe ich stehen.

Reinach.

Auch gut, und um Ihnen zu beweisen, wie sehr ich Sie schätze, werde ich auch nicht sitzen bleiben.

Hofmarschall (für sich).

Dieser junge Herr theilt sonderbare Gnaden aus.

Leibarzt.

Sie kamen heute früh hier an?

Reinach.

Ja, ich fuhr die Nacht durch — es ist das so angenehm, in einer Sommernacht zu fahren, und als ich heute Morgen die Grenzen Ihres schönen Parkes erreichte, ließ ich halten, schickte meinen Wagen

und meinen Diener voraus, legte mich unter einen alten Baum in's Moos und glaube, daß ich dort geschlafen habe, hatte auch einen recht schönen Traum.

Leibarzt.

Wenn Sie träumten, müssen Sie allerdings geschlafen haben.

Reinach.

Vielleicht — wenigstens hatte ich eine allerliebste, traumhaft schöne Erscheinung — aber diese erst, als ich wieder erwacht war: ich begegnete zweien Damen, von denen die eine durch ihre Schönheit, durch den Adel ihrer Erscheinung mich außerordentlich frappirte, ja mich zu einem Gruße veranlaßte, in welchen ich meine tiefste Ehrerbietung zu legen versuchte (Hofmarschall kommt näher) — es war eine reizende junge Dame, eine liebliche Erscheinung.

Hofmarschall.

Um welche Zeit war das, wenn ich fragen darf?

Reinach.

Ganz genau kann ich das nicht sagen — es kann zwischen acht und zehn Uhr gewesen sein, doch ist das auch wohl vollkommen gleichgültig.

Hofmarschall.

Junger Herr, bei Hofe ist es nicht gleichgültig, sondern sogar sehr wichtig, die Zeit genau nach Minuten und Sekunden bemessen zu können — wüßten Sie sich zum Beispiel zu erinnern, diese Damen gleich nach acht Uhr gesehen zu haben, so könnte ich Ihnen sagen, Sie hätten das Glück gehabt, Ihrer Hoheit, unserer allergnädigsten Herzogin zu begegnen.

Reinach.

Ich danke Ihnen, in der That, das war auch mein erster Gedanke, denn ich glaubte eine Aehnlichkeit jener Dame mit der Herzogin zu finden, deren Bildniß ich gesehen, allerdings nur ein Bildniß, wie man es oft leichtsinniger Weise von den hohen Herrschaften in die Welt hinauswirft, worin oft nur der Stern auf der Brust oder das Diadem auf dem Kopfe irgend eine kleine Aehnlichkeit hat.

Leibarzt.

Ja, ja, die Herzogin ging schon am frühen Morgen spazieren — ich sah sie selbst von weitem.

Reinach.

Als die Damen an mir vorüber waren — ich blieb natürlicher Weise stehen, um ihnen nachzuschauen, fiel eine Blume zur Erde, eine Rose wie ich glaube — ich war schon im Begriffe, hinzu zu springen, um sie aufzuheben, doch kam mir die Begleiterin zuvor — — es würde mich in der That freuen, wenn es die Herzogin gewesen wäre.

Leibarzt
(seine Rose betrachtend, für sich).

Und gerade diese Rose — sollte sie vom Schicksal zu etwas bestimmt sein?

Reinach.

Unter anderen Verhältnissen würde ich dieses Zusammentreffen für bedeutungsvoll halten, und auch so vielleicht als intimer Abgesandter meines Herrn —

Hofmarschall
(lauernd näher tretend).

Sie beliebten etwas zu sagen, Herr von Reinach?

Reinach.

Habe ich in der That etwas gesagt, was bedeutungsvoll genug ist, um Ihre Aufmerksamkeit zu erregen, Herr Hofmarschall? — doch ja, ich erinnere mich und wiederhole, daß Fürst Georg erfreut darüber ist, hier die freundschaftlichsten Verhältnisse wieder anknüpfen zu dürfen — er wird entzückt sein, wenn ich ihm mein kleines Abenteuer berichte, denn ich weiß ganz genau, daß er ein großer Verehrer ist — (Hofmarschall verbeugt sich lächelnd) von so — schönen Rosen, wie der Doktor dort eine in seiner Hand trägt, die entzückend zu mir herüber duftet — dürfte ich Sie einen Augenblick darum bitten?

Leibarzt
(sie ihm zögernd reichend, für sich).

Dazu hatte ich sie nicht bestimmt, (laut:) ich bitte, sorgsam damit umzugehen, Herr von Reinach — ich habe sie von werther Hand.

Reinach.

Unbesorgt — Sie erhalten sie unbeschädigt wieder — wie das köstlich duftet —

(Die Thüre rechts hat sich geöffnet.)

Hofmarschall.

Seine Hoheit der Regent.

(Leibarzt will seine Rose wieder nehmen — Reinach, welcher schon nach der Thür blickt, aus welcher der Regent tritt, weist seine Hand leicht zurück.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Regent.

Regent.

Guten Tag, meine Herren (sich umschauend) — ah die Damen fehlen noch, mir scheint, ich komme etwas frühe zur Tafel — (zum Leibarzt) ein gutes Zeichen, nicht wahr, Doktor? ich habe mir auch tüchtig Bewegung gemacht, stark gearbeitet und fast gar nichts gefrühstückt.

Hofmarschall

(der sich mit einer tiefen Verbeugung genähert hat).

Ich wäre untröstlich, wenn Euer Hoheit das Frühstück nicht gut gefunden hätten.

Regent.

Bitte, seien Sie nicht untröstlich — ich glaube das Frühstück war gut, aber die Gesellschaft so vortrefflich, daß ich alles Andere darüber vergaß.

(Hofmarschall beißt sich auf die Lippen, zieht sich mit einer kürzeren Verbeugung etwas zurück und erinnert sich alsdann erst des Herrn von Reinach, welcher sich langsam auf die linke Seite begeben, dort die Hand auf den Tisch stützt und den Regenten mit erhobenem Kopfe regungslos betrachtet.)

Hofmarschall

(leise zu Herrn von Reinach).

Bitte, treten Sie näher, ich werde Sie Seiner Hoheit vorstellen.

Regent

(leise zum Leibarzt).

Wer ist das?

Leibarzt.

Ein Herr von Reinach des benachbarten Hofes, der wie Euer Hoheit mir sagten, erwartet ist.

Regent.

Richtig, richtig — ah das freut mich.

(Er macht einige Schritte gegen Reinach, der ihm ebenfalls ein paar Schritte entgegenkommt.)

Regent

(lachend, für sich).

Nein, ich irre mich nicht — ah, das ist in der That vortrefflich.

Hofmarschall

(leise und ängstlich zu Reinach).

Wollen Sie denn nicht die Güte haben, etwas näher zu treten und wollen Sie denn nicht — — —?

Reinach.

Nein, ich danke Ihnen.

Hofmarschall (für sich).

Unerhört.

Regent (heiter).

Bester Hofmarschall, seien Sie so freundlich, um mit aller Diskretion, die Ihnen so eigen ist, nachzusehen, ob meine Uhr vielleicht zu früh geht, aber wie gesagt mit aller Feinheit.

Hofmarschall.

Gewiß, Hoheit (verschwindet achselzuckend durch die Mittelthüre).

Regent (zum Arzt).

Lieber Doktor, ich freue mich, Sie mit den Andern wieder hier zu sehen — Sie werden mir verzeihen.

Leibarzt.

Bitte, Hoheit, (für sich:) hätt' ich nur meine Rose wieder.

(Durch die Mittelthüre ab.)

Siebenter Auftritt.

Regent, Herr von Reinach.

(Nähern sich, nachdem sie allein sind, auf eine ungezwungene Art unter herzlichem Lachen und schütteln sich die Hände.)

Regent.

Mein gnädiger Herr, Sie haben mir durch diesen Gesandten eine ganz außerordentliche Freude gemacht:

Reinach.

Ein liebenswürdiges Compliment, für das ich Euer Hoheit sehr dankbar bin, und darf ich vielleicht hinzusetzen, daß es doch wohl Interessen gibt, für welche alle Feinheit, alle Routine unserer Diplomaten nicht ausreicht.

Regent.

Ganz richtig — weil ihr Vorrath in diesen Dingen so außerordentlich ist, und sie, statt den geraden Weg zu gehen, immer etwas davon zur Schau tragen müssen.

Reinach.

Und wir Beide wollen, wenn es Euer Hoheit recht ist, den geradesten Weg gehen.

Regent.

Gewiß, das wollen wir, und ich brauche Sie wohl nicht zu versichern, daß ich in Allem und Allem Ihr Interesse fördern werde.

Reinach.

Ich rechne darauf, denn man sagt Ihrer erlauchten Nichte der Herzogin so viele vortreffliche Eigenschaften nach, so viel Geist bei außerordentlicher Schönheit, daß ich es nur an der Hand eines mächtigen Fürsprechers wagen kann, mich ihr zu nähern.

Regent.

Seien Sie dessen versichert, aber wie soll ich Sie vorstellen? in Ihrer Eigenschaft als Gesandter unter Ihrem angenommenen Namen?

Reinach.

Gewiß, wenn ich mir einen solchen Scherz gegenüber der Herzogin erlauben darf.

Regent.

Warum nicht — sie muß diesen Scherz mit solch' gutem Schluß allerliebst finden.

Reinach.

Also bin ich Herr von Reinach, des Fürsten Georgs Gesandter.

Regent (lächelnd).

Und mir herzlich willkommen, (dann mit komischem Ernste) doch in diesem Falle, mein Herr Abgesandter, bitte ich um Ihre Beglaubigungsschreiben.

Reinach
(mit angenommener Gravität und einer tiefen Verbeugung).

Erlauben mir demnach Euer Hoheit, Ihnen förmlich meine Kreditive zu überreichen (er überreicht ihm die Rose).

Regent (lächelnd).

Das schönste Beglaubigungsschreiben in einer so zarten Angelegenheit. (Steckt die Rose in sein Knopfloch und nimmt ihn freundschaftlich unter dem Arm.) Gestatten Sie mir aber, gnädiger Herr, Ihnen noch einige Worte zu sagen, ehe der Hof kommt. (Er hat Herrn von Reinach während dieser Worte an die Thüre rechts geführt, öffnet sie und läßt ihn vorangehen.)

Achter Auftritt.

Oberſthofmeiſterin und Hofmarſchall
(erscheinen im Hintergrunde in dem Augenblicke, wo sich Herr von Reinach tief verbeugte, um sich alsdann wieder für einen Augenblick zurückzuziehen).

Hofmarschall
(mit der Oberſthofmeiſterin wieder an der Thür erscheinend und vorgehend).

Nun dieser junge Mensch scheint endlich seine Stellung begriffen zu haben, war er doch vorhin so bocksteif, als hätte er in seinem Leben keine Verbeugung gelernt.

Oberſthofmeiſterin.

Was wollen Sie — unsere heutige Jugend.

Hofmarschall.

Ja die Jugend von damals war doch etwas ganz anderes — Clementine, das müssen Sie mir zugeben: welche Courtoisie, welche Hingebung, liebend und treu bis zum Exceß.

Oberſthofmeiſterin (lächelnd).

Ja, ja, davon hat man seine Proben, doch lassen wir jetzt den Scherz, mein bester Freund — seien wir ernst und aufmerksam, auf Alles gefaßt, wie ein General vor der entscheidenden Schlacht — glauben Sie mir, es ist äußerst wichtig, wie die Herzogin diesen Abgesandten empfängt.

Hofmarschall.

Gewiß, theuerste Freundin — und gerade darum hätte ich ihn mir von besseren Manieren gewünscht — denken Sie sich nur, wenn er so mit erhobener Nase auf Ihre Hoheit zutritt, ein einfacher Herr von — ich bitte Sie, nicht einmal Baron — finden Sie das nicht überhaupt ein wenig rücksichtslos vom benachbarten Hofe?

Obersthofmeisterin (achselzuckend).

Fürst Georg wird seine Gründe haben, gerade diesen Herrn zu schicken.

Hofmarschall (kopfschüttelnd).

Es ist das kein Gesandter wie er sein soll — hat auch keinen Begriff von jenem würdevollen Schweigen, von jenem gewissen vielsagenden Lächeln, durch welches wir seiner Zeit zu imponiren wußten — er schwatzt, was ihm in den Kopf kommt, erzählte uns vorhin, mir und dem Leibarzt von einer Begegnung zweier Damen im Parke.

(Die Thüren links haben sich geöffnet, die Herzogin mit der Prinzessin erscheint.)

Obersthofmeisterin.

Ja das ist richtig — doch stille, die Herzogin.

Hofmarschall.

So, in der That, die Herzogin, (sich umwendend und die Herzogin bemerkend:) ah Ihre Hoheit selbst.

(Leibarzt, Hofdamen und Herren vom Hofe aus dem Hintergrunde, Herzogin setzt sich auf die linke Seite, Prinzessin steht neben ihr, Obersthofmeisterin nähert sich mit einer tiefen Verbeugung.)

Herzogin.

Ah, beste Gräfin, ich habe mir das überlegt, und bin mit Ihren Anordnungen zufrieden.

Obersthofmeisterin.

So darf man also dem Regenten sagen, es sei Euer Hoheit Wunsch, den Abgesandten des Fürsten Georg neben sich bei der Tafel zu haben?

Herzogin.

Gewiß, denn wir thun darin doch wohl nicht zu viel.

Obersthofmeisterin.

Unbesorgt, würde ich mir sonst gestattet haben, Euer Hoheit diesen Vorschlag zu machen?

Prinzessin

(welche auf den Leibarzt zuging und ihn heiter auf die rechte Seite führt, lächelnd).

Nun, Doktor, was haben Sie für Geschäfte gemacht?

Leibarzt.

Euer Hoheit brachten mich allerdings in große Verlegenheit, aber ich wußte mir zu helfen, und statt daß ich getanzt, ließ ich Andere tanzen.

Prinzessin.

Mich am Ende auch?

Leibarzt.

Mit aller schuldigen Ehrfurcht, vielleicht.

Prinzessin.

Das kann ich Ihnen schon sagen, Sie müssen sich meisterhaft aus der Klemme gezogen haben — ich will ehrlich sein: meine

Schwester sprach mit großer Achtung, ja mit Wärme von Ihnen, und wenn ich nicht irre, wünscht sie so eben mit Ihnen zu sprechen.

(Leibarzt eilt zur Herzogin, Prinzessin spricht mit den Hofdamen, wobei sie langsam wieder auf die linke Seite hinüberkommt.)

Obersthofmeisterin (zum Hofmarschall).

Der Abgesandte des Fürsten wird die Herzogin zur Tafel führen.

Hofmarschall.

Weiß es der Regent?

Obersthofmeisterin.

Nein — Sie sollen es ihm als Wunsch Ihrer Hoheit mittheilen.

Hofmarschall.

Gut. —

(Die Herzogin hat sich erhoben und mit dem Leibarzt an das Fenster gestellt.)

Herzogin.

Lieber Doktor, lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich jetzt fühle, wie ich vorhin bei unserer Unterredung ein wenig zu aufgeregt war, vielleicht Alles schwerer ansah wie nothwendig und mich auch so äußerte.

Leibarzt.

Alle Aeußerungen Euer Hoheit waren nicht nur vollkommen folgerecht, sondern zeichneten sich auch durch die außerordentliche Herzensgüte und Milde aus, die wir an Euer Hoheit gewohnt sind.

Herzogin.

Ihre Ansicht freut mich und wünsche ich in der That, daß Sie aus meinen Worten für den Regenten nur das behalten mögen, was im Stande ist, unsere freundschaftlichen Verhältnisse wieder herzustellen.

Leibarzt.

Glauben Sie mir, daß nur auf solche Weise Ihre Worte Widerklang fanden in meinem ganz ergebenen und treuen Herzen.

Herzogin.

Ich danke Ihnen — ich bin überzeugt, daß wenn Sie je Veranlassung finden, unserer Unterredung zu erwähnen, Sie alles Herbe vermeiden werden, und da ich fest auf Sie vertraue, so hätte ich Ihnen wohl gestatten dürfen, von meiner Rose als Friedenszeichen einen beliebigen Gebrauch zu machen.

Leibarzt (verlegen).

Ja, das Geschenk Euer Hoheit — die köstliche Rose.

Herzogin.

Hätten Sie vielleicht? — (die Thüre rechts hat sich geöffnet, der Regent tritt ein die Rose im Knopfloch, hinter ihm Herr von Reinach, aufblickend) ah Sie haben also wirklich mein Geschenk in andere Hände gegeben — eigentlich sollte ich Ihnen böse sein.

Leibarzt.

Verzeihen mir Euer Hoheit — ich gab die Rose nicht freiwillig hin — man nahm sie mir fast gewaltsam aus der Hand.

Herzogin (erfreut).

Wirklich — nun desto besser (sie geht dem Regenten entgegen).

Leibarzt (für sich).

Mag sich das entwickeln, wie es will, wenigstens gelogen habe ich nicht.

Regent.

Gestatten Sie mir, Herzogin, Ihnen hier Herrn von Reinach vorzustellen in der Eigenschaft eines Abgesandten unseres verehrten Nachbars des Fürsten Georgs.

Herzogin.

Seien Sie mir willkommen und glauben Sie, daß mich noch ganz besonders der Grund Ihrer Anwesenheit freut.

Reinach (für sich).

Sie ist es nicht — (laut:) Euer Hoheit für freundlichen Empfang unterthänigst dankend, glaube ich versichern zu dürfen, daß mein allergnädigster Herr, der Fürst Georg, über denselben entzückt sein —

Regent.

Und wie wir auf die Anwesenheit des Herrn Gesandten die schönsten Hoffnungen bauen wird.

Herzogin.

Auf ein dauerndes (mit einem Blick auf den Regenten) freundschaftliches Verhältniß zwischen unseren beiden Höfen — gestatten Sie mir, Herr von Reinach, Sie meiner Schwester, der Prinzessin Anna, vorzustellen.

Reinach
(nach einer tiefen Verbeugung, für sich).

Ah meine liebliche Begegnung von heute Morgen.

Prinzessin.

Seien Sie auch mir willkommen, und lassen Sie mich Ihnen sagen, daß es auch mich freuen wird, wenn Ihre Sendung hieher von gutem Erfolg begleitet ist.

Reinach.

Woran ich mir erlaube nicht zu zweifeln, da mein erster Schritt auf diesem reizenden Landschlosse mit einer glückverheißenden Begegnung begann.

Obersthofmeisterin (zum Hofmarschall).

Vergessen Sie nicht den Befehl der Herzogin.

Hofmarschall.

Gewiß nicht — ich warte nur auf eine Pause in dem etwas zu animirten Gespräche des Regenten.

Herzogin.

Wissen Sie auch Vetter, daß Sie einen Raub an mir begingen, als Sie dem Doktor jene Rose nahmen?

Regent (erstaunt).

Ich dem Doktor diese Rose?

Herzogin.

Ja, und ich kann das nicht ohne Strafe hingehen lassen, deßhalb sollen Sie mich zu Tische führen.

Regent.

Ah eine Strafe für ein solches Verbrechen wäre so belohnend, daß man die Unthat gerne auf sich nähme, doch —

Hofmarschall

(vortretend zur Herzogin).

Euer Hoheit beauftragten mich, den Abgesandten des Fürsten Georgs als Begleitung zur Tafel für Euer Hoheit zu befehlen — es ist servirt, und ich möchte (sich an den Regenten wendend) Seine Hoheit —

Regent (rasch einfallend).

Sehen Sie, meine liebe Cousine, Anordnungen Seiner Excellenz müssen von uns respektirt werden.

Herzogin

(unangenehm berührt zum Hofmarschall).

Ich danke Ihnen für Ihren allzu großen Eifer (sich umwendend) wo ist meine Schwester? (Hofmarschall mit einer Verbeugung auf die Prinzessin zeigend, die mit Herrn von Reinach auf und abgehend angelegentlichst spricht.)

Regent

(die Herzogin betrachtend, für sich).

Diese Heftigkeit könnte mich glücklich machen, wenn ich nicht vernünftig wäre.

Herzogin

(etwas aufgeregt, mit lauter Stimme).

Liebe Schwester Anna, ich glaube, du sahest Herrn von Reinach heute Morgen schon im Parke — wir sind hier auf dem Lande, wo unser Vetter Liebden der Regent so wenig Förmlichkeiten als möglich liebt, weßhalb ich dir unsern verehrten Gesandten betreffend das Vorrecht der längeren Bekanntschaft lasse — Vetter, reichen Sie mir Ihren Arm.

(Staunen der Obersthofmeisterin und des Hofmarschalls. Die Herzogin mit dem Regenten ab, Prinzessin mit Herrn von Reinach, die Anderen folgen.)

Leibarzt (für sich).

Eine Rose als Marionette — wenn das nicht ein artiger und höchst bedeutsamer Zufall ist, so will ich heute mit Wasser und Brod vorlieb nehmen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Dieselbe Dekoration.

Hofmarschall und Obersthofmeisterin durch die Mitte kommend.

Hofmarschall.

Sie mögen mir sagen was Sie wollen, unser Spiel steht nicht besonders gut.

Obersthofmeisterin.

Nicht besser und nicht schlimmer als heute Morgen, nur haben Sie eine Karte etwas falsch ausgespielt.

Hofmarschall.

Wie so? — Sie erschrecken mich.

Obersthofmeisterin.

Sie mußten Ihre Meldung an den Regenten vor der Tafel nicht vor der Herzogin machen — so konnte sie es als Gehässigkeit aufnehmen und war fast genöthigt, jenen Herrn von Reinach zu refüsiren.

Hofmarschall.

Aber es war mir nicht möglich, Seine Hoheit allein zu-sprechen und die Zeit drängte.

Obersthofmeisterin.

Sahen Sie denn nicht, daß ich gerade im Begriffe war, mich an die Herzogin zu wenden?

Hofmarschall.

Nein, auf meine Ehre, das sah ich nicht, bemerkte aber dagegen den nicht weniger als freundlichen Blick, den mir die Herzogin zuschleuderte, als sie zu sagen beliebte, ich danke Ihnen für Ihren allzu großen Eifer — ah, es ist stark, wenn man einer ersten Hofcharge so etwas sagt — es hat mich in der That angegriffen.

Obersthofmeisterin.

Darüber beruhigen Sie sich — dieser kleine Zwischenfall muß nur dazu dienen, unseren Eifer zu vermehren — wir müssen eine Entscheidung herbeiführen, und dazu bin ich gerade jetzt entschlossen — der Regent ist mit Herrn von Reinach ausgeritten — Prinzessin Anna kutschirt mit ihrer Pony-Equipage im Park umher, somit habe ich die Herzogin allein und muß Alles daran setzen, irgend ein entscheidendes Wort aus ihr herauszubringen: sie muß mir befehlen oder wenn Sie wollen gestatten, dem Abgesandten des Fürsten Georgs irgend ein bindendes Wort zu sagen — sie weiß, wie dringend man im Lande ihre Vermählung wünscht — sie zeigt sich bis jetzt zu einer

Verbindung mit dem benachbarten Hofe nicht abgeneigt, und wenn ich ihr jetzt das Porträt des Fürsten Georg überreiche, so werde ich es mit Aeußerungen thun, aus denen sie entnehmen kann, wie sehr auch drüben diese Verbindung gewünscht wird.

Hofmarschall.

Wenn nur das Bild des hohen Herrn einigen Beifall in den Augen der Herzogin findet.

Obersthofmeisterin.

Ich zweifle nicht daran, denn der Fürst wurde mir als von dem angenehmsten Aeußeren geschildert.

Hofmarschall.

Kann ich ebenfalls etwas thun?

Obersthofmeisterin.

Vielleicht Reinach bei seiner Rückkunft erwarten, um zu erfahren, wie er mit seiner Aufnahme hier zufrieden ist.

Hofmarschall.

Gut — ich werde ihn zum Sprechen zu bringen wissen, denn er plaudert gerne, dieser Herr von Reinach. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Obersthofmeisterin
(sich in einen Sessel setzend).

Was soll das heißen? — woher plötzlich diese Annäherung des Regenten an die Herzogin? — sollte er mit wenigen Schritten das Terrain wiedergewinnen wollen, das wir ihm so mühevoll Zoll um Zoll entzogen? — sollte die Herzogin wirklich daran denken, sich auch ferner noch leiten zu lassen, sie, die so oft nach Freiheit geseufzt, sie, die so oft mit Erbitterung, ja mit Haß sich beklagt über das schroffe, rücksichtslose Auftreten des Regenten? — sie, die mir so bereitwillig entgegenkam, wenn ich ihr von der heilsamen Verbindung mit dem Fürsten Georg sprach? — ja gestern noch, wo sie mir ausdrücklich sagte: thun Sie alle einleitenden Schritte, die Sie für gut finden, natürlich ohne mich zu kompromittiren, und machen Sie dem Regenten kein Geheimniß daraus, daß ich fest entschlossen sei, den Wünschen meines Landes nachgebend, jedes Opfer zu bringen (nach einer Pause heftig auffahrend und auf- und abgehend) — immer wieder diese alte Geschichte, die sich mir aufdrängt, die mir so leicht wird, siegreich zu verjagen: der Regent um zwanzig Jahre älter als die Herzogin, in dessen Person sie immer nur den strengen Vormund, den ernsten Führer gesehen, (seufzend) allerdings ein Mann, werth mit einem liebenden

Blicke betrachtet zu werden und klug genug, um auf eine so leichte und schöne Art die Zügel des Landes in seiner Hand zu behalten — nein, nein, zu klug hiezu, zu ehrlich und verständig, auch vielleicht zu gewissenhaft. — Vergesse ich doch nie, wie er mir vor einem Jahre lächelnd sagte, meine liebe Gräfin — damals nannte er mich noch so — wenn ich in meinem Alter noch einmal eine Eroberung zu machen gedenke, meine letzte Eroberung, so muß sich mir die schöne Feindin auf Gnade und Ungnade ergeben — ich muß es dann fühlen, daß ich heiß geliebt werde, und vor allen Dingen will ich, daß die Hand, welche sich in die meinige legt, nicht vergoldet ist: es wäre mir gleichgültig, wenn man sich über eine Liebe in meinen Jahren verwunderte, aber ich würde es nicht ertragen, wenn man Eigennutz und Habsucht bei mir voraussetzte. — So sprach er und darnach hat er gehandelt. — — Doch fort mit diesen Gedanken, diesen Erinnerungen, fort mit Befürchtungen, die meine Energie lähmen müßten, wenn ich ihnen nachgäbe. — Und ich brauche meine ganze Kraft, um zu dem Ziele zu gelangen, das ich mir vorgesteckt — bin ich doch immer ganz auf mich selbst angewiesen, denn ich kann die schwache Hülfe jener Gliederpuppe, die eben von mir fortging, für nichts rechnen. — O, es ist etwas Süßes, eine Herrscherin zu regieren — und wenn ich auch den Geist der Herzogin nicht gering anschlagen darf, auch vielleicht ihren kleinen Eigensinn zu fürchten habe, so soll es mir doch durch Unterwürfigkeit und kluges Nachgeben hie und da gelingen, die Zügel fest in meiner Hand zu behalten — ach, und befehlen soll sie, meine theure Herzogin, Alles befehlen, jedoch nur das, was ich wünsche — (rückwärts lauschend) ah, sie kommt, wenn ich nicht irre — ich höre ihren leichten Tritt auf dem Kieswege, sie soll mich überraschen und nachdenkend finden. (Sie stützt die Hand auf den Tisch, neben dem sie steht und scheint so in tiefe Gedanken versunken, daß sie erschrickt, als die Herzogin schon fast hinter ihr steht.)

Dritter Auftritt.

Die Vorige, die Herzogin.

Herzogin.

So in Gedanken versunken, Gräfin?

Obersthofmeisterin.

Ah, verzeihen Euer Hoheit, es war die gegenwärtige ernste Zeit, die mir zu denken gab — ich beschäftigte mich mit Euer Hoheit.

Herzogin (gütig).

Ich weiß es, liebe Gräfin, wie wichtig Ihnen meine Interessen

sind, und gerade deßhalb schmerzt es mich, wenn ich mir kleine Aenderungen in Ihren sonst so vortrefflichen Einrichtungen erlauben muß, wie vorhin vor der Tafel — verzeihen Sie mir (reicht ihr die Hand).

Oberſthofmeiſterin

(küßt der Herzogin die Hand).

Euer Hoheit sind zu gnädig, und werden mir gewiß glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich nur ihr Wohl vor Augen habe, und daß ich um Alles in der Welt vor Euer Hoheit nicht in den Verdacht kommen möchte, als mache ich je den leisesten Versuch, auch nur die kleinste meiner Ideen zur Geltung zu bringen — ich bin ganz das Geschöpf Euer Hoheit, und es ist so leicht, Ihren klaren Befehlen zu gehorchen.

Herzogin.

Lassen wir das, Gräfin, ich hatte vielleicht Unrecht, denn ich hatte Ihnen versprochen, jenen Herrn von Reinach neben mir bei der Tafel zu haben.

Oberſthofmeiſterin.

Euer Hoheit sind auch darin zu gnädig — Euer Hoheit hatten selbst diese, ich kann es nicht läugnen, ganz vortreffliche Idee und ich erlaubte mir nur, derselben lebhaft beizustimmen.

Herzogin.

Ja, ja, aber lassen wir das jetzt (sie setzt sich) — es kam mir so in den Sinn, mit dem Regenten zu reden, gerade über jenen Gesandten und die Absichten des Fürsten Georgs — aber setzen Sie sich, liebe Gräfin.

Oberſthofmeiſterin (setzt sich).

Ah, in dem Falle hätte Euer Hoheit wieder einmal weiser gehandelt wie Ihre ganz ergebene Dienerin, denn es ist äußerst wichtig, die richtige, wahre Meinung des Regenten in dieser delikaten Angelegenheit zu erfahren.

Herzogin.

Er verheimlichte mir seine Ansicht durchaus nicht, er sprach unverhohlen von der Absicht des Fürsten Georg auf meine Hand, und dabei kann ich Sie versichern, daß er nicht genug Lobenswerthes zu sagen wußte über die Person unseres erlauchten Nachbarn.

Oberſthofmeiſterin.

Wie mich das freut (nachdenkend für sich) ja, ja, es ist so.

Herzogin.

Was meinen Sie, Gräfin?

Oberſthofmeiſterin.

Der Regent ist wohl im Stande, eine wahre Schilderung des jungen Fürsten zu entwerfen, denn, wie ich mich jetzt erinnere, sah er ihn vor einem Jahre in Wien — (zutraulich) ach, verzeihen Sie meine

indiskrete Frage Madame, wie schilderte Seine Hoheit den Fürsten Georg? — es ist nicht nur die Neugierde einer Frau, welche aus mir spricht, sondern die leicht begreifliche Sehnsucht einer treu ergebenen Dienerin, etwas über den zukünftigen — —

Herzogin
(lachend einfallend).

Halt, halt, Gräfin, gehen wir nicht weiter, man muß sich vor Ihnen in Acht nehmen, sonst machen Sie mir eine Verpflichtung daraus, daß ich Ihnen heute erlaubt habe, den Fürsten meinen Zukünftigen zu nennen, und so weit sind wir noch lange nicht.

Oberſthofmeiſterin.

Euer Hoheit erschrecken mich — und doch war die Schilderung günstig?

Herzogin.

O ja, was man über einen jungen Herrn sagen kann.

Oberſthofmeiſterin
(hat mit ihrem Taschentuche das versiegelte Etui hervorgezogen).

Ach, Euer Hoheit, ich würde vor Begierde brennen, die Züge des Fürsten zu sehen.

Herzogin.

Dieselben sollen ganz angenehm sein: wohlwollend — geistreich, ich glaube, er hat hellbraune Augen und dunkles Haar.

Oberſthofmeiſterin
(mit dem Etui spielend).

Aus einer solchen Schilderung, mag sie noch so genau sein, kann man sich doch keinen richtigen Begriff machen.

Herzogin.

Gewiß, doch ebensowenig aus einem schlechten Bilde.

Oberſthofmeiſterin.

Aber aus einem guten, Hoheit.

Herzogin (erstaunt).

Ei, Gräfin, was haben Sie da?

Oberſthofmeiſterin.

Ein Bild, das uns aus bester Hand zukommt, und dessen Aehnlichkeit uns dadurch beglaubigt ist.

Herzogin
(das Etui zurückweisend).

So ein Bild anzunehmen und zu betrachten, wäre doch etwas gefährlich.

Oberſthofmeiſterin (lächelnd).

Aus meiner Hand gewiß nicht; ja, wenn man es direkt an Euer Hoheit gesandt hätte — ach verzeihen Sie mir, ich bin so erschrecklich neugierig.

Herzogin.

Gräfin! Gräfin! Sie wollen mich da zu etwas verleiten, was wichtiger ist, als es den Anschein hat.

Obersthofmeisterin.

Euer Hoheit glauben?

Herzogin

(sie ernst betrachtend).

Kann ich darüber ganz ruhig sein, Frau Obersthofmeisterin?

Obersthofmeisterin.

Gewiß, und damit Euer Hoheit sehen, daß ich Alles auf meine Verantwortung nehme, daß ich für Alles einstehe, so will ich, wenn Sie es mir befehlen, selbst dieses Siegel vor Ihren Augen lösen und Ihnen das Etui geöffnet überreichen.

Herzogin (lächelnd).

Ei, ei, Gräfin, Sie sind in der That schrecklich neugierig.

Obersthofmeisterin.

Ueber alle Beschreibung, Hoheit.

Herzogin.

Aber wenn ich einmal diesen Schritt thue, so werden Sie mir auch schon erlauben, dieses Porträt zuerst anzuschauen.

Obersthofmeisterin.

Eure Hoheit kannten ja meine gute Absicht.

Herzogin.

Gewiß und ich danke Ihnen dafür (reißt das Papier ab, öffnet das Etui, stößt einen leichten Schrei aus und schließt es hastig wieder, ehe es der Obersthofmeisterin möglich war, hineinzuschauen).

Obersthofmeisterin.

Um Gotteswillen, was haben Euer Hoheit?

Herzogin.

O nichts, nichts — dieses Porträt — — jener Herr von Reinach.

Obersthofmeisterin.

Ich verstehe Euer Hoheit nicht.

Herzogin (verwirrt).

Richtig — ah das ist ganz außerordentlich — zum Erschrecken — jener Herr von Reinach, wollte ich sagen, gab es Ihnen? —

Obersthofmeisterin.

Gewiß nicht, das schwöre ich Euer Hoheit — ich erhielt es aus besserer Hand.

Herzogin (für sich).

Aus besserer Hand — kaum möglich.

Obersthofmeisterin

(die Hände faltend).

Aber nun bitte ich Euer Hoheit —

Herzogin.

Dieses Bild zu sehen? — — — unmöglich (Obersthofmeisterin betrachtet die Herzogin mit dem höchsten Erstaunen) — weil es — weil es — weil dieses Gesicht so über alle Beschreibung häßlich ist, daß es unverantwortlich wäre, auch Sie damit zu erschrecken.

Obersthofmeisterin (pikirt).

Ich erschrecke nicht so leicht, Hoheit.

Herzogin

(wickelt das Porträt sorgfältig in ihr Taschentuch, legt dabei die Hände vor's Gesicht und versucht mühsam ein lautes Lachen zu unterdrücken).

Das ist eine der komischsten Geschichten, die mir noch in meinem Leben vorgekommen ist.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Prinzessin, Herr von Reinach, später Hofmarschall.

(Herr von Reinach auf die Herzogin deutend, sträubt sich einzutreten.)

Prinzessin.

Kommen Sie nur, mein Herr Abgesandter, ich nehme die Verantwortung auf mich — kommen Sie nur.

Reinach.

Ohne von der Herzogin befohlen zu sein? — ich wage es kaum.

Prinzessin (heiter).

Das glaube ich wohl — ich bringe Sie auch nicht zu meiner Schwester, damit Sie belobt werden, sondern damit Sie der gerechten Strafe nicht entgehen.

Obersthofmeisterin

(hat sich verletzt erhoben).

Herzogin

(zu ihrer Schwester).

Wer kommt denn da? — (sich umwendend) ah (sie will sich erheben).

Obersthofmeisterin.

Es ist nur dieser Herr von Reinach.

Herzogin

(zu ihrer Schwester).

Was hast du denn?

Prinzessin.

Ach, liebe Schwester, Euer Hoheit wollt' ich sagen, ich fuhr vorhin mit meinen Ponies im Park umher (mit einem Blick auf Herrn von Reinach) nichts Böses ahnend.

Reinach (leise).

Euer Hoheit sind in der That zu grausam.

Prinzessin.

Auch meine Ponies ahnten nichts Schlimmes, als mit einem Male an der Biegung der großen Allee dieser Herr da zu Pferde über den Weg setzte.

Obersthofmeisterin.

Es scheint mir, für Euer Hoheit ist die Biegung jener Allee eine Unglücksstätte.

Prinzessin

(mit affektirter Demuth).

Oui Madame, und ich werde sie künftig vermeiden. (Zu ihrer Schwester:) Ueber die Erscheinung erschraken meine sonst so sanften Ponies, bogen rechts ab, und ich brachte sie erst wieder zum Halten, als ich mit meiner kleinen Equipage mitten in deinem prachtvollen Hyacinthenfeld war.

Herzogin.

Ah das ist schlimm — (verbindlich gegen Herrn von Reinach) doch bin ich überzeugt, daß Herr von Reinach Einiges zu seiner Rechtfertigung zu sagen hat.

Reinach.

Gewiß, Hoheit, und zwar sehr viel, obgleich Sie mich niedergeschmettert sehen durch die furchtbare Anklage der gnädigsten Prinzessin.

Prinzessin.

Ich bin durchaus nicht gnädig.

Reinach

(mit einem komischen Blick gen Himmel).

Ich weiß das wohl, Hoheit — aber trotzdem muß ich mich zu verantworten suchen — erlauben Sie mir aber, mich vorher ein wenig zu sammeln.

(Obersthofmeisterin ist auf einen Wink der Herzogin hinter deren Fauteuil getreten.)

Herzogin

(leise zur Obersthofmeisterin).

Glauben Sie nicht, Baronin, daß es passend wäre, Herrn von Reinach jetzt mit außerordentlicher Artigkeit zu behandeln — Sie wissen wegen der Tafel? — ich hätte ihn doch an meiner Seite Platz nehmen lassen sollen.

Obersthofmeisterin (trocken).

Gewiß, Hoheit.

Herzogin

(ihr die Hand reichend).

Ich danke Ihnen, Gräfin, wir werden uns später bei der Spielpartie wieder sehen.

Obersthofmeisterin

(für sich, nach einem Blick auf Herrn von Reinach, der mit gefalteten Händen die Prinzessin wie um Verzeihung flehend anschaut, indem sie sich zurückzieht) — ich

glaube dieser junge Herr war mit seinem Platze an der Tafel sehr zufrieden. (Ab.)

Herzogin.

Setzen Sie sich zu uns, mein lieber Herr von Reinach, dann will ich Ihre Verantwortung hören und strenge Richterin sein (Reinach setzt sich nach einigen Komplimenten).

Reinach.

Seine Hoheit der Regent hatten die Gnade, mich zu einem Spazierritt einzuladen und mir dazu ein ganz vorzügliches Pferd zu geben. — Wir hatten den Park nach allen Richtungen hin durchstreift, hatten dabei unsere Pferde in allen Gangarten versucht, als der Regent die Gnade hatte, mich darauf aufmerksam zu machen, daß das Pferd, welches ich ritt, ein außerordentlicher Springer sei, und forderte mich auf, gegen die vor uns liegende Straße zu reiten und über dieselbe einschließlich des dahinter liegenden kleinen Grabens zu setzen, was ich denn auch that, ohne etwas Böses zu ahnen.

Prinzessin (scharf).

Ohne etwas Böses zu ahnen, sagten Sie?

Reinach (demüthig).

Um mir keinen andern Ausdruck zu erlauben, als den, welchen Euer Hoheit vorhin selbst gebraucht.

Prinzessin.

Ah, in unseren beiderseitigen Lagen ist doch ein kleiner Unterschied.

Reinach
(gegen die Herzogin gewandt).

Sollte ich mich abermals vergangen haben?

Herzogin (lächelnd).

Allerdings, mein Herr Angeklagter — darin muß ich meiner Schwester Recht geben.

Reinach.

So darf ich vielleicht einen anderen Ausdruck gebrauchen — ich setzte also mit dem Pferde über die Straße, nicht das Wunderbare ahnend, das mir begegnen würde.

Prinzessin
(mit einem strengen Blick).

Das ist vielleicht zu viel, Herr Abgesandter.

Reinach.

Ich bin untröstlich, abermals gefehlt zu haben, doch bitte ich, auch dieses Vergehen meiner Strafe zuzuzählen.

Prinzessin

Damit aber meine Schwester nicht ihr Urtheil spricht, ohne alle möglichen Milderungsgründe zu hören, so will ich hinzufügen, daß

der Angeklagte nicht sobald meine Ponies ausbrechen sah, als er sein Pferd wandte, mir zu Hülfe eilte, sich aus dem Sattel schwingend, meine Ponies zum Stehen brachte und mich aufrecht erhielt mit sammt meinem kleinen Wagen, der schon im Begriffe war, umzuschlagen, aber das Unglück war einmal geschehen.

Reinach

(mit einem bezeichnenden Blick auf die Prinzessin).

Ja, das Unglück war einmal geschehen.

Prinzessin.

Sechzig Hyacinthen gering gerechnet und ein Dutzend hochstämmiger Rosen.

Herzogin

(mit komischem Ernste).

Fürchterlich.

Reinach.

Nach diesen Worten werde ich wohl eine schwere Strafe zu erleiden haben.

Herzogin.

Ja, mein Herr Abgesandter, ich könnte Ihnen nicht helfen, wenn Sie ein ganz gewöhnlicher Verbrecher wären, da ich aber in Ihrer Stellung als Botschafter die Person unseres verehrten fürstlichen Nachbarn (mit einer anmuthigen Verbeugung) auf's vollkommenste zu ehren berechtigt bin —

Reinach (für sich).

Was soll das heißen? — sollte sie wissen?

Herzogin.

So ist die gelindeste Strafe, welche ich über Sie verhängen kann, die, daß ich Ihr Schicksal in die Hand meiner Schwester lege.

Reinach.

Hoheit, ich kann mir kein schöneres Loos wünschen.

Prinzessin.

Ich hätte weniger Schonung gewünscht.

Herzogin.

Sie müssen meine Schwester um Verzeihung bitten.

Reinach (sich erhebend).

Mit tausend Freuden.

Prinzessin

(ihre Schwester erstaunt anblickend).

Mathilde, wenn du verzeihen willst, so hast du als Herzogin das Recht dazu.

Reinach.

Es wäre mir lieber, wenn Euer Hoheit mir gestatten wollten, von Ihnen selbst Verzeihung zu erhalten — o es ist so süß, um Vergebung zu flehen.

Prinzessin (trocken).

O ja, in gewissen Verhältnissen — aber hier wäre es mir lieber, wenn meine Schwester Sie begnadigte.

Herzogin.

Du hast mich zur Richterin aufgerufen, und mußt dich meinem Urtheilsspruch fügen.

Reinach.

Darf ich knieend um Verzeihung bitten?

Prinzessin.

Nein, nein, dafür danke ich.

Herzogin (heiter).

Doch, doch, ich will es so.

Reinach (für sich).

Man hat mich der Herzogin verrathen. (Laut:) So muß ich diesem grausamen Befehle Folge leisten. (Vor der Prinzessin knieend.) Gnädigste Prinzessin, gewähren Sie Ihrem unterthänigsten Diener Verzeihung, Vergebung für begangene schwere Sünden und für noch zu begehende.

Prinzessin.

Halt! — Sie sind nicht nur ein schwerer, sondern auch ein unbußfertiger Sünder — Ihnen kann nicht verziehen werden.

Reinach.

Aber das Vergangene, wenn ich bitter bereue, Sie erschreckt zu haben?

Herzogin.

Und meine Hyacinthen.

Reinach (komisch).

O diese werden wieder wachsen.

Prinzessin.

Und die prächtigen Rosen?

Reinach.

Sollen schöner und reicher erblühen (die Hände abwärts ausbreitend).

Prinzessin (verwirrt).

Nun ja, ich verzeihe Ihnen, weil meine Schwester es so will, aber stehen Sie auf.

(Hofmarschall erscheint im Hintergrunde und bleibt mit allen Zeichen des Erstaunens stehen.)

Reinach.

In alten Zeiten pflegte man Verbrecher, die von allerhöchster Hand selbst begnadigt wurden, sanft aufzurichten — gestatten mir Euer Hoheit — (er will die Hand der Prinzessin ergreifen).

Herzogin (lachend).

Sei gnädig, Anna.

Prinzessin
(reicht ihm ihre Hand, die er küßt).

Damit diese sonderbare Komödie einmal aufhört.

Hofmarschall
(vorkommend zur Herzogin).

Euer Hoheit hatten zu befehlen geruht, daß der Thee im maurischen Pavillon genommen werden sollte.

Herzogin.

Es ist mir gleichgültig, im Pavillon oder hier.

Prinzessin
(zum Fenster gehend).

Ich fürchte, wir werden heute Abend noch ein Gewitter bekommen — es ist so schwül.

Reinach.

Ja, einer der heißesten Tage dieses Sommers.

Herzogin.

So bleiben wir im Hause.

Hofmarschall.

Also Euer Hoheit befehlen den Thee hier?

Herzogin.

Ja (zu Reinach, der in der Mitte etwas zurücksteht und seinen Hut in die Hand genommen) — vergessen Sie nicht, mein lieber Herr von Reinach, daß wir Sie ganz als zur Familie gehörig betrachten.

Reinach
(mit einer Verbeugung gegen die Herzogin und die Prinzessin, welch' letztere dieselbe kaum erwiedert). (Ab.)

Prinzessin.

Verzeihe mir, Mathilde, aber du machst sehr wenig oder sehr viele Umstände mit diesem Herrn von Reinach.

Herzogin.

Wie so, Anna?

Prinzessin.

Ich meine, du behandelst ihn doch ein wenig zu familiär.

Herzogin.

Im Gegentheil, du bist es, welche ihn durch deine scherzhafte Anklage in den Kreis der Vertraulichkeit hineingezogen, und ich hatte vielleicht Ursache, dieses Spiel fortzusetzen.

Prinzessin
(vom Fenster näherkommend).

Ah, das ist etwas anderes — also liegt es wirklich in deiner Absicht, durch den Abgesandten des Fürsten Georgs diesen selbst zu verbinden — deßhalb dieser Aufwand von Liebenswürdigkeit, deßhalb diese kleine Komödie, in welcher ich selbst als Marionette mitspielte; (für sich) meine Schwester scheint das hübsche Spiel ohne Anleitung zu lernen.

Herzogin.

Und wenn dem so wäre, würdest du mir nicht zu einem guten Zwecke deine Hülfe leihen?

Prinzessin (ernsthaft).

Zu einem guten Zwecke? — nun ja gewiß — zu deiner Verheirathung?

Herzogin.

Die wie uns der Regent und die Obersthofmeisterin gesagt, im Lande so dringend gewünscht wird.

Prinzessin.

Das Land soll sich um seine eigenen Heirathen bekümmern und uns in Ruhe lassen — aber fandest du nicht Mathilde, daß das Benehmen dieses Herrn von Reinach mir gegenüber etwas zu frei war, daß er sich zu wenig der Schranken der Etikette erinnerte?

Herzogin.

Auf dem Lande kann man das nicht so genau nehmen; hier sind wir weder selbst noch unser Benehmen in großer Toilette, ein wenig Négligé, das Einem nach den Ceremonien des Winters so wohl thut.

Prinzessin.

Zugegeben, aber sogar wenn Herr von Reinach sich zuweilen des Standesunterschieds zu erinnern schien, so that er es mit einer Art von Ironie, die mich fast verletzte — — nein, hätte ich gewußt, daß das kleine Unglück draußen im Garten hier eine solche Wendung genommen hätte, so würde ich mich gewiß gehütet haben, dich zur Richterin anzurufen.

Herzogin (milde).

Sei gut, Anna — denke, was du thatest, geschah in meinem Interesse.

Prinzessin.

Ja, ja, aber gerade das finde ich ein wenig hart und unter Anderem wird auch jener Herr den Schaden davon haben.

Herzogin.

Wie so, Anna?

Prinzessin.

Nun, indem ich ihn fühlen lassen werde, daß mir der Verbrecher draußen angenehmer erschien als der Begnadigte hier.

Herzogin.

Geh' nicht zu hart mit ihm um, (bedeutsam, indem sie mit dem Etui in ihrer Hand spielt) denn es könnten Fälle eintreten, wo uns an der Gunst dieses Abgesandten etwas gelegen wäre.

Prinzessin.

So hättest du wirklich die Absicht, dem Fürsten Georg deine Hand zu reichen?

Herzogin.

Wer weiß — er scheint jene Verbindung dringend zu wünschen — er hat mir sein Porträt geschickt — willst du es sehen?

Prinzessin
(hastig nach dem Etui greifend).

Gewiß, es interessirt mich sehr.
(Während die Herzogin sie forschend betrachtet, besieht die Prinzessin das Porträt, dasselbe mit beiden Händen haltend, läßt es dann sinken und wendet sich rasch ab.)

Herzogin.

Nun, was sagst du dazu?

Prinzessin
(kalt und ruhig).

Es ist eine Ueberraschung, an die ich wahrlich nicht gedacht, doch finde ich die Kopie angenehmer als das Original — dieser Fürst hier schweigt würdevoll (indem sie das Bild zurückgibt), während jener komödiantenhaft plaudert.

Herzogin.

Du bist hart, liebe Anna — denkst du nicht, daß es mir wehe thun muß, solche Worte über den zu hören, der vielleicht vom Schicksal bestimmt ist, eng verbunden mit mir durch's Leben zu gehen. (Sie ist aufgestanden, zur Prinzessin getreten, deren Hand sie ergreift) — sprich, Anna, was bewegt dich so schmerzlich?

Prinzessin.

Vieles — der Gedanke, dich zu verlieren.

Herzogin.

Du würdest mich ja nicht verlieren, den Vortheil wenigstens gibt mir meine Stellung, daß ich nicht nöthig habe, eines ungeliebten Mannes wegen meine Heimath zu verlassen.

Prinzessin.

Und der Fürst würde nie im Stande sein, deine Liebe zu erringen?

Herzogin (traurig).

Ich glaube kaum — ich hatte mir von meinem künftigen Gemahl ein anderes Bild gemacht — er erschien mir in meinen Träumen ernster, höher, gewaltiger, so — als müßte ich ehrfurchtsvoll an ihm hinaufschauen —

Prinzessin
(mit einem leichten Kopfschütteln sinnend vor sich niederblickend).

Herzogin.

Ich dachte mir ihn ruhig und ernst in Wort und That, wenig sprechend, und das was er sagte voll Klarheit und Gewicht (dieselbe Bewegung der Prinzessin) — mich leitend, mich führend — viel älter als ich selber.

Prinzessin
(erstaunt aufblickend).

Ah, Mathilde, sollte ich dich endlich verstehen!?

Herzogin
(den Kopf an deren Brust verbergend).

Du verstehst mich, wie ich deine Mienen verstanden — erheitere dein sonst so freundliches Gesicht, du kannst noch glücklich werden in eigener freier Wahl, denn du hast nicht das Glück, eine regierende Fürstin zu sein. (Sie drückt einen Kuß auf die Stirne der Prinzessin und geht nach rechts ab.) (Ab.)

Prinzessin
(bleibt einen Augenblick sinnend stehen).

Der Regent meiner Schwester nicht gleichgültig — soll ich mich darüber freuen oder betrüben? — unverkennbar war es sein Bild, welches sie mir in wenigen Zügen entworfen — und jener Herr von Reinach! — ah, ein Verräther, wie mir noch keiner vorgekommen. — Wenn Alles das nicht eine prächtige Szene für meine Marionetten gibt, so will ich keinen versöhnlichen Schluß erleben zu der Komödie, die wir hier Alle mit einander aufführen. (Sie wendet sich rasch, um durch die Mittelthüre abzugehen.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorige, Regent, Herr von Reinach.

Regent.

Ah, unsere liebenswürdige Cousine — gerade recht, Prinzessin Anna, um Ihnen die Versicherung zu geben, daß Sie durch Ihre Verzeihung diesen Unglücklichen zum außerordentlich Glücklichen gemacht haben — er ist ein sehr reuiger Sünder.

Prinzessin (scharf).

Wenigstens besitzt er eine große Tugend: die Genügsamkeit, meine Verzeihung anbelangend, denn jener Herr weiß ganz genau, daß sie mir von meiner Schwester befohlen wurde.

Reinach (heiter).

O ich unglücklich Glücklicher — sonst würden mir Euer Hoheit nicht verziehen haben?

Prinzessin (würdevoll).

O ja, mein Herr, recht gern hätte ich Ihnen verziehen, aber mit einem geringeren Aufwand von Mitteln, einfach wie ich bei ähnlichen Veranlassungen zu verzeihen pflege.

Regent.

Ei, ei, mein lieber Herr von Reinach, die Prinzessin scheint noch nicht gütig für Sie gestimmt zu sein.

Reinach.

Was mich sehr niederdrückt — dürfte ich allerunterthänigst wagen, noch um ein paar Minuten Gehör in der oben erwähnten Angelegenheit zu bitten.

Prinzessin.

Jetzt nicht, es ist mir unmöglich — ich habe dringend nothwendig einen Gang in die frische Luft zu machen.

Regent

(sie vertraulich ein paar Schritte vorführend).

Schenken Sie mir zu lieb unserem Gast ein paar Minuten.

Prinzessin

(ihn fragend ansehend).

Würden Sie mir auch etwas zu lieb thun?

Regent.

Welche Frage, Prinzessin Anna! — was in meinen Kräften steht.

Prinzessin.

Gut, ich werde Sie gelegentlich daran erinnern — lassen Sie mich aber nicht zu lange hier allein — ich habe in der That dringend zu thun. (Setzt sich links in ein Fauteuil.)

Regent

(zu Herrn von Reinach).

Ich entferne mich für einige Augenblicke, und bin gleich wieder ganz zu Ihrer Verfügung. (Ab.)

Reinach

(gegen die Prinzessin vorkommend, welche ihn nicht zum Sitzen einladet).

Dürfte ich mir in der That erlauben, Hoheit, Ihnen nochmals meinen tiefen Kummer auszudrücken, daß ich nicht ganz glücklich gewesen in der Art, wie ich Ihre Verzeihung erlangt?

Prinzessin.

Nein, nein, lassen wir das, keine Erinnerungen, wenn ich bitten darf; bleiben wir so objektiv wie möglich.

Reinach.

Eine schwierige Aufgabe, Euer Hoheit gegenüber.

Prinzessin.

Versuchen Sie es, es wird schon gehen. Leben Sie bei sich viel auf dem Lande — lieben Sie den Landaufenthalt?

Reinach.

Ich hatte bis jetzt keine Gelegenheit, die wahren Freuden desselben zu genießen — ich darf mir vielleicht erlauben, Euer Hoheit zu sagen, daß ich unvermählt bin — also bestand mein ganzes Leben auf dem Lande in etwas forcirten Ritten, in Abrechnungen mit

meinen Beamten, in Hunde- und Jagd-Angelegenheiten — also, ich kann es nicht läugnen, in lauter Dingen, die etwas derber Natur sind — erst hier ist mir ein Begriff geworden, was ein Landleben eigentlich sein könnte.

Prinzessin.

Sind Ihre Güter ausgedehnt?

Reinach.

So ziemlich, aber wie gesagt öde — sehr öde, gnädigste Prinzessin — ich hatte bis jetzt keine Ahnung, welcher Reiz darin liegt, wenn man durch das dunkle Laub schattiger Baumgänge das helle Leuchten farbiger Gewänder sieht, wenn man Stimmen hört von wunderbar sympathischem Klange.

Prinzessin.

Lassen wir die farbigen Gewänder und die sympathischen Stimmen — wie oft täuschen wir uns über letztere — oder sie betrügen uns.

Reinach.

O wie wahr Euer Hoheit sprechen, wenn man nicht im Stande ist, solchen sympathischen Stimmen Sympathie einzuflößen.

Prinzessin.

Wie gefällt Ihnen unser Park?

Reinach.

Als ich ihn heute Morgen zum ersten Male sah, war ich sogleich entzückt über die Schönheiten, die er enthielt, die erste Begegnung, die mich beglückte —

Prinzessin.

Herr von Reinach, Sie sind unverbesserlich, und ich kann es nur von Herzen bedauern, daß ich mich durch meinen Vetter veranlassen ließ, Sie noch ein paar Augenblicke bei mir zu behalten.

Reinach.

O, gnädigste Prinzessin, sagen Sie nicht unverbesserlich, sagen Sie lieber unheilbar erkrankt.

Prinzessin (launig).

Ah, Sie fuhren die Nacht hindurch — Sie werden sich einen tüchtigen Schnupfen geholt haben — pflegen Sie sich gut, Herr von Reinach — so etwas kann üble Folgen haben.

Reinach.

Gewiß und ich denke mit Entsetzen daran — fühle ich doch sogar jetzt schon in Folge grausamer Erkältung eine schmerzliche Herzaffektion — — die in der That für mich gefährlich werden könnte.

Prinzessin

(in trockenem Tone).

Möglich — aber wenn's so mit Ihnen aussieht, so werde ich

Ihnen den Leibarzt senden; es ist ein sehr geschickter Mann und besonders stark im Erkennen von Krankheiten.

Reinach.

Jeder würde die meinige erkennen — — — — jeder, der mir erlaubte, ihre Symptome zu bezeichnen — — — — Sie, gnädige Prinzessin —

Prinzessin.

Geben Sie sich keine Mühe — dazu mangelt mir jedes Verständniß.

Reinach.

O Euer Hoheit sind eben so grausam wie jene fabelhaften Wesen, die den unglücklichen Sterblichen in verzauberten Wäldern plötzlich erscheinen, sie freundlich anblickten, um sie dann zu verderben. Euer Hoheit wissen nicht, wie sehr —

Prinzessin.

Allerdings weiß ich nichts und will auch nichts wissen — — mir scheint, Herr Abgesandter, Sie probiren vor mir eine eingelernte Rolle.

Reinach.

Und wenn dieses nun weder eine übernommene noch eine eingelernte Rolle wäre, sondern nur Eingebung eines eben so unverhofft als stark berührten Herzens?

Prinzessin (mit Beziehung).

Um so schlimmer für Sie, Herr von Reinach — oder Baron Reinach — verzeihen Sie, ich weiß nicht genau, welche Bezeichnung Ihnen gebührt, denn ich hörte heute zum ersten Male den Namen Ihrer Familie nennen.

Reinach.

Ich verstehe Ihr hartes Wort und muß es als verdient hinnehmen.

Prinzessin (für sich).

Du sollst mir tanzen für deine Komödie; (laut:) nun, es freut mich in der That, wenn Sie mich verstanden haben, Herr Abgesandter.

Reinach.

Ja, Prinzessin, ich habe Sie verstanden und achte Ihre Ansichten über Standesunterschiede.

Prinzessin.

Mir scheint, Sie verstanden mich gar nicht, wovon sprachen Sie denn eigentlich? (für sich:) tanze, meine hübsche Marionette.

Reinach (erstaunt).

Wovon ich sprach? — von einer unglücklichen Liebe.

Prinzessin.

Wie ich Sie bedaure.

Reinach (erregt).

Unglücklich durch den Unterschied des Standes. —

Prinzessin.

Sehen Sie, man muß klug sein in der Wahl des geliebten Gegenstandes, (für sich:) tanze, tanze!

Reinach (innig).

Ja, eines geliebten Gegenstandes, der uns vielleicht auch ohne Unterschied des Standes nicht einmal verstehen will.

Prinzessin.

Der grausame Gegenstand.

Reinach (mit Gefühl).

O nicht grausamer als Sie, Prinzessin.

Prinzessin (für sich).

Recht so, meine hübsche Marionette; (laut:) ich, ich bin nicht grausam — Sie scheinen mich ganz falsch verstanden zu haben — ich würde selbst beim größten Standesunterschiede nicht grausam sein, wenn — (Pause).

Reinach (dringend).

Wenn? — ich beschwöre Sie Prinzessin, wenn?

Prinzessin.

Unsere Unterredung ist doch vollkommen objektiv? — — — —

Reinach.

Wenn Sie es so befehlen, ja.

Prinzessin (aufstehend).

Nun denn, glauben Sie mir, wenn ich im Stande wäre, Jemand zu lieben, würden mich keine Standesunterschiede abhalten, ihm das zu gestehen; (für sich:) so mein Herr, Komödie für Komödie. (Der Regent tritt aus seinem Zimmer.)

Reinach

(nach einigem Kampfe mit innerer Erregung).

Ah, Prinzessin, das ist ein wenig stark, ich muß Ihnen Glück wünschen, sich so von allen Vorurtheilen befreit zu haben.

Regent (der von rechts wieder eingetreten ist, zu Reinach).

Sie hatten wohl ein Wortgefecht mit unserer Prinzessin?

Reinach (ernst).

Ja, Hoheit, mit scharfen Waffen, mit Waffen, welche verwunden.

Regent.

Ja, darin ist sie stark (zur Prinzessin, die abgewandt steht), wenn Sie mir jetzt gestatten, so entführe ich Ihnen unseren Gast — ich möchte ihm unsere Oekonomien zeigen, (zu Reinach) überhaupt besorgt sein, daß Ihnen der Aufenthalt bei uns nicht langweilig ist.

Reinach.

Herzlichen Dank, (nach einem Blick auf die Prinzessin) man ist so gnädig

besorgt, mir die Zeit angenehm vergehen zu lassen, daß ich an den heutigen Tag stets nur mit innerer tiefer Bewegung denken kann.

Regent.

So gehen wir.

Reinach (zum Regenten).

Würden mir Euer Hoheit nicht gestatten, mich für kurze Zeit auf mein Zimmer zurückzuziehen.

Regent.

Gewiß, mein verehrter Freund, nur keinen Zwang — ich finde es begreiflich, daß die vielen Eindrücke des heutigen Tages Sie etwas angegriffen.

Reinach

(mit ernstem Ton).

So ist es, recht angegriffen.

Regent.

Darf ich Sie nach Ihrem Zimmer begleiten?

Reinach.

Danke recht sehr, Hoheit — ich würde es als eine Gnade betrachten, mich allein zu lassen — (nach einer Pause zur Prinzessin) Euer Hoheit werden mir erlauben —

Prinzessin

(wendet sich langsam gegen ihn und beantwortet seine tiefe Verbeugung mit einer leichten Neigung des Kopfes, sieht ihm nach, während er sich entfernt, wendet sich aber rasch wieder um, als sie bemerkt, daß er Miene macht, sich an der Thüre nochmals umzuschauen).

Sechster Auftritt.

Regent, Prinzessin.

Prinzessin

(mit erzwungener Heiterkeit).

So jetzt habe ich meine Schuldigkeit gethan, mir hoffentlich Ihren Dank verdient und darf mich nun wohl zurückziehen?

Regent.

Ja, ich danke Ihnen herzlich, und ich danke Ihnen so gerne, leider geben Sie mir so wenig Veranlassung, dieses zu thun.

Prinzessin.

Soll das eine Artigkeit sein?

Regent.

Gewiß, Prinzessin Anna, glauben Sie mir, ich möchte Sie gerne freundlich für mich stimmen.

Prinzessin
(ihn fragend ansehend).

So haben Sie vielleicht noch einen Wunsch, den ich im Stande wäre, Ihnen zu erfüllen.

Regent.

Ehrlich gesagt, ja, eine große Bitte, deren Erfüllung vielleicht im Stande ist, Andere, wenn auch nicht gerade mich glücklich zu machen.

Prinzessin.

Welche Uneigennützigkeit.

Regent.

Bin ich Ihnen je anders erschienen?

Prinzessin.

Nein, ich kann das nicht behaupten; ich bin immer bereit Ihre vortrefflichen Eigenschaften anzuerkennen, und zum Beweise dafür, will ich Ihre wichtige Bitte anhören, selbst auf die Gefahr hin, daß meine eigenen wichtigen Geschäfte zu Schaden kommen — (Sie setzt sich und ladet den Regenten durch eine Handbewegung ein, ebenfalls Platz zu nehmen) es spricht sich so mit mehr Vertraulichkeit.

Regent.

Deren ich gerade in diesem Augenblicke sehr benöthigt bin — darf ich Ihre Aufmerksamkeit auf jenen Herrn lenken, der uns so eben verließ?

Prinzessin.

Herrn von Reinach — den Abgesandten des Fürsten Georgs? (für sich) wo will er hinaus?

Regent.

Nicht der Abgesandte des Fürsten, sondern der Fürst selbst.

Prinzessin
(die Erstaunte spielend).

A—a—ah! (für sich) ich muß überrascht sein, (laut:) welche Komödie!

Regent.

Allerdings, und sogar ein etwas gewagtes Spiel, welches aber begreiflicher Weise nicht ohne Absicht unternommen wurde.

Prinzessin.

Begreiflich — sehr begreiflich, in der That eine eigene Idee.

Regent.

Sie hatten keine Ahnung davon?

Prinzessin.

Nicht die geringste.

Regent.

Fiel es Ihnen nicht auf, daß Herr von Reinach mit einer außerordentlichen Sicherheit auftrat, sogar etwas ungenirt.

Prinzessin.

Ich konnte das nicht finden, — er war mir gegenüber von einer außerordentlichen Zurückhaltung.

Regent.

Und, wenn ich fragen darf, welchen Eindruck machte seine Persönlichkeit auf Sie?

Prinzessin.

Ehrlich gestanden gar keinen – hätte ich vielleicht gewußt, welchen Kern diese unsichtbare Schale umschließt, würde ich mir auch letztere genauer betrachtet haben.

Regent.

Ah der Fürst ist ein hübscher Mann.

Prinzessin.

Finden Sie das? — nun, der Geschmack ist verschieden — meine Schwester sagte auch etwas Aehnliches über Herrn von Reinach.

Regent.

Wie mich das freut — es befördert die Absicht des Fürsten, es hilft mir, meine Bitte Ihnen gegenüber leichter auszusprechen, (nach einer Pause) Sie werden vielleicht errathen, welche Absicht den Fürsten hieherführte.

Prinzessin (spöttisch).

Ah der verkleidete Prinz, der sich die Königstochter anschaut, und um ihre Hand anhält, wenn sie Gnade gefunden hat vor seinen Augen.

Regent.

Gerade so, wenn auch ganz anders — ich glaube nicht zu irren über die guten Absichten des verkleideten Prinzen, fände es aber wichtig, die Gedanken der Königstochter, um bei Ihrem Bilde zu bleiben, zu ergründen.

Prinzessin.

Durch mich?

Regent.

Ja, Prinzessin, das ist mein Wunsch, die innige Bitte, welche ich gegen Sie auszusprechen mir erlaube — ja noch mehr.

Prinzessin.

Das Uebrige kann ich mir vielleicht denken: ich soll nicht nur die Gedanken meiner Schwester erforschen, ich soll sogar diesen Gedanken eine Richtung zu geben versuchen, welche sie den Wünschen des Fürsten geneigt macht.

Regent.

Gott segne Sie — ja, und es ist ein gutes Werk.

Prinzessin.

Ich soll bei meiner Schwester die Fürsprecherin des Fürsten Georgs machen, (halb für sich) und warum sollte ich es nicht thun?

Regent.

Ich versichere Sie, Prinzessin, auch ich sehe keinen Grund dagegen.

Prinzessin

(lehnt sich in den Fauteuil zurück und bedeckt ihre Augen mit der Hand).

Regent.

Lassen wir uns ernsthaft, ehrlich und offen reden — Sie wissen, daß ich morgen die Regierung dieses Landes in die Hände Ihrer Schwester lege, daß ich mich zurückziehe, wohin weiß ich selber noch nicht. Soll ich hinzufügen, dieses geschehe von meiner Seite ohne tiefe Bewegung, ohne die schmerzlichsten Gefühle? — nein, Sie würden es mir doch nicht glauben, Sie würden besser wissen, daß ich mich mit tiefem Weh von so manchem mir hier Liebgewordenen losreiße, aber es muß sein: ich werde mich losreißen, ich werde eine Kluft setzen zwischen mir und dem Lande; ich werde von dannen gehen, ohne umzuschauen, lächelnd über eine mächtige Partei an diesem Hofe, die das Gegentheil voraussetzt; aber ebenso wie ich von mir überzeugt bin, ebenso weiß ich auch, daß das Interesse dieses von mir so heiß geliebten Landes einer kräftigeren Hand bedarf als der unserer hochverehrten, milden, guten, in jeder anderen Hinsicht vortrefflichen Herzogin — sie — der Inbegriff aller weiblichen Tugenden mit dem edelsten, ausgezeichnetsten Herzen. Aber es braucht Ernsteres, Stärkeres, ja Rücksichtsloseres zur Regierung eines Landes, unseres Landes, es bedarf der Hand eines Mannes, und da Fürst Georg ein Mann in der schönsten und edelsten Bedeutung des Wortes ist, so ist es nach Allem dem, was ich gesagt, eine segensreiche That, die Gedanken der Herzogin auf ihn zu lenken, und Niemand vermag das so wie Sie, Prinzessin Anna.

Prinzessin

(aus ihren Träumereien auffahrend).

Sie nannten so laut meinen Namen.

Regent.

Nachdem ich Worte gesprochen, die gewiß den Weg zu Ihrem Herzen gefunden.

Prinzessin.

Zu meinem Herzen — gewiß — zu meinem Herzen — — ach ja, es ist eine Angelegenheit des Herzens, bei welcher Sie meine Hülfe wünschen.

Regent (ernst).

Des Herzens und des Verstandes.

Prinzessin.

Gut, theilen wir uns darein — ich will sehen, was das Herz vermag.

Regent (mit Bewegung).

Und ich werde nur meinen Verstand gelten lassen, wie ich bisher immer gethan.

Prinzessin.

Gut, verbinden wir uns; ich erforsche meine Schwester, ich werde alles mögliche Gute zu Gunsten eines künftigen Gemahls — dieses Gemahls sagen — gelingt meine Ueberredung, so kann ich (nachdenkend für sich) verlierend nur gewinnen.

Regent.

Auf meine vollste Dankbarkeit rechnen.

Prinzessin.

Halt, Vetter! das Versprechen Ihrer Dankbarkeit ist mir nicht genug — ich will Positiveres.

Regent (fragend).

Meine Beihülfe in dieser Angelegenheit? seien Sie versichert, liebe Cousine, daß ich Sie kräftig unterstützen werde. Fürst Georg soll, und der Wahrheit gemäß, so viel Schönes, so viel Gutes über unsere Herzogin erfahren, daß er ein Barbar sein müßte, um nicht kniefällig um ihre Hand zu bitten.

Prinzessin (bitter).

O davon bin ich überzeugt; ich kenne Ihre Ueberredungsgabe, aber das war es gerade nicht, was ich vorhin wollte: Sie verlangen einen Dienst von mir und ich dafür eine Gegenleistung.

Regent.

Nicht mehr als billig.

Prinzessin

(aufstehend und dem Regenten, der sich ebenfalls erhoben, vertraulich die Hand auf den Arm legend).

Wissen Sie auch, mein lieber Vetter, daß ich mich durch mein Versprechen zu Ihrer Marionette gemacht?

Regent.

Ich verstehe Sie in der That nicht.

Prinzessin.

Das ist doch sehr einfach: Sie benützen mich als Gliederpuppe, um vor meiner Schwester in Ihrem Interesse zu agiren, ungefähr so (sie faltet ihre Hände) bitte, bitte!

Regent (bitter lächelnd).

In meinem Interesse?

Prinzessin.

Ihr Lächeln sagt mir, daß Sie mich verstehen — nun gut, ich will Ihre Marionette sein; ja noch mehr, indem ich für Sie handle, mache ich auch meine Schwester zur Marionette in Ihrem Interesse.

Regent.

Welche Idee.

Prinzessin.

Ah, eine vortreffliche Idee — ist nicht in dieser verderbten Welt Jeder des Anderen Marionette, und siegt nicht immer der, welcher die Fäden am schlauesten zu führen versteht — doch, Scherz bei Seite — ich werde ehrlich erfüllen, was ich Ihnen versprochen — aber unter einer Bedingung (mit Pathos:)

Wenn wir uns drüben wiederfinden,
So sollst du mir das Gleiche thun.

Regent (lächelnd).

So wollen Sie mich auch gelegenheitlich zur Marionette machen.

Prinzessin.

Gewiß, und sei es was es will, Sie werden sich dieses Augenblicks erinnern und dem Zuge meines Fadens folgen, selbst wenn dieser Zug Ihnen einen Dolch für die eigene Brust in die Hand drückte.

Regent (lächelnd).

Schrecklich — Hernani's Schicksal.

Prinzessin.

Ja, fürchten Sie den Ton meines Horns.

Regent
(ihr die Hand reichend).

Es gilt, schöne Cousine — wie ernsthaft Sie aussehen — Sie haben doch nichts Schlimmes mit mir vor?

Prinzessin.

Nein, ich fühle mich nur feierlich gestimmt, da ich für zu begehende Sünden Ihre Verzeihung als Gegenleistung erbitten muß — ich werde meine Schwester zu bestimmen suchen.

Regent.

Wie glücklich würden Sie mich machen — des Fürsten glaube ich sicher zu sein.

Prinzessin (für sich).

Würde mich das unglücklich machen? nein — wäre ich alsdann doch überzeugt, nie glücklich geworden zu sein.

Regent
(ihr beide Hände reichend).

Also ein festes Bündniß zur Erreichung unseres Planes.

Prinzessin.

Ja, doch denken Sie an Hernani's Horn.

Regent
(plötzlich ernst werdend).

Wenn unser Plan gelingt, wenn das Horn ertönt, so stoße auch ich mir vielleicht den Dolch in's Herz. (Sie wollen nach beiden Seiten abgehen.)

Regent
(sich noch unter der Thüre umwendend).

Verzeihen Sie Prinzessin, noch eine Kleinigkeit — Sie wissen, wer rasch gibt, gibt doppelt: wir haben wenig Zeit zu verlieren, der Fürst wird auf baldige Entscheidung dringen.

Prinzessin (lächelnd).

Glauben Sie? — so soll ich vielleicht meine eigenen wichtigen Geschäfte abermals bei Seite schieben und mich augenblicklich zu meiner Schwester begeben?

Regent.

Wie dankbar wäre ich Ihnen dafür.

Prinzessin.

Wird sie sich aber ebenso rasch entscheiden wollen?

Regent.

Ich verlange keine förmliche Entscheidung, nur die Gewißheit, daß die Herzogin geneigt ist, den Fürsten in einer zarten Angelegenheit gütigst anzuhören.

Prinzessin (für sich).

Es ist am Ende wahr: je rascher, desto besser.

Regent.

Noch heute Abend — man versammelt sich hier zum Thee und Spiel. Ist unsere verehrte Cousine, die Herzogin, geneigt, dem Fürsten ein inniges Wort zu gestatten, so soll sie ihm selbst ein Zeichen geben.

Prinzessin.

Sie verlangen sehr viel.

Regent.

Ich weiß das, doch wäre es ja möglich, daß die Herzogin dem Fürsten gerne ein gütiges Wort gestattet.

Prinzessin.

Ebenso gerne wie der Fürst ein solches ausspricht — gut, ich werde für Sie handeln.

Regent.

Ehrlich.

Prinzessin.

Ehrlich, mein Wort darauf.

Regent.

Und das Zeichen?

Prinzessin
(nach einigem Nachdenken).

Wenn meine Schwester dem Fürsten ein inniges Wort gestatten will, so soll sie nach kurzem Spiel ihre Karten zusammenlegen, als wolle sie zur Unterhaltung übergehen.

Regent.

Vortrefflich — dabei bleiben wir — mögen Sie überzeugend sprechen, Sie sind im Begriffe, ein gutes Werk zu thun.

Prinzessin (für sich).

Das sagt er mir.

Siebenter Auftritt.

(Leibarzt und Herr von Reinach Arm in Arm durch die Mittelthüre.)

Reinach.

Wie heiter hat mich der kleine Spaziergang mit Ihnen gemacht — ich wollte mich schon Angesichts dieses schönen Abends in mein Zimmer vergraben, als ich so glücklich war, Ihnen zu begegnen.

Leibarzt.

Besten Dank für Ihre freundliche Gesinnung — auch mir war es eine angenehme halbe Stunde.

Reinach.

Es gibt Leute, zu denen man sich unwillkürlich hingezogen fühlt — das ist bei Ihnen der Fall, lieber Doktor, man kann zu Ihnen mit Vertrauen sprechen.

Leibarzt.

Glücklich für einen Arzt, wenn er solche Gesinnungen einflößt.

Reinach.

Sie müssen bemerkt haben, wie verstimmt ich war, als Sie mich trafen — jetzt fühle ich mich leichter, heiterer.

Leibarzt.

Ich bemerkte wohl Ihre finstere Miene, erlaubte mir aber nicht, nach deren Veranlassung zu fragen — es war Ihnen doch nichts Unangenehmes begegnet?

Reinach.

Unangenehmes — wie man es nimmt — eigentlich nicht — ich hatte einen Gedanken liebgewonnen: ich hatte mich in eine Phantasie vertieft und fand bei näherem Betrachten, daß es eben doch nur eine Phantasie war, aber es hätte mich glücklich gemacht, wenn diese Phantasie gerade so, wie ich sie mir gedacht, zur Wirklichkeit geworden wäre — es war ein schöner, glänzender Schmetterling, dem ich vergeblich nachgeblickt — wenden wir uns zu Positiverem — — —

(Er ist an's Fenster links getreten und blickt hinaus. Leibarzt, der rechts stehen geblieben ist, betrachtet ihn aufmerksam.)

Reinach.

Man hat mich hier bei Hofe sehr freundlich, sehr gütig aufgenom-

men — — ich bin entzückt von den beiden hohen Damen — besonders ist die Herzogin von einer so milden, ruhigen Liebenswürdigkeit.

Leibarzt (für sich).

Tanzen wir ein wenig, mein Herr Gesandter — (laut:) es sind zwei ganz verschiedene Charaktere in diesen hohen Schwestern: die Herzogin wie der ruhige, milde Schein des Mondes, die Prinzessin wie eine belebende Frühlingssonne.

Reinach.

Sehr richtig, und vielleicht glücklich der, den ihre Strahlen erwärmen — es müßte entzückend sein, in dieser Sonne zu athmen und zu leben — aufregend und berauschend — doch beruhigender wirkt der milde Schein des Mondes.

Leibarzt.

Ja, nach einem vollbrachten Tagewerke, am Morgen des Lebens würde ich mich nach der Sonne sehnen.

Reinach (halb für sich).

Die Herzogin ist so ernst, man fürchtet sich beinahe, ein heiteres Wort mit ihr zu reden.

Leibarzt.

Es ist eben die Herzogin, in kurzem die Herrscherin dieses Landes, während die Prinzessin ein heiteres, lebensfrohes, junges Mädchen ist, mit freiem, offenen Herzen in die Welt blickend und ohne alle Erfahrung.

Reinach
(sich rasch umwendend).

Und die Herzogin? — was ist es mit ihrem Herzen, mit ihrer Erfahrung?

Leibarzt.

Sagte ich etwas dergleichen? — Sie müssen mich falsch verstanden haben.

Reinach.

Nein, nein, es war nur eine Frage, vielleicht eine indiskrete — verzeihen Sie mir, (vertraulich:) Sie wissen, ich befinde mich hier in einer delikaten Mission: Fürst Georg verlangt von mir die genauesten Berichte; (für sich:) ich muß mit dem Regenten offen und ehrlich reden, seinem weisen Rathe, seiner großen Erfahrung folgen, (laut) gestatten Sie mir, lieber Doktor, daß ich Sie einen Augenblick allein lasse: der Regent erlaubte mir, mich zu jeder Stunde bei ihm melden zu lassen, und um etwas, was mir gerade einfällt, nicht zu vergessen, möchte ich jetzt von dieser Erlaubniß Gebrauch machen — ich will mich nach einem der Diener umsehen.

Leibarzt.

Dessen bedarf es nicht, Herr von Reinach (er öffnet die Thüre rechts);

hier ist das Vorzimmer des Regenten, dort der erste Kammerdiener desselben — treten Sie ein — der Kammerdiener wird Sie zu Seiner Hoheit führen, (laut in das Zimmer hineinrufend:) Herr Kindermann, wenn ich bitten darf.

Kindermann
(erscheint auf der Schwelle).

Reinach
(nach rechts abgehend).

Besten Dank, Doktor, auf später.

Kindermann
(ehe er Reinach folgt, leise zum Leibarzt, der bis an die Thüre gefolgt ist).

Haben Sie, wenn der drinnen ist, einen Augenblick Zeit?

Leibarzt.

Für Sie eine Ewigkeit. (Kammerdiener ab.) — Hätte die Herzogin einen Eindruck auf diesen Abgesandten gemacht — schlimm, schlimm, und ich glaube fast, es ist so; auch begreife ich es, denn ihm erscheinen alle vortrefflichen Eigenschaften derselben im Glanze einer Krone, das Herz kommt bei diesen Diplomaten nicht in's Spiel, nur der Verstand, wenn sie welchen haben — es ist traurig, daß die hohen Herren oft ihre zartesten Angelegenheiten nicht in eigener Person versehen. Wäre dieser Fürst Georg, ein lebenslustiger, heiterer, junger Mann, selbst gekommen, vielleicht wäre ihm doch die sprühende Laune und die glänzenden Augen unserer schönen Prinzessin gefährlich geworden — während unsere geliebte Herzogin wahrscheinlich — zu gut für ihn ist, zu gut meiner Meinung nach, da ich sie lieber einem Anderen wünschte, der so passend für sie wäre, den sie liebt, vielleicht ohne es zu wissen, und der sich einbildet, hier den edeln Entsagenden spielen zu müssen, weil er zwanzig Jahre älter ist — o verkehrte Welt! (zu Kindermann, der unterdessen leise hereingekommen ist) — nun, mein alter Freund, was haben wir?

Kindermann
(mit dem Finger auf die Thüre nach rechts zeigend).

Der da drinnen.

Leibarzt.

Der Regent.

Kindermann.

O Herr Geheimerath, würde ich mich je unterstehen, Seine Hoheit so respektswidrig zu bezeichnen? — nein der Andere, den ich eben hineingeführt.

Leibarzt.

Der Gesandte, Herr von Reinach.

Kindermann.

Nichts Herr von Reinach — nichts Gesandter — es ist Fürst Georg selbst.

Leibarzt (erschrocken).

Mann, wenn du die Wahrheit sprächest. —

Kindermann.

Seine Hoheit kamen uns an der Thüre entgegen, streckten beide Hände aus und riefen: willkommen, mein lieber Fürst! (pfiffig lächelnd:) hätte er vielleicht mich damit gemeint?

Leibarzt

(hastig auf- und abgehend).

Das ist allerdings nicht anzunehmen — — mein lieber Fürst sagte er und reichte ihm beide Hände? — also Fürst Georg selbst — ach wenn ich das soeben gewußt hätte.

Kindermann.

Noch etwas, Herr Geheimerath; vorhin mußte ich dem Regenten eine kleine Kassette bringen, in welcher sich Sachen befanden, die sehr stark nach Es Bouquet riechen.

Leibarzt.

Haha — ich verstehe — und Sie gossen noch ein paar Tropfen dazu?

Kindermann (eifrig).

Das that ich. — Seine Hoheit öffnete diese Kassette und nahmen ein kleines Bild heraus, das ich am Fenster stehend lange betrachtete.

Leibarzt.

Nun, dieses Bildniß?

Kindermann.

Das der Herzogin.

Leibarzt.

Und welche Miene machte er?

Kindermann.

Eine ernste, traurige.

Leibarzt.

Gut, gut, — Sie wissen kaum, mein lieber Herr Kindermann, wie wichtig es ist, wenn Sie in diesen Tagen auf jede Kleinigkeit Achtung geben, und mir Alles sagen, was Ihnen nothwendig erscheint.

Kindermann

(nach rechts gehend).

Verlassen Sie sich ganz auf mich — ich weiß ja, daß Sie der treueste Freund meines Herrn sind.

Leibarzt

(ihm leise nachrufend).

Sparen Sie auch Es Bouquet nicht und sollte es Sie ein Duzend Flaschen kosten — ach der Fürst selbst — so muß ich denn noch in meinen alten Tagen zum Hochverräther werden und bei der erste*r*

Gelegenheit Schlimmes über unsere angebetete Herzogin sagen — — — — ihren Charakter verdächtigen — — — — dieser junge Herr hat Zutrauen zu mir, ich muß va banque spielen — — — — ich könnte ihm ja sagen, daß die Herzogin häufig an einem bedenklichen Trübsinne leidet.

Achter Auftritt.

Herzogin mit der Prinzessin, Obersthofmeisterin, Hofdamen von links, Leibarzt, später Regent und Reinach.

Leibarzt (für sich).

Und wie heiter sie gerade jetzt aussieht, wie wohlwollend sie gegen die Prinzessin lächelt; wahrhaftig, es scheint mir fast, als hätten die Beiden, um meine Pläne zu durchkreuzen, die Rollen getauscht: die Herzogin glücklich strahlend, die Prinzessin ernst, fast düster — trau Einer diesen Weibern. (Regent und Reinach von rechts. Regent tritt zu den Damen.)

Reinach

(im Vorbeigehen zum Leibarzt).

Ich vertraute mich dem Regenten an — er hat im Interesse des Fürsten wie ein Vater zu mir gesprochen.

Leibarzt

(nach einer sehr tiefen Verbeugung für sich).

Ich wollte, er hätte dich wie ein wohlwollender Vater irgendwohin spazieren geschickt.

Regent

(mit der Prinzessin nach links kommend).

Nun, liebe Cousine, wenn es Ihnen mit der Herzogin gelungen ist, wie mir mit dem Fürsten, so können wir zu den übrigen Festen noch eine Verlobung feiern.

Prinzessin (erschrocken).

Fürst Georg willigt ein?

Regent.

Ja, der Herzogin ein Wort der Erklärung zu sagen, sobald sie ihm durch das verabredete Zeichen die Erlaubniß dazu gibt, — und unsere Cousine?

Prinzessin.

Wird dieses Zeichen geben — ich habe mein Versprechen gehalten. (Sie wendet sich rasch und mit einer so kurzen Verbeugung ab, daß der Regent ihr erstaunt nachblickt).

Regent

(zum Leibarzt tretend).

Mein lieber Freund, ich muß Ihnen etwas mittheilen, was Sie überraschen wird.

Leibarzt.

Vielleicht Hoheit — vielleicht auch überrascht mich in diesem Leben gar nichts mehr.

Regent.

Auch nicht, daß sich Fürst Georg in unserem Kreise befindet? (auf Reinach zeigend) — dort.

Leibarzt.

Auch das nicht einmal, ich ahnte so etwas.

Regent.

Doktor, ich beneide Sie um Ihren Scharfblick — nun denn aber etwas Anderes, bei dem Sie Ihr Erstaunen nicht verbergen: der Fürst Georg ist hieher gekommen und wird um die Hand der Herzogin bitten.

Leibarzt.

Ah der Teufel!

Regent
(mit einem trüben Lächeln).

Sehen Sie wohl, Doktor, wie sehr Sie das überrascht?

Leibarzt.

Das ist auch wohl der Mühe werth und namentlich für mich, da Euer Hoheit mir das mit Ihrer eisigen Ruhe, fast mit Wohlbehagen sagen.

Regent (achselzuckend).

Sie leiten meine äußere Ruhe von einem inneren Wohlbehagen her? Sie, Doktor, mit Ihrem Scharfblicke.

Leibarzt.

Aber, gnädiger Herr, Alles hat seine Grenzen — jede vernünftige Entsagung — aber —

Regent.

Bst! hier kein Wort weiter! wissen Sie, was mein Entschluß mich gekostet? — — auch wäre mein Plan wahrscheinlich nicht gelungen, wenn mir die Prinzessin nicht auf's kräftigste geholfen hätte. (Nach hinten gehend.)

Leibarzt (giftig für sich).

Ah die Prinzessin — Gott lohne es ihr, um mich keines anderen Ausdrucks zu bedienen.

Prinzessin
(vorkommend zum Leibarzt).

Hat Ihnen der Regent Alles mitgetheilt?

Leibarzt
(sehr steif und förmlich).

Zu befehlen, Hoheit, Alles.

Prinzessin.

Herr von Reinach —

Leibarzt.

Ist der Fürst Georg in eigener Person, welcher gekommen ist, um die Hand der Herzogin zu erbitten — Euer Hoheit haben sich durch dieses Arrangement einen Stuhl im Himmel verdient — ich gratulire zur Gewandtheit in diesen Geschäften.

Prinzessin (erstaunt).

Was ist Ihnen denn, Doktor? fehlt Ihnen etwas?

Leibarzt.

Mir? durchaus nichts, ich bin so heiter und vergnügt, wie man es überhaupt bei Hofe nur sein kann.

Prinzessin (seufzend).

Ich beneide Sie um Ihre Heiterkeit.

Leibarzt.

Euer Hoheit mich? — nach einem so schön gelungenen Werke? — o darüber haben Sie alle Ursache sich zu freuen.

Prinzessin

(schmerzlich bewegt im Fortgehen).

Sehe ich aus wie Jemand, der sich freut?

Leibarzt.

Nicht — nicht — ah das wäre noch ein Hoffnungsstrahl.

Herzogin

(mit Reinach vorkommend).

Spielen Sie gerne eine Partie Whist, Herr von Reinach?

Reinach.

Wenn es Euer Hoheit gefällig ist, mit dem größten Vergnügen.

(Hofmarschall läßt die Spieltische arrangiren, die Herzogin, Obersthofmeisterin und Herr von Reinach setzen sich zum Spiel.)

Herzogin (zur Prinzessin).

Du willst keine Partie machen, Anna?

Prinzessin.

Ich danke Euer Hoheit.

Regent

(der einen Augenblick neben dem Spieltische gestanden ist, hat sich in den Hintergrund zurückgezogen und spricht dort mit dem Hofmarschall).

Prinzessin

(steht vornen links, hat ein Buch in die Hand genommen, blickt aber über dasselbe hinweg nach dem Spiel, der Leibarzt von der rechten Seite ebenso).

Obersthofmeisterin.

Coeur ist Atout — Sie bekommen schlechte Karten, Herr von Reinach.

Reinach.

Ich will mir das heute schon gefallen lassen, denn als Abgesandter meines allergnädigsten Herrn spiele ich wenigstens moralisch auf seine Rechnung — ja ich bin ein so treuer Diener, daß ich sogar

die schlechten Karten auf mich übernehmen will, wenn ihm ein Aequivalent dafür zufällt.

Herzogin (lächelnd).

Im Whist sollte sich der Fürst von Ihnen nicht vertreten lassen — Sie haben da einen großen Fehler gemacht.

Oberſthofmeiſterin.

So ist es, Herr von Reinach — Sie mußten die Coeur-Dame nehmen.

Reinach.

Wahrhaftig, doch ich bitte Euer Hoheit zu glauben, daß ich es aus Galanterie unterließ.

Leibarzt (für sich).

Leider glaube ich zu bemerken, daß dieses erfreuliche Ereigniß in der That sehr nahe bevorsteht — o wenn mir nur das Schicksal in diesem Augenblick eine gute Marionette zuführte, mit der sich agiren ließe.

Prinzessin

(legt ihr Buch etwas hastig auf den Tisch und geht zum Leibarzt hinüber, der ihr einige Schritte entgegenkommt — nach einem inneren Kampfe seinen Arm fassend).

Doktor, retten Sie mich.

Leibarzt.

Nehmen sich Euer Hoheit vor mir in Acht, ich könnte Ihnen aus Vergeßlichkeit Gift verschreiben.

Prinzessin.

Keinen Scherz, Doktor.

Leibarzt.

Sind Sie denn krank?

Prinzessin

(heftig die Hand auf ihr Herz drückend).

Ja, hier.

Leibarzt.

Dafür habe ich leider kein Mittel.

Prinzessin.

Aber einen Rath.

Leibarzt.

Aber ich kenne nicht den Gegenstand Ihrer — — Krankheit.

Prinzessin.

Sehen Sie dort bei der Herzogin —

Leibarzt.

Den Fürsten Georg?

Prinzessin.

Sehen Sie, wie meine Schwester ihn anlächelt.

Leibarzt

(die Prinzessin anschauend).

Ja, in der That, ich sehe.

Prinzessin.

Nicht auf mich, dorthin sollen Sie sehen.

Leibarzt.

Gut, ich sehe die Herzogin ihre Karten zusammenlegen.

Prinzessin.

Als Zeichen für den Fürsten, daß sie ihm gestattet, ein inniges Wort mit ihr zu reden, sowie sich die Obersthofmeisterin erhoben.

Leibarzt.

Nun, haben Sie diesen Faden nicht selbst in Bewegung gesetzt?

Prinzessin.

Allerdings, ich war von Sinnen.

Leibarzt.

Und nun soll ich? —

Prinzessin.

Mich retten, indem Sie verhindern, daß sich der Fürst heute Abend gegen meine Schwester erklärt, sobald die Obersthofmeisterin aufsteht.

Leibarzt.

Wie wäre das möglich? Da müßte ich ja die Obersthofmeisterin auf ihrem Platze todtschlagen.

Prinzessin (angstvoll).

Und Sie können noch scherzen? — helfen Sie lieber — Sie, der Alles kann — der unsere Geheimnisse kennt, der so viele Fäden in seiner Hand hat.

Leibarzt.

Ah, ich werde mich hüten, mit Euer Hoheit zu spielen — verzeihen Sie mir, gnädigste Prinzessin: seitdem Sie mich, Ihren Lehrer, heute Morgen so artig tanzen ließen, traue ich Ihnen nicht mehr.

Prinzessin.

O nur dieses Mal noch — Barbar, der Sie sind — wollen Sie mich denn zwingen, Ihnen zu gestehen, daß mir der Fürst nicht gleichgültig ist?

Leibarzt (erfreut).

Sprechen Sie die Wahrheit? — und dieses Geheimniß darf ich, natürlich in aller Diskretion, benützen?

Prinzessin.

Wenn Sie mich retten — ja.

Leibarzt
(nach einer Pause).

Nun denn — dazu weiß ich nur ein Mittel, allerdings ein altes Mittel, aber es thut seine Wirkung.

Prinzessin.

Und welches?

Leibarzt
(nach dem Hintergrunde blickend).

Die Obersthofmeisterin hat sich erhoben.

Prinzessin (drängend).

Ihr Mittel, Doktor — Ihr Mittel!

Leibarzt.

Werden Sie ohnmächtig, aber mit etwas Eclat, wenn ich bitten darf.

(Die Obersthofmeisterin hat sich mit einer Verbeugung zurückgezogen, die Herzogin lächelt verbindlich gegen Herrn von Reinach.)

Prinzessin
(zum Leibarzt, der vorsichtiger Weise einen Fauteuil herbeigezogen).

Doktor, mir ist unwohl.

(Sie fällt in Ohnmacht — allgemeine Aufregung, der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Dieselbe Dekoration.

Erster Auftritt.

Leibarzt und Kindermann.

Leibarzt.

Sagen Sie dem Regenten, die Sache hätte durchaus nichts zu bedeuten, ich hätte der Prinzessin etwas Zuckerwasser mit Orangenblüthe gegeben — das Unschuldigste, was es gibt.

Kindermann (forschend).

Aber es war doch eine ächte und gerechte Ohnmacht, Herr Geheimerath?

Leibarzt.

Allerdings, aber es gibt vielerlei Arten von Ohnmachten — gute und schlimme.

Kindermann.

Und diese war gutartig.

Leibarzt.

Ganz ungefährlich, mein lieber Herr Kindermann: gestern der schwüle Tag — die Prinzessin ist viel spazieren gegangen, dann die Hitze hier im Salon — ich versichere Sie, ganz ungefährlich.

Kindermann.

Es wird den Regenten recht freuen, wenn ich ihm das sage — er war gestern Abend sehr erregt, als er in seine Appartements

trat — ich mußte mich sehr in Acht nehmen, ihn sehr zart behandeln — er warf sein Taschentuch von sich.

Leibarzt.

Ah das mit Es Bouquet.

Kindermann.

Und rief mir zu: ein anderes ohne Odeur! — Kindermann, wir sind ein recht altes Weib, sagte er zu mir, dann mußte ich ein Licht anzünden und er arbeitete bis tief in die Nacht hinein bei verschlossenen Thüren.

Leibarzt.

Bei verschlossenen Thüren — das ist schade.

Kindermann (zutraulich).

Herr Geheimerath, es gibt Schlüssellöcher.

Leibarzt.

Richtig, und der Regent? —

Kindermann.

Schrieben allerdings zuweilen, legten aber häufig die Feder nieder, schauten an die Decke empor, athmeten zuweilen tief auf — von einem gewöhnlichen Menschen würde ich sagen, er hätte geseufzt, und betrachteten alsdann minutenlang das Porträt der Herzogin.

Leibarzt.

Danke für Ihre Neuigkeit.

Kindermann.

Also kann ich dem Regenten sagen, die Ohnmacht hätte gar nichts zu bedeuten und sonst —?

Leibarzt.

Im Uebrigen können Sie ihm meinetwegen sagen, ich hätte die Prinzessin etwas erregt gefunden, auch hätte sie unruhig geschlafen, wie mir ihre Kammerfrau mitgetheilt — auch viel geseufzt.

Kindermann (pfiffig lächelnd).

Ungefähr so wie Seine Hoheit, wenn Sie das Porträt der Herzogin betrachten?

Leibarzt.

Ungefähr ebenso, Sie alter Schäcker — und verdient es die Herzogin nicht, daß man sie seufzend betrachtet, wenn man im Begriffe ist, vielleicht für immer von ihr Abschied zu nehmen?

Kindermann (zögernd).

O ja — ich wünsche der hohen Dame alles mögliche Gute, was ihr wahrscheinlich sehr gleichgültig sein wird, denn ich bin nicht genau überzeugt, ob sie überhaupt weiß, daß es einen Kammerdiener Kindermann in der Welt gibt.

Leibarzt (für sich).

Etwas gekränkter Ehrgeiz.

Kindermann.

Einen Kammerdiener Kindermann, einen der treuesten Diener seines Herrn, der es nie unterlassen, zum Frieden, zur Versöhnlichkeit zu wirken.

Leibarzt (lachend).

Unter Anderem durch Es Bouquet.

Kindermann (wichtig).

Gewiß, Herr Geheimerath, die kleinsten Mittel sind oft die wirksamsten.

Leibarzt.

Ein Stich für mich, der ich Allöopath bin — doch beruhigen Sie sich, lieber Kindermann, ich weiß ganz genau, wie sehr die Herzogin Sie schätzt — nur werden Sie es begreiflich finden, daß man bei der Stellung der Parteien hier am Hofe den ersten Kammerdiener des noch regierenden Herrn, auch wenn man seine Verdienste kennt und schätzt, nicht gerade auszeichnet — aber wie gesagt, die Herzogin weiß, daß Sie es nie an Ergebenheit für Ihre allerhöchste Person haben fehlen lassen.

Kindermann
(die Hand auf's Herz legend).

Gewiß nicht, Herr Geheimerath — aber ein freundliches Wort von Ihrer Hoheit würde den armen Kindermann veranlassen, sich, wenn es nöthig wäre, lebendig röſten zu lassen.

Leibarzt (lachend).

Ein gräßliches Bild, aber glauben Sie mir, Ihre Verdienste bleiben nicht unerkannt, vergessen Sie mir indessen nicht, was ich Ihnen vorhin über die Prinzessin sagte: leichter Fall, Zuckerwasser mit Orangenblüthe, etwas Erregtheit, überspannte Nerven.

Kindermann
(indem er abgeht).

Herzaffektion, lieber Doktor — was man nicht Alles erlebt.

Leibarzt
(sich die Hände reibend auf- und abgehend).

Ja, ja, man erlebt Allerlei, wenn man alt wird, und sieht viel, wenn man die Augen offen behält — (lustig) aber war das eine Komödie gestern Abend — hat der höchste, hohe und geringe Hof die Hände über dem Kopfe zusammengeschlagen, als wir unsere Fäden anzogen — ich glaube, das ganze Schloß ist in Aufregung gekommen — und die Prinzessin hat natürlich gespielt, so brav, daß ich ihr auch schon etwas zu Gefallen thun muß (Herr von Reinach erscheint in der Mittelthüre.) — ah, da kommt mein Mann — ich habe eine solche Lust zu diesem Marionettenspiel bekommen, daß ich mir eine Jahr-

marktsbude miethen würde, wenn ich nicht eine so vortreffliche Praxis hätte. (Während Herr von Reinach näher kommt, hat der Leibarzt sein Taschenbuch hervorgezogen und schreibt mit ernster Miene hinein.)

Zweiter Auftritt.

Leibarzt, Reinach.

Reinach.

Guten Morgen, lieber Doktor.

Leibarzt.

Ah, Euer Hoheit — — verzeihen mir, daß ich gestern Abend nicht mehr im Stande war, Ihnen meinen tiefen Respekt zu Füßen zu legen.

Reinach.

Lassen wir das — es ist mir verdrießlich genug, daß ich nicht mehr mein eigener Abgesandter bin — schade, ich hatte einen rechten Geschmack daran gewonnen, so recht ungenirt plaudern zu können und so sans façon behandelt zu werden — doch wie geht es der Prinzessin?

Leibarzt

(mit ernster Miene die Achseln zuckend).

So, so, Hoheit; es ist das ein räthselhafter Fall, der mich während der Nacht sehr beschäftigt; Sie sehen, ich schrieb gerade einige Kombinationen nieder.

Reinach.

In der That? Sie erschrecken mich, ich hielt es für eine gewöhnliche Ohnmacht, ohne weitere Folgen.

Leibarzt.

Ah, mein gnädigster Herr — was nennen Sie eine gewöhnliche Ohnmacht? — allerdings, eine Ohnmacht, als solche, hat nicht viel zu bedeuten, aber die Ursache und Wirkung derselben.

Reinach.

Und hier die Ursache?

Leibarzt.

Ist mir noch unbekannt — unsere gute Prinzessin zeigte sich gestern Morgen in bestem Wohlsein, in der rosigsten Laune, machte dann einen Spaziergang in den Park, von dem sie schon etwas erregt zurückkam — aber das ist Euer Hoheit gewiß langweilig.

Reinach.

Im Gegentheil, es interessirt mich ganz außerordentlich.

Leibarzt (gleichgültig).

Ich habe das vom Hofmarschall, denn die Prinzessin selbst ver-

harrt darüber in einem ängstlichen, fast düsteren Stillschweigen — der Hofmarschall erzählte mir, sie habe ihn so aufgeregt empfangen, ja schlecht behandelt, nur einmal habe sie ihm ein wohlwollendes Lächeln gezeigt, als er von der gestrigen Tafel gesprochen, und Ihres Abgesandten, gnädiger Herr, erwähnt, der gestern Morgen angekommen sei.

Reinach.

Weiter, Doktor, wenn ich Sie bitten darf.

Leibarzt.

Weiter kann ich Ihnen nur sagen, daß sich die Aufregung der Prinzessin von Stunde zu Stunde gesteigert — es war gerade so, als erwarte sie ein großes Ereigniß, irgend etwas Entscheidendes. — Nicht lange vor der Tafel betrat sie sehr erregt ihre Appartements, rief dort laut, während sie sich in ihren Fauteuil warf: diese Unterredung war ganz unnöthig — welche weiß ich nicht.

Reinach.

Im Vertrauen, lieber Doktor, ich führte hier ein etwas eigenthümliches Gespräch mit der Prinzessin.

Leibarzt.

Ah Sie, gnädiger Herr.

Reinach.

Wie ich dazu kam, will ich Ihnen nicht verschweigen: als ich gestern Morgen hier ankam, stieg ich vor dem Parke aus und spazierte in einer herrlichen, milden Luft unter den dichtbelaubten Bäumen der großen Allee; von rechts und links drangen wunderbare Blumendüfte auf mich ein: ich war erregt von der Nachtfahrt, ich dachte an meine Zukunft, die sich ja hier rasch entscheiden sollte. Da trat auf einmal bei einer Biegung des Weges die Prinzessin Anna vor mich hin, schöner als der Frühlingsmorgen, leuchtender und duftiger als alle Blumen — ich schaute sie an, und wenn ich Ihnen sage, daß mein Herz plötzlich von dem Wunsche erfüllt war, o wenn das die Herzogin wäre, so glaube ich Ihnen genug gesagt zu haben.

Leibarzt.

Ein Wunsch, den ich begreiflich finde, (mit Beziehung) der aber im Laufe des Tages ruhigerer, kälterer Ueberlegung Platz machte — ich hörte — mit Vergnügen, Euer Hoheit hielten die Hand der Herzogin für wünschenswerth.

Reinach.

Doktor: ich rede zu Ihnen ohne Rückhalt — ja, dem ist so, aber erst nach meiner Unterredung mit der Prinzessin.

Leibarzt.

Von der dieselbe so erregt auf ihr Zimmer kam?

Reinach.

Ja, es gab sich so, daß ich aus den Worten der Prinzessin ent-

nahm, unsere Begegnung im Parke, ja meine Anwesenheit hier, die Anwesenheit des Fürsten Georgs, der ihr nicht verhehlte, wie glückverheißend ihm ihre Erscheinung gewesen, sei weit entfernt, einen günstigen Eindruck auf sie zu machen. — Wissen Sie, lieber Doktor, was ich davon halte? — — Die Prinzessin liebt Jemand, der in Rang und in sozialen Verhältnissen unter ihr steht — ihr Herz ist von einer Liebe erfüllt, deren sie sich schämt.

Leibarzt.

Gnädiger Herr, welcher Scharfblick, es ist von mir vielleicht gewissenlos, Ihnen die Geheimnisse dieses Hauses zu verrathen — aber es ist so, die Prinzessin liebt.

Reinach.

Vertrauen gegen Vertrauen — das macht mich recht traurig.

Leibarzt.

Ihre Ankunft, gnädiger Herr, mußte eine Katastrophe herbeiführen — ja, ein junger Mann hat Eindruck auf ihr Herz gemacht, obgleich er dem Range nach tief unter ihr steht — nichtsdestoweniger aber ist er von sehr guter Familie. — Auf die schwesterliche Zärtlichkeit der Herzogin baute sie ihre Luftschlösser, besonders da in einigen Tagen die Strenge des Regenten nicht mehr zu fürchten war — da erschienen Euer Hoheit als künftiger Gemahl der Herzogin. —

Reinach (mitleidig).

Und die Aermste glaubte Alles verloren — sie hielt mich für grausam genug, ihre Liebe zu zerstören? — wie falsch sie mich beurtheilt, (beide Hände des Doktors ergreifend) ehrlich ohne Rückhalt gesprochen, Doktor — die Prinzessin hat einen solch mächtigen Einfluß auf mein Herz gemacht, daß ich ihre Entfernung vom Hofe hier dringend wünschen muß, sei es selbst durch eine Verbindung, welche, wie Sie eben andeuteten, nicht passend erscheint, wenn ich der Vernunft folgend, der Herzogin meine Hand anbiete — bitte, sagen Sie das der Prinzessin, lieber Doktor — sagen Sie ihr, ich lasse sie um Vertrauen bitten, Sie solle in mir keinen Zerstörer ihres Glückes erblicken — ich will der Prinzessin ein treuer Freund sein, ich will ihr helfen, wo ich kann — sagen Sie ihr das.

Leibarzt.

Mein gnädiger Herr, das ist eine sehr delikate Mission — ich wage nicht, mit der Prinzessin darüber zu reden, da ich Alles das, was ich Ihnen eben anvertraut, nur durch scharfe Beobachtung erfahren — aber warum wollen Euer Hoheit nicht so gnädig, so liebenswürdig sein, die Prinzessin selbst Ihres Schutzes, Ihrer Hülfe zu versichern?

Reinach.

Meinen Sie, Doktor?

Leibarzt.

Aber verzeihen mir Euer Hoheit, mit zarten, weichen, zu Herzen dringenden Worten. Verhehlen Sie ihr durchaus nicht, welch angenehmen Eindruck ihre Persönlichkeit auf Sie gemacht, drücken Sie Ihr Bedauern aus, daß es Ihnen nicht vergönnt sei, der Prinzessin mehr zu sein, als ein treuer, ergebener Freund — Sie verzeihen, daß ich mir erlaube, Ihnen diese Rathschläge zu geben, aber ich kenne mein Terrain und weiß, daß je offener und ehrlicher Euer Hoheit mit der Prinzessin reden, desto rückhaltloser sie Ihnen vertrauen wird.

Reinach.

Und wird sie mich bei ihrem leidenden Zustande annehmen?

Leibarzt.

Ich habe ihr gerathen, Leute zu sehen, sich zu zerstreuen — so lassen sich Euer Hoheit nur getrost bei ihr melden, und wenn Sie vielleicht dabei fallen lassen, ich Doktor Möller, hätte Sie veranlaßt, ihr einen Besuch zu machen, so wird das durchaus nichts schaden.

Reinach.

Wie danke ich Ihnen, Doktor, wie froh bin ich, Sie hier gefunden zu haben; ich gehe zur Prinzessin, und seien Sie versichert, ich werde ihr nicht verhehlen, wie glücklich es mich machen würde, irgend etwas zu ihrem Wohle beitragen zu können.

(Durch die Mittelthüre ab.)

Leibarzt

(der ihn bis an die Thüre begleitet hat und ihm nachblickt).

Thun Sie das, mein Fürst, erscheinen Sie bei der Prinzessin mit den Gefühlen eines wohlwollenden Freundes, welcher bedauert, ihr nicht mehr sein zu können: sie wird diese zarte Anspielung zu würdigen verstehen — ein Wort gibt das andere, und wie ich den eigenthümlichen Charakter unserer Prinzessin kenne, wird ihn das sicherer zum Ziele führen, als wenn er mit dem Bewußtsein, geliebt zu werden, vor sie hingetreten wäre — ich glaube, wir haben da ein sehr gutes Rezept verschrieben — und dann konnte ich es auch nicht über mich gewinnen, einem Fremden ohne Weiteres zu gestehen, unsere kleine Fürstin habe ein Interesse an ihm genommen; und was die Prinzessin anbelangt, so hat sie schon eine Strafe für ihre Verrätherei an mir verdient, (durch die Mittelthüre in den Park blickend) ah, die Herzogin kommt von ihrem Morgenspaziergange zurück, ich werde zu einer Konsultation in der Nähe bleiben — was doch so eine kleine allerhöchste Ohnmacht für Wirkungen hervorbringt: heute Morgen bin ich der gesuchteste Mann bei Hofe — war doch der Hofmarschall so herablassend, mir einige gnädige Worte zu gönnen.

Dritter Auftritt.

Leibarzt, Herzogin.

Herzogin

(durch die Mittelthüre, dort zu ihrer Hofdame).

Ich danke Ihnen, meine Liebe, (Hofdame zieht sich zurück, vorkommend) ich freue mich, Sie zu sehen, lieber Doktor — meiner Schwester geht es ganz vortrefflich, ich war vorhin bei ihr, sie sieht so frisch aus, als sei gar nichts vorgefallen.

Leibarzt.

Es ist auch eigentlich nichts vorgefallen, Hoheit — ein vorübergehender Andrang des Blutes nach dem Herzen, ungefährlich bei einer jungen Dame.

Herzogin.

Aber die Ursache?

Leibarzt

(zuckt die Achseln).

Könnte man bei der Prinzessin irgend eine Neigung voraussetzen, so —

Herzogin

(hat sich in einen Fauteuil gesetzt).

Mir war der Vorfall von gestern Abend sehr unangenehm — — — — Sie wissen doch, Doktor, daß es der Fürst Georg selbst ist, der als sein Abgesandter zu uns kam — ein recht angenehmer Herr, behaglich in der Konversation, da er Alles, was die steife Etikette vorschreibt, natürlich mit Rücksichten zu umgehen weiß. Er wollte gerade recht vertraulich mit mir plaudern, als der unangenehme Zwischenfall uns aufstörte und den ganzen Abend verdarb.

Leibarzt.

Ich bemerkte in der That, wie Euer Hoheit mit Interesse den Worten des jungen Fürsten lauschten.

Herzogin.

Gewiß, und um so lieber, als ich bis gestern eine wahre Furcht vor dem Bekanntwerden mit dem Fürsten Georg fühlte.

Leibarzt.

Und seit gestern, Hoheit?

Herzogin (heiter).

Habe ich gesehen, daß Alles doch so kommt, wie es kommen soll — Niemand kann seinem Schicksale entgehen — ich würde recht gerne noch mit Ihnen plaudern, lieber Doktor, aber der Regent hat mich um eine Unterredung gebeten, und den Salon hier (lächelnd) als neutralen Grund dazu vorgeschlagen.

Leibarzt.

So ziehe ich mich augenblicklich zurück.

Herzogin.

O, es hat nicht solche Eile — ich bin etwas zu früh von meinem Spaziergange heimgekehrt; (vertraulich:) — Sie begreifen nicht, lieber Doktor, wenn ich Ihnen sage, daß ich etwas gespannt auf diese Unterredung bin, (für sich:) mein Vetter scheint keine solche Eile zu haben.

Leibarzt.

Gestatten mir Euer Hoheit, mich beim Kammerdiener des Regenten zu erkundigen.

Herzogin.

Ich will durchaus nicht eilig erscheinen.

Leibarzt.

Kindermann ist mir ergeben.

Herzogin.

Ah, das Faktotum unseres Vetters.

Leibarzt.

Und ein zuverlässiger Mann.

Herzogin.

Für seinen Herrn.

Leibarzt.

Ja, der aber Euer Hoheit bis zur Anbetung verehrt.

Herzogin (für sich).

Bis zur Anbetung verehrt — der Diener seines Herrn (sie versinkt in tiefes Nachdenken).

Leibarzt (für sich).

Es hilft nichts, ich muß die Herzogin ein wenig tanzen lassen, unsere Sachen scheinen nicht gut zu stehen; Kindermann muß im Nothfalle für meine Zwecke durchs Feuer gehen, (laut:) gewiß, Hoheit, bis zur Anbetung verehrt — ich glaube, Hoheit kennen ihn eigentlich gar nicht.

Herzogin.

O sehr genau — war mir aber vollkommen gleichgültig.

Leibarzt.

Verzeihen mir, Euer Hoheit, eine vielleicht etwas trivial klingende Aeußerung: eine erste Kammerfrau und ein erster Kammerdiener sind nie gleichgültige Personen — Kindermann hat mir schon große Dienste geleistet.

Herzogin.

Im Interesse seines Herrn.

Leibarzt

(an der Thüre rechts).

Es ist das ein alter treuer Mensch, der mit tiefem Schmerz an die Trennung in den nächsten Tagen denkt — er soll sehen, ob der Regent zurückgekehrt ist. (Rechts ab.)

Herzogin.

An die Trennung in den nächsten Tagen, wer denkt mehr und mit größerem Weh daran als ich — o der Gedanke hätte mir gerade jetzt nicht kommen sollen — er stimmt mich zu weich — wenn ich an diese Trennung denke, so überströmt mein Herz und ich verliere die so nothwendige Fassung und Ruhe.

Leibarzt
(wieder eintretend).

Der Regent ist noch nicht zurückgekommen — Kindermann wird seine Ankunft augenblicklich melden.

Herzogin (aufstehend).

Doktor, wenn ich Ihnen ganz vertrauen könnte, ganz vertrauen dürfte.

Leibarzt.

Sie kennen meine Ergebenheit.

Herzogin.

Wie bedaure ich jene leidige Unterbrechung gestern Abend — der Fürst war, wie ich weiß, im Begriffe, mir eine vertrauliche Mittheilung zu machen — — die mich gefreut hätte — Sie erstaunen, Doktor? — warum? — war das nicht vorauszusehen? Diese vertrauliche Mittheilung würde mir die heutige Unterredung mit dem Regenten sehr erleichtert haben.

Leibarzt (bestürzt).

Alles mit einem Male klar auseinander gesetzt.

Herzogin.

Ja — wie es nun einmal sein soll.

Kammerdiener (von rechts).

Leibarzt.

Der Regent wird zurückgekehrt sein — erlauben mir Euer Hoheit, mich zurückzuziehen?

Herzogin.

Ja, gehen Sie, Doktor, und wenn wir uns nachher wiedersehen —

Leibarzt (betrübt).

Wird Alles klar auseinander gesetzt sein.

Herzogin.

Ich hoffe so.

Leibarzt (durch die Mitte ab).

Kindermann (näher kommend).

Seine Hoheit der Regent sind so eben zurückgekommen und werden in zwei Augenblicken hier sein — höchstdieselben erschracken, als ich die Meldung machte, Euer Hoheit befänden sich schon hier im Salon — Seine Hoheit schauten auf die Uhr, doch erlaubte ich mir zu sagen? —

Herzogin (freundlich).

Was erlaubten Sie sich, mein lieber Kindermann?

Kindermann.

Seiner Hoheit zu bemerken, daß es noch ein paar Minuten vor elf Uhr sei.

Herzogin
(vertraulich auf ihn zugehend).

Wofür ich Ihnen recht dankbar bin.

Kindermann
(die Hände faltend).

Wie glücklich mich Euer Hoheit machen.

Herzogin (lächelnd).

Mit so wenigem? — schade, daß ich nicht früher daran dachte, Sie durch ein freundliches Wort zu beglücken — — aber die Verhältnisse, mein lieber Kindermann.

Kindermann (seufzend).

Ach ja, die leidigen Verhältnisse.

Herzogin.

Nun hören ja bald alle diese leidigen Verhältnisse auf.

Kindermann.

Das sei Gott geklagt.

Herzogin.

Was wollen Sie, lieber Kindermann, was nicht zusammen leben kann, muß sich trennen, aber auch getrennt werde ich gerne an einen treuen Diener denken (sie reicht ihm ihre Hand, die er innig küßt).

Kindermann
(nach rechts abgehend, für sich).

Jetzt wäre es mir eine Lust, für sie durch's Feuer zu gehen.

Vierter Auftritt.

Herzogin, Regent.

Kindermann
(fährt an der Thüre ehrfurchtsvoll zurück, da der Regent rasch eintritt).

Regent.

Bitte tausendmal um Verzeihung, werthe Cousine, daß ich Sie warten ließ.

Herzogin.

Es bedarf keiner Entschuldigung, ich war zu früh hier — (auf die Standuhr schauend) Sie sind pünktlich wie immer.

Regent.

Ich danke Ihnen für diese Anerkennung: es thut mir wohl, aus Ihrem Munde etwas angenehmes mich Betreffendes zu hören.

Herzogin.

Als wenn ich damit je zurückhaltend gewesen wäre, als wenn ich nicht immer Ihre trefflichen Eigenschaften, Ihre Sorgen um mein Wohl, besonders aber das meines Hauses anerkannt hätte.

Regent.

O ja, theure Cousine — ich glaubte früher allerdings Aehnliches in Ihren Worten zu finden, doch die Zeiten haben sich geändert, seit wir auf dem Kriegsfuße stehen.

Herzogin.

Was mich anbelangt, so kann ich diese Aeußerung nicht auf mich beziehen.

Regent.

Vielleicht nicht, wohl aber auf jene Partei, die sich in den letzten Jahren bemühte, das sonst so freundliche Zusammenleben dieses Hofes in zwei feindliche Lager zu spalten — doch reden wir nicht darüber, verehrte Cousine, wenn Sie nicht einen ganz besonderen Grund haben, dieser unangenehmen Zeit zu erwähnen.

Herzogin.

O nein, um Alles in der Welt nicht — ich möchte diese Stunde, die ich mir von Ihnen erbeten, die Sie mir freundlichst bewilligten, nicht durch einen Mißklang stören. (Beide setzen sich auf eine Handbewegung der Herzogin.) — Behalten wir lieber jene freundlichere Zeit vor Augen, von der sie vorhin sprachen, und an die auch ich mich oft gewandt habe, wann mir die Gegenwart zu drückend wurde.

Regent (bitter).

In der Ungeduld einer zu lang andauernden Sklaverei — o, Herzogin, auch ich habe zuweilen bedauert, daß das Hausgesetz dieses Hofes ein paar Jahre mehr für die Volljährigkeit einer regierenden Fürstin verlangt, aber es ist dieses ein Gesetz, das ich nicht umzustoßen im Stande bin.

Herzogin (traurig).

Darüber wollte ich nicht mit Ihnen reden, Vetter — ich würde mir überhaupt nicht erlaubt haben, Ihre Zeit, die Sie mir so auffallend karg zumessen, in Anspruch zu nehmen, wenn ich Sie nicht in einer wichtigen, ja wohl für mich eine der wichtigsten Angelegenheiten um Rath zu fragen hätte.

Regent

(nachdem er sich verbeugt).

Ich stehe ganz zu Befehl, wie in allem, was Ihr Wohl und das dieses erlauchten Hauses betrifft, aber verzeihen Sie mir vorher eine vielleicht sehr indiskrete Frage — wollen Sie meinen Rath in irgend einer Angelegenheit, um denselben zu befolgen, oder um von dem, was ich Ihnen rathe, das Gegentheil zu thun?

Herzogin.

Ah, Sie sind grausam gegen mich — womit habe ich diese Bitterkeit verdient?

Regent.

Ich bin weder grausam noch bitter, am wenigsten gegen Sie, am allerwenigsten am heutigen Tage, der —

Herzogin (mit Bewegung).

O, ich weiß — ich weiß, erinnern Sie mich nicht an eine Stunde, die ich früher allerdings sehnlich herbeigewünscht, die aber, je näher sie kommt, mir immer drohender, immer furchtbarer erscheint — die Stunde meines Regierungsantritts.

Regent.

Der größte Theil Ihres Hofes, Ihrer Räthe denkt nicht so, und glauben Sie mir, Herzogin, es ist schon etwas Großes und Erhabenes, in den vollen Besitz einer Krone zu gelangen.

Herzogin.

Und einen Freund zu verlieren, dessen ich jetzt gerade so dringend bedürfte.

Regent
(sich verbeugend).

O, Herzogin, Sie brauchen nur um sich zu schauen: wohin Sie blicken, lächelnde Freundesgesichter, die zur Bekräftigung ihrer Uneigennützigkeit und Treue die Rechte aufs Herz drücken — — — — aber der Rath, den ich Ihnen geben soll — worin besteht derselbe? gerade und ehrlich heraus, und damit Sie sehen, wie gerne ich Ihnen dienen möchte, so will ich auch meine indiskrete Frage von vorhin zurücknehmen.

Herzogin
(nach einem Kampfe).

Und ich will Ihren Rath befolgen, mag er mir angenehm oder unangenehm sein, mein fürstliches Wort darauf.

Regent (erschrocken).

Halt Cousine! dieser Schwur könnte mich veranlassen, Ihnen nicht zu rathen — denken Sie, welche Verantwortung Sie auf mich laden: in dem Falle wäre es ja kein Rath mehr, den ich Ihnen ertheile, es wäre ja ein Befehl.

Herzogin (demüthig).

Nun denn, auch den würde ich befolgen.

Regent.

Ah, Herzogin Mathilde, Sie gehen grausam mit mir um — woher diese unbegreifliche Milde, diese Unterwerfung — verzeihen Sie mir das Wort — in einem Augenblicke, (er zeigt auf die Uhr) wo man nur nach Stunden zu zählen braucht bis zu dem Momente, wo Sie mir zu befehlen haben.

Herzogin.

Nie, nie, und dann weiß ich ja auch, war es schon lange Ihre eifrigste Sorge, sich rechtzeitig meinen Befehlen oder den Beweisen meines heißesten Dankes zu entziehen — Sie werden reisen?

Regent.

So bald ich kann, Cousine, aber noch einmal, seien sie barmherzig, lassen Sie mich Ihnen sagen, daß es auch mein Herz etwas kostet, die mir so nothwendige Ruhe zu behaupten, wenn ich diesen Hof, dieses Land verlasse — o, es bleibt manche liebe Erinnerung hinter mir.

Herzogin.

Ist das wahr, Vetter? — haben Sie schon oft daran gedacht? o nennen Sie mir eine einzige der freundlichen Erinnerungen.

Regent.

Nein, nein, Herzogin, ich kann das nicht — so bestimmt tritt keine vor meine Seele.

Herzogin.

Aber ich erinnere mich — es war vor ein paar Jahren an meinem achtzehnten Geburtstage. —

Regent.

Lassen wir das, ich bitte darum.

Herzogin.

Nein, nein — Sie schenkten mir damals eine prächtige Kassette voll Krystallflacons mit Es Bouquet — ich glaube, ich hatte einmal den kindischen Wunsch ausgesprochen, viel von diesem feinen Odeur zu haben — — und ich dankte Ihnen — — innig — aus vollem Herzen.

Regent.

Ich weiß, Herzogin — ich weiß.

Herzogin.

Nicht des Es Bouquets wegen, sondern weil Sie sich meines kleinen Wunsches erinnert und mich so freundlich überraschten — mein Dank bewegte Sie: Sie faßten meine beiden Hände und sagten mir etwas sehr Liebes und Freundliches.

Regent.

Ich weiß es.

Herzogin.

Damals bat ich Sie, mir das, was Sie mir sagten, schriftlich zu geben — Sie verweigerten es lachend — o, hätten Sie es damals gethan — ich könnte es Ihnen jetzt schwarz auf weiß vorlegen, dieses Versprechen, das Sie nicht gehalten.

Regent.

Genug, Herzogin — genug, ich bitte Sie — wozu sie hervorrufen, solche Erinnerungen.

Herzogin.

Die mich heute noch sehr, sehr erfreuen müßten, wenn sie mich nicht so traurig machten.

Regent.

Eine Erinnerung, Cousine Mathilde, die ich, Gott sei Dank, durch nichts Schriftliches noch lebendiger gemacht.

Herzogin (bewegt).

Wenn Sie Gott dafür Ihren Dank sagen, so ist es allerdings besser, nie mehr darüber zu reden.

Regent.

Nie mehr — — — — aber wenn Sie trotzdem noch Vertrauen zu mir haben, so sagen Sie mir, worin solle ich Ihnen rathen?

Herzogin
(nach einigem Kampfe entschlossen).

In der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens — Sie wissen, in welcher Absicht Fürst Georg hieherkam.

Regent.

Gewiß, Cousine, ich weiß es, und es wird mich glücklich machen, — es wird mir wenigstens eine große Beruhigung sein, wenn ich Ihnen in dieser Angelegenheit rathen darf — ich halte viel auf den Fürsten, er wird das Land glücklich machen.

Herzogin (bitter).

Vielleicht auch mich, seine Gemahlin — doch ich weiß, das ist Ihnen Nebensache — da ich aber so viel Gutes von dem Fürsten gehört, so will auch ich in Rücksicht für mein Land mich zu einem Opfer entschließen, ihm sogar seine sonderbare Idee verzeihen, hier unerkannt auftreten zu wollen — auch darin waren Sie gegen mich im Komplott — Sie kannten den Fürsten, und wer weiß, ob ich Ihnen nicht eine Gegenkomödie gespielt haben würde, wenn ich nicht sogleich gewußt hätte, wen ich in der Person dieses Herrn von Reinach vor mir habe.

Regent.

Und wenn ich fragen darf, durch wen erfuhren Sie das, Cousine?

Herzogin
(das Porträt hervorziehend).

Durch sein Porträt, das ich aus sehr guter Hand erhielt (sie überreicht es ihm) — bitte.

Regent
(das Porträt betrachtend).

Allerdings aus sehr guter Quelle, denn die wohlwollenden, geistreichen und sehr schönen Züge des Prinzen sind hier in voller Wahrheit aufgefaßt.

Herzogin.

Etwas geschmeichelt, müssen Sie mir zugeben (da er es ihr zurückgeben will) — bitte, behalten Sie es —

Regent.

Warum, Herzogin?

Herzogin.

Für den Augenblick wenigstens — es scheint mir, wir haben uns so verstanden, daß ich Sie nicht mehr förmlich um Ihren Rath zu fragen brauche — (innig) und doch möchte ich das nochmals thun (da er reden will) aber ohne auf der Stelle Ihre so rasche, wohl überdachte, vielleicht staatsmännisch richtige Antwort zu erhalten — ich möchte Ihnen Zeit zur Ueberlegung lassen, wenn auch nur eine kurze Zeit — ich möchte Sie bitten, in dieser für mich so wichtigen Angelegenheit nicht nur die Stimme des Regenten zu hören, auch die meines einstigen Freundes, vielleicht meines einzigen Freundes — wollen Sie das?

Regent (aufstehend).

Gewiß — um Ihnen gefällig zu sein, ja.

Herzogin (aufstehend).

Sie geben mir dieses Porträt noch heute zurück, wenn Sie mir zu jener Verbindung rathen, im andern Falle aber stellen Sie es dem Fürsten Georg zu (herzlich) — ich bin vielleicht kindisch mit dieser Bitte, aber erinnern Sie sich, lieber Vetter, wie oft Sie sich früher in die kindischen Launen des jungen Mädchens zu finden wußten — wie oft, vielleicht auch wie gerne (sie reicht ihm ihre Hand, welche er in tiefer Bewegung an seine Lippen drückt).

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Prinzessin, Herr von Reinach, Leibarzt im Hintergrunde.

Leibarzt
(noch im Hintergrunde sprechend).

Darüber sollte ich eigentlich böse werden, Hoheit — das heißt meine Erlaubniß überschreiten; jetzt wo Sie krank sein wollen, habe ich zu befehlen — ich gestattete Ihnen allerdings Besuche zu empfangen, auch einen mäßigen Spaziergang zu machen, aber nicht in der Sonne zu stehen und Blumen abzubrechen.

Prinzessin.

Sie sind ungeheuer komisch, Doktor — stand ich denn in der Sonne? brach ich Blumen ab? — Seine Hoheit, Fürst Georg, ist mein Zeuge; er war so freundlich alle diese Verbrechen für mich zu begehen (mit dem Doktor nach rechts vorgehend, während Herr von Reinach zum Regenten und zur Herzogin tritt) — aber warum zanken Sie denn? ist das Ernst oder Scherz? sind Sie gut oder schlecht gelaunt?

Leibarzt.

Ich muß doch Ihre Krankheitskomödie noch ein wenig glaubwürdig fortspielen — meinen Euer Hoheit denn, es wäre nur so damit abgethan, wenn man vor dem ganzen Hofe in Ohnmacht fällt? — daß ich aber sehr begierig bin, zu hören, was Sie mir über jene Unterredung zu sagen haben, werden Sie gewiß begreiflich finden.

Prinzessin.

Sie waren wohl die Veranlassung zu jener Unterredung?

Leibarzt.

Gewiß, Hoheit — ich wußte ja, wie sehr —

Prinzessin (seufzend).

Ach, lieber Doktor, in dieser Unterredung hat leider die Vernunft gesiegt.

Leibarzt.

Wie verstehe ich das?

Prinzessin.

Sie hatten sich ein kleines Spiel mit uns erlaubt — ich verzeihe es Ihnen, denn ich kenne Ihre Leidenschaft für die Marionetten, aber (für sich, indem sie sich etwas affektirt abwendet und ihr Taschentuch an die Augen drückt) warte, Doktor, ich will beweisen, daß ich eine gelehrige Schülerin bin, (laut mit einem Seufzer) das ist nun vorüber.

Leibarzt.

Aber ich bitte Euer Hoheit dringend, mir mit einfachen Worten zu sagen —

Prinzessin.

Daß Ihr feines Spiel gelungen ist — es war doch auf Ihre Veranlassung, daß der Fürst mir sagte — ich solle ihm vertrauen — ich solle auf seinen Schutz rechnen, auf seinen Beistand — — wenn künftig — ich solle ihn als Freund betrachten, nur als Freund — da erkannte ich, Doktor, daß es besser ist, das Schicksal seinen Weg gehen zu lassen (nach hinten zeigend) und sehen Sie, dort geht das Schicksal seinen Weg — meine Schwester am Arme ihres künftigen Gatten — im Grunde genommen müssen wir Ihnen Alle dankbar sein. (Nach links ab.)

Leibarzt.

Mir? — den Teufel auch.

(Regent, Herzogin und Herr von Reinach sind unter angelegentlichen Gesprächen nach dem Hintergrunde gegangen, Herr von Reinach führt die Herzogin zur Mittelthüre ab.)

Regent (vorkommend).

Unsere Sachen stehen vortrefflich, (das Etui zeigend) hier in meiner Hand halte ich die Entscheidung — kommen Sie später einen Augenblick in mein Kabinet — auch Sie haben dabei nach Kräften mitgewirkt — ich danke Ihnen herzlich. (Ab.)

Leibarzt (ingrimmig).

Keine Ursache, bitte recht sehr.

Reinach
(durch die Mittelthüre zurückkommend, heiter aufgeregt).

Ihr Rath war vortrefflich, lieber Doktor — wie danke ich Ihnen.

Leibarzt.

O, bemühen sich Euer Hoheit nicht.

Reinach.

Nein, nein, ich kann es nicht unterlassen, Ihnen meine ganze Anerkennung auszudrücken — ich habe genau Ihren Rath befolgt — ja, ich habe mir sogar erlaubt, bei der Prinzessin auf das Unpassende dieser Leidenschaft anzuspielen, einer Leidenschaft für Jemand, der in Rang so tief unter ihr stände — so sagten Sie mir doch, Doktor? — sie verstand mich — sie entsagte — ich entsagte — wir entsagten — ja, die Prinzessin hatte Seelenstärke genug, mir noch nachzurufen: sei glücklich, edel bist du schon.

Leibarzt (giftig).

Ich kenne das, es steht auf alten Kaffeetassen.

Reinach.

Und daß ich mich jetzt so frei und glücklich fühle, verdanke ich nur Ihnen, Doktor; ich sage Ihnen, die Herzogin ist von einer Liebenswürdigkeit, einer Seelengröße, die mich entzückt, (ihm die Hand reichend) ich lasse Sie jetzt, ich möchte den Regenten finden, mit dem ich Wichtiges zu verhandeln habe. (Nach rechts ab.)

Leibarzt
(wirft sich in einen Fauteuil).

So weit wären wir also — das der Erfolg meines ganzen Spiels — alle Fäden, die ich so schön angeknüpft, sind zerrissen und meine Marionetten schlagen triumphirend oder hohnlachend die Hände über dem Kopfe zusammen — Luft! — Luft! ich muß in's Freie, in den Park hinaus, in einen stillen Winkel, wo man keines dieser Hofgesichter sieht — wahrhaftig, wenn mich nicht der Befehl des Regenten, nachher zu ihm zu kommen, zurückhielte, so wäre ich schon auf dem Wege nach der Residenz — dieser Regent, so sein Spiel verloren zu geben, nachdem die Karten so vortrefflich für ihn lagen. — Edelmuth und Großherzigkeit, schlimme Münzen, die ihr seid; man giebt sie so gerne hin, um falsches Geld dafür einzutauschen. (Er will abgehen und trifft auf den Hofmarschall, der durch die Mittelthüre hereingekommen ist.)

Hofmarschall.

Ei, mein lieber Herr Geheimerath, wohin so eilig?

Leibarzt.

In die Einsamkeit, Excellenz, mit mir allein in der besten Gesellschaft und unter den grünen Bäumen des Parkes Kühlung und Schatten suchend.

Hofmarschall.

Ist es Ihnen etwas zu schwül hier im Schlosse geworden? — Ja, mein lieber Herr Geheimerath, Sie glaubten den treuen Anhängern Ihrer Hoheit der Herzogin ein Rezept verschrieben zu haben und müssen nun die bitteren Pillen selbst verschlucken — — das ist un—an—genehm.

Leibarzt.

Beruhigen sich Euer Excellenz darüber, vielleicht war das nur eine Versuchspille und bleibt ihnen doch noch die ganze bittere Arznei vorbehalten — (abgehend) habe die Ehre. (Ab.)

Hofmarschall
(ihm bedenklich nachsehend).

Hm — was war das? — weiter nichts als eine hohle Redensart, um seinen Rückzug zu verdecken — und wir blasen zum Rückzug, daran ist nun kein Zweifel mehr (zur Oberſthofmeiſterin, welche von links eintritt) — nun, verehrte Freundin? — Sie sprachen die Herzogin? — ist Alles in Richtigkeit?

Oberſthofmeiſterin.

Es scheint so, wir werden siegen — die Herzogin vertraute mir ohne Rückhalt an, Fürst Georg sei hiehergekommen, um die beiden Höfe durch ein zartes Band zu verknüpfen, sie habe ihre Einwilligung dazu gegeben und erwarte nur noch die Erklärung einer anderen dabei betheiligten Person.

Hofmarschall.

Natürlich die des Fürsten — und kann man nichts thun, um diese Sache zu beschleunigen?

Oberſthofmeiſterin.

Es ist Alles geschehen, was möglich ist, auch hat sich ja der Regent bereit erklärt, heute noch das Dokument zu übergeben, welche die Regierung in die Hände der Herzogin legt — ich athme freier, unsere Zeit beginnt.

Hofmarschall (mit Beziehung).

Ach, Clementine — darf ich hoffen, daß auch für mich eine schönere Zeit beginnt?

Oberſthofmeiſterin
(ihm die Hand reichend).

Sie kennen meine Gefühle für Sie — aber keine Uebereilung — nur jetzt nicht dem Hofe Anlaß zu einer spöttischen Bemerkung gegeben — ruhiges Abwarten bringt die süßesten Früchte — ich muß noch einige nothwendige Befehle geben: die Damen der Herzogin sollen sich hier versammeln. (Durch die Mitte ab.)

Hofmarschall
(ihr nachblickend und langsam folgend).

Ruhiges Abwarten — es gibt ein Lebensalter, zu dem der gut-

Rath: ruhig abwarten, gerade so passend erscheint, als wenn man einer abwärts rollenden Kugel sagt, sie möge gefälligst stille stehen, — und doch, was kann ich anders thun, als ruhig abwarten? habe ich mich ja auf Gnade und Ungnade in die Hände der Baronin begeben, (zur Mittelthüre hinausschauend) dort kommt der erste Sekretär des Regenten von dem Kanzleigebäude und begibt sich in das Kabinet Seiner Hoheit — man meint ordentlich zu sehen, wie schwer er an seiner Mappe trägt — ah, es ist aber auch von Gewicht, das Dokument, welches er Seiner Hoheit vorlegen wird, (langsam hinausgehend) gute Verrichtung, Herr Rath — gute Verrichtung! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Prinzessin, Reinach.

Reinach

(die Thüre links öffnend und auf der Schwelle stehen bleibend).

Auch das Warten muß gelernt werden, und es ist keine Kleinigkeit, mit Ruhe und Anstand im Vorzimmer höchster Personen zu warten — ich werde mir das für die Zukunft merken, und wenn es angeht, nie Jemand warten lassen.

Prinzessin (eilig von rechts).

Ah, Fürst Georg — Euer Hoheit kam vom Regenten? —

Reinach.

Aus seinem Vorzimmer wenigstens, wo ich vergeblich auf ihn gewartet; wie mir sein Kammerdiener sagte, arbeitet er in seinem Kabinette — aber Sie sind so erregt, Prinzessin.

Prinzessin.

Ich komme so eben von meiner Schwester — sie hatte eine Unterredung mit dem Regenten, eine Unterredung, von deren Resultat viel Wohl oder Wehe abhängt.

Reinach.

Ihre Worte erschrecken mich — mehr aber noch der tiefe Ernst, mit dem Sie sie aussprechen — und doch, wie glücklich macht mich gerade der Ernst, den Sie jener Angelegenheit widmen, die auch mich so sehr betrifft, einem so beglückenden Ziele.

Prinzessin.

O, wir haben dieses Ziel noch lange nicht erreicht — ich fürchte, meine Schwester hat dem Regenten eine Entscheidung auch unseres Schicksals überlassen — neue Schwierigkeiten. —

Reinach

(die Hand der Prinzessin ergreifend und innig küssend).

O, Prinzessin Anna, die ich aber nicht mehr fürchte, nachdem

Sie mir eine so süße Hoffnung gegeben (ihre beiden Hände ergreifend) — aber Sie blicken so finster — sollten Sie es bereuen, was Sie mir heute Morgen gesagt?

Prinzessin.

O gewiß nicht, mein Fürst, aber Sie werden meine Gemüthsstimmung verstehen, wenn Sie bedenken, welch wichtiger Augenblick an uns herantritt — wichtig, vielleicht verderblich für uns Alle, besonders für meine arme Schwester.

Reinach.

Sollte der Regent so wahnsinnig sein und rücksichtslos alle Bande zerreißen, die ihn hier an den Hof, an Ihre erlauchte Familie fesseln?

Prinzessin.

Er wird so wahnsinnig sein, er wird von einem Rechte Gebrauch machen, welches meine Schwester ihm unbesonnener Weise eingeräumt hat.

Reinach.

Welches Recht?

Prinzessin.

Ihren künftigen Gatten zu wählen — doch lassen Sie mich jetzt, mein Fürst, ich muß den Kammerdiener des Regenten sprechen, (zutraulich lächelnd, die Hand auf den Arm des Fürsten legend) ich will ja alles thun, um zu einem guten für uns Alle glücklichen Ziele zu gelangen.

Reinach.

O, — Anna — wie danke ich Ihnen für dieses Wort.

Prinzessin.

Ich sprach Ihnen von dem Spiele, welches mich der Leibarzt des Regenten gelehrt.

Reinach (lachend).

Ja, ja, bei dem wir ihn aber selbst agiren ließen — eigentlich ein gefährliches Spiel.

Prinzessin.

Gewiß, aber wenn man es einmal angefangen, muß man es auch zu Ende führen.

Reinach.

Das wollten Sie durch den Kammerdiener des Regenten?

Prinzessin.

Er soll mir als letzte aber wirksamste Marionette dienen.

(Prinzessin rechts ab.)

Reinach
(nachdem er sie ehrfurchtsvoll bis an die Thüre begleitet).

Glück, wie warst du mir günstig bei dieser gestrigen Begegnung — ah, wenn ich bedenke, daß ich statt selbst hieher zu kommen, in

der That einen Botschafter geschickt hätte, der mir der Wahrheit gemäß berichtet von der Schönheit, der Liebenswürdigkeit der Herzogin, für welche dieser Gesandte im Interesse seines Herrn nur allein Augen gehabt haben würde, für den die Prinzessin nur Nebensache gewesen wäre — die Prinzessin Anna so schön, so geistreich, so liebenswürdig — eine weitere Lehre für uns Fürsten, Alles mit eigenen Augen anzusehen, uns auf keine diplomatischen Zwischenträgereien zu verlassen — meine staatsklugen Minister, die eine Vereinigung dieser beiden Fürstenthümer dringend gewünscht — werden allerdings sagen, mein Herz hätte hiebei nicht in's Spiel kommen sollen, doch bin ich überzeugt, wenn ich das Glück habe, ihnen ihre neue, wundervolle, von mir so heiß geliebte Fürstin vorzustellen, so wird der Prinzessin Geist, ihre seelenvollen Augen erwärmend auf die staubigen Herzen meiner alten Räthe wirken — sie werden in ihr die Sonne erkennen, die belebend für uns Alle aufgeht. (Hofmarschall ist im Hintergrunde mit Lakaien erschienen, welche Blumen, lebende Pflanzen und so weiter hereintragen, und denen er Anordnungen giebt.) Doch mir scheint, ich bin hier überflüssig; man schmückt den Salon zur großen Feierlichkeit. (Er schlendert singend ab, Hofmarschall und Bediente grüßen ehrfurchtsvoll.)

Siebenter Auftritt.

Verwandlung.

Kleines Vorzimmer des Regenten. Die Möbel in dem vorigen Auftritt sollten so gestellt sein, daß die Verwandlung kein Abräumen nothwendig macht.

Kindermann

(öffnet langsam die Thüre links, fährt zusammen, als habe ihn Jemand von draußen gerufen — nach einer tiefen Verbeugung mit matter Stimme durch die geöffnete Thüre sprechend.)

Hoheit — ich werde halten, was ich versprochen — o mein Gott — (schleicht herein mit schwankenden Schritten, läßt sich erschöpft in einen Fauteuil nieder) — das muß mir in meinen alten Tagen begegnen — ich muß in so schöne und doch so fürchterliche Hände fallen, die mir moralisch eine Pistole auf die Brust setzen: die Börse oder das Leben, die mich zu einem Verbrechen nöthigen, zu einem fürchterlichen, hochverrätherischen Verbrechen — ich glaube, es wäre besser für den alten Kindermann, wenn er eine Stunde vor diesem allerhöchsten Attentate aus der Welt geschlichen wäre.

Leibarzt

(rasch von links eintretend).

Der Regent hat mich befohlen, kann ich zu ihm eintreten?

Kindermann

(nach rechts zeigend, mit matter Stimme).

Dort, Herr Geheimerath, er erwartet Sie.

Leibarzt

(durch die Thüre links zurückblickend).

War die Prinzessin beim Regenten? — ich meine, ich hätte sie von hier weggehen sehen.

Kindermann.

Nicht beim Regenten, nur bei mir.

Leibarzt

(ihn aufmerksamer betrachtend).

Bei Ihnen? — um aller Heiligen willen, was fehlt Ihnen, Mann? lassen Sie mich Ihren Puls fühlen.

Kindermann.

Hat man Ohrensausen und Schwindel, wenn man vor einem Schlaganfall steht?

Leibarzt.

Allerdings, Mann, — Sie erschrecken mich.

Kindermann.

Vor einem Schlaganfall aus Alteration.

Leibarzt.

Aus Alteration? und die Prinzessin war hier? — stehen Sie auf, Kindermann — machen Sie keine solche Geschichten — so, gehen wir einige Male auf und ab — ach was Schlaganfall — Sie haben eine bombenfeste Gesundheit — sehen Sie, es geht Ihnen schon besser — — so, die Prinzessin war hier, und es hat eine Szene gegeben?

Kindermann

(die Hände faltend).

Und was für eine Szene, Herr Geheimerath.

Leibarzt.

Mit dem Regenten?

Kindermann.

Ach nein, mit mir.

Leibarzt.

Mit Ihnen? — pah, Mann, Sie haben mich zum Besten.

Kindermann.

Mit mir, Herr Geheimerath, mit dem armen Kindermann, mit dem unschuldigen Kindermann, mit Kindermann, der nie Jemanden etwas zu Leide gethan — die Prinzessin hat mich zu einem Verbrechen überredet.

Leibarzt

(auf seine Stirne zeigend).

Vor einem Schlaganfall habe ich keine Sorge, mein lieber Freund,

aber — — es ist doch besser, Sie setzen sich wieder in Ihren Stuhl und erzählen mir ruhig die ganze Geschichte — haben Sie vielleicht ein Brausepulver in der Nähe.

Kindermann.

Herr Geheimerath, darauf nützt auch kein Brausepulver mehr — verschreiben Sie mir lieber etwas Strichnin oder ein anderes dieser neumodischen Gifte, vermittelst deren man still und mit Anstand aus der Welt geht.

Leibarzt (ärgerlich).

Hören Sie, Kindermann, wenn Sie nicht bald vernünftig reden, so lasse ich Sie im Stiche und gehe zum Regenten und sage, Sie seien ein Narr geworden.

Kindermann (sich aufraffend).

Zum Regenten? — um Gotteswillen sprechen Sie leise, Herr Geheimerath, der Regent und die Prinzessin — die Prinzessin und ich und der Regent, darum handelt es sich ja gerade.

Leibarzt.

Ruhig, Mann, ruhig: die Prinzessin war hier — bei Ihnen — keine Ausrufe, wenn ich bitten darf — Sie wissen, daß ich Ihr guter Freund bin, wie ein treuer Anhänger des Regenten — was wollte die Prinzessin?

Kindermann.

Etwas Fürchterliches.

Leibarzt.

Ich bitte noch einmal, keine Ausrufungen, ruhig und gelassen, ohne irgend ein unnöthiges Wort — wollen Sie das oder soll ich gehen? — wenn Sie mir verschweigen wollen, was Sie drückt, so ist mir's auch recht, ich brauche Ihre Geheimnisse nicht.

Kindermann.

Gut denn, ich will mich zusammen nehmen, die Prinzessin war hier — sie sagte: lieber Kindermann, Sie müssen mir einen Gefallen thun — Schuldigkeit, Hoheit — — nein, nein, es handelt sich nicht um Ihre Schuldigkeit, es ist ein großer Dienst, den Sie mir leisten sollen, mir und meiner Schwester, der Herzogin — auch dem Regenten — — — — jetzt passen Sie auf, Herr Geheimerath, das war die Einleitung, bei der ich noch nichts Böses dachte.

Leibarzt (ungeduldig).

Ich wollte, Sie ließen ihre Einleitungen — soll uns der Regent hier überraschen.

Kindermann.

Das wäre entsetzlich — also die Prinzessin sagte, der Regent hat ein kleines Etui von der Herzogin mit hiehergebracht, und das war richtig — ein Etui, das er in seinem Kabinet ziemlich heftig auf den Tisch warf.

Leibarzt.

Und dieses Etui — o Sie wissen, was darin war.

Kindermann.

Es war das Porträt des Fürsten Georg, welches der Regent, sagte die Prinzessin, später meiner Schwester zurückzugeben die Absicht hat, und dieses zu verhindern, ist der Dienst, den Sie mir leisten sollen. — Wie kann ich, Hoheit? — Auf die einfachste Art von der Welt: Sie haben hier ein zweites ganz gleiches Etui in vollkommen ähnliches Papier eingewickelt, welches sie an die Stelle des ersteren legen.

Leibarzt.

Ah, das ist allerdings stark.

Kindermann.

Nicht wahr, Herr Geheimerath? ein Betrug an meinem allergnädigsten Herrn, ein hochverrätherischer Betrug, für welchen, und mit vollem Rechte, dem unglücklichen Kindermann ein Kriminalprozeß gemacht wird — abgesehen von der tiefsten Ungnade, in die ich rettungslos stürze.

Leibarzt.

Vor allen Dingen lassen Sie mich das Porträt sehen, welches Ihnen die Prinzessin gegeben.

Kindermann

(das Etui hervorziehend).

Hier ist es.

Leibarzt (dasselbe betrachtend).

A—a—a—ah.

Kindermann.

Nun, Herr Geheimerath?

Leibarzt.

Versprachen Sie der Prinzessin, ihren Wunsch zu erfüllen?

Kindermann.

Ja, ich versprach es — sie bat mich so dringend — sie sagte, es sei zum Glück der Herzogin — und unsere hochverehrte Herzogin hat mich vor kurzem so gnädig behandelt, daß ich mir feierlich gelobte, für sie durch's Feuer gehen zu wollen, wenn es ihr irgendwie nützlich sein könnte.

Leibarzt

(das Porträt sorgfältig wieder einwickelnd).

Nun denn — was bedenken Sie sich? — die Sache ist lange nicht so schlimm, wie Sie sie ansehen — ein Scherz.

Kindermann.

Ach, Herr Geheimerath, Sie kennen den Regenten nicht, wie ich ihn kenne — denken Sie sich, wenn er mit dem Porträt des Fürsten

Georg irgend einen besonderen Zweck hat — wenn ich ihm nun statt desselben ein anderes Porträt in die Hand gebe.

Leibarzt.

Das sollen Sie gar nicht — Sie legen einfach dieses Porträt an die Stelle des anderen, und der Regent, wenn er es braucht, wird er es sich wahrscheinlich selbst von dort wegnehmen, wo er es hingelegt. — Etwas anderes wäre nur zu bedenken — glauben Sie, daß er jenes Porträt noch einmal betrachten wird, ehe er es wieder zu sich nimmt — es einschließt oder sonst irgend etwas damit thut?

Kindermann.

Nein, das glaube ich nicht, denn Seine Hoheit sind überzeugt, daß Alles in seinem Kabinette unangerührt bleibt, daß ich, der nun schon seit zwanzig Jahren bei ihm bin, sich nichts dergleichen erlauben würde, er wird ohne Argwohn dieses Porträt für jenes nehmen.

Leibarzt.

Vortrefflich — und wer kann Ihnen beweisen, daß Sie diese beiden Porträts vertauscht?

Kindermann.

Wer kommt sonst in das Schlafzimmer Seiner Hoheit?

Leibarzt.

Wer? — ich zum Beispiel, wie Sie genau wissen, und um Ihnen, der Prinzessin und der Herzogin gefällig zu sein, könnte ich mich entschließen, im schlimmen Falle die Schuld auf mich zu nehmen.

Kindermann

(erfreut aufathmend und des Leibarztes Rechte mit beiden Händen ergreifend).

Ach wenn Sie das für mich thun wollten.

Leibarzt.

Warum das nicht, und wenn ich in Ungnade falle, was mache ich mir im Grunde daraus?

Kindermann.

Allerdings, ein so hochstehender, berühmter, gelehrter Herr —

Leibarzt.

Ich will es thun — ich will selbst im schlimmsten Falle für Sie eintreten, doch habe ich eine kleine Bedingung, die Sie mir erfüllen müssen.

Kindermann (erfreut).

Jede, Herr Geheimerath — jede.

Leibarzt.

Da draußen bereitet sich etwas vor — der Hofstaat wird sich in kurzem im Salon versammeln.

Kindermann.

So ist es, der Regent wird Ihrer Hoheit der Herzogin das bewußte Dokument feierlich überreichen —

Leibarzt.

Wenn also Alles versammelt ist, so schleichen Sie sich ohne Aufsehen hinein — es wird Ihnen das nicht schwer werden.

Kindermann.

O nein, ich öffne dem Regenten die Thüre und es wird kein Aufsehen erregen, wenn der erste Kammerdiener Seiner Hoheit sichtbar bleibt.

Leibarzt.

Gut — Sie suchen in die Nähe der Prinzessin zu gelangen und flüstern ihr leise zu. —

Kindermann.

Daß ihr Wunsch erfüllt worden sei.

Leibarzt.

Im Gegentheil, Sie flüstern der Prinzessin zu, ihr Wunsch sei nicht erfüllt worden, denn in dem Augenblicke, wo Sie die beiden Porträts hätten vertauschen wollen, habe der Regent das des Fürsten Georgs zu sich genommen und in die Tasche gesteckt, (da ihn der Kammerdiener zweifelhaft ansieht) verstehen Sie denn nicht, was ich damit will?

Kindermann.

Nicht so ganz.

Leibarzt.

Das ist doch so einfach: alle Schuld von Ihnen ablenken und somit Alles auf mich nehmen.

Kindermann.

Wie soll ich Ihnen danken?

Leibarzt (eilig).

Dadurch, daß Sie das bewußte Porträt holen und dieses dafür hinlegen — aber beeilen Sie sich.

Kindermann

(rasch rechts ab, läßt die Thüre weit aufstehen).

Leibarzt.

Halt, ein glücklicher Gedanke (halbleise in's Nebenzimmer hinein) — besser wäre es noch, Herr Kindermann, wenn Sie den Umschlag des Porträts, das Sie mir bringen, mit einer der Siegelmarken Seiner Hoheit verschlössen — am allerbesten, wenn Sie die Siegelmarke mit herausbrächten, (für sich) man muß Niemand zu viel Vertrauen schenken, (laut) so sind Sie vor jeder Verantwortung sicher, (auf- und abgehend und sich die Hände reibend) vortrefflich, vortrefflich — herrliche Gelegenheit, wieder einen festen Faden anzuknüpfen — vielleicht Alles wieder in's Geleise zu bringen — ei, ei, Prinzessin, ein Komplott gegen mich — man hat ganz hübsch mit mir gespielt — jetzt ist die Reihe aber wieder an mir.

Kindermann (zurückkommend).

Hier ist das Porträt und hier die Siegelmarke.

Leibarzt.

Danke — (er betrachtet rasch das Porträt, klebt dann die Marke auf und steckt es in seine Tasche) — so, jetzt zum Regenten.

(Beide nach rechts ab.)

Achter Auftritt.

Verwandlung.

Dekoration der vorigen Aufzüge. Der Raum zwischen den beiden Thüren im Hintergrunde ist mit Blumen dekorirt, davor eine kleine Estrade mit rothem Tuche und ein vergoldeter Sessel für die Herzogin. Herren und Damen vom Hofe, Beamte, Lakaien im Hintergrunde und zu beiden Seiten.

Obersthofmeister. Hofmarschall.

Hofmarschall

(im Frack mit Stern und Ordensband sich die Anordnungen betrachtend).

Obersthofmeisterin

(in großer Toilette von hinten zum Hofmarschall).

Unsere Sachen stehen vortrefflich, lieber Freund, der Regent wird hier sogleich die Regierung in die Hände der Herzogin niederlegen, welche sie in aller Form empfangen wird — worauf denn der bisherige Regent entschlossen ist, sogleich abzureisen.

Hofmarschall.

Gott sei Dank, ich habe bis jetzt immer noch gezittert, irgend etwas Unvorhergesehenes könnte Ihre Pläne zerstören und dadurch uns Alle mit einander, mich aber noch ganz besonders unglücklich machen.

Obersthofmeisterin.

Um gegen Sie offen zu sein, will ich Ihnen nun auch nicht mehr verschweigen, daß das Gelingen unserer Angelegenheit noch vor kurzem an einem schwachen Faden hing, und daß, wenn der Regent nicht fest entschlossen gewesen wäre, dem Wohle des Landes (achselzuckend), für das er schwärmt, uneigennütziger Weise jedes Opfer zu bringen, so würden vielleicht wir uns jetzt nach unseren Reisewägen umsehen können.

Hofmarschall.

Gerechter Gott! — so wandelten wir sorglos auf einem Vulkan, ohne eine Ahnung davon zu haben.

Obersthofmeisterin.

Wie häufig bei Hofe — die Herzogin legte die Entscheidung gänzlich in die Hand des Regenten, ja sie ermächtigte ihn, die Be-

werbungen des Fürsten Georg einfach dadurch abzuschneiden, daß er das eigene Porträt des Fürsten, welches er von derselben erhielt, einfach zurückgäbe.

Hofmarschall.

Unbegreiflich, wie die Herzogin so handeln konnte — welche Macht der Regent auf sie ausübt.

Oberſthofmeiſterin.

Was wollen Sie — er ist ein Mann in der schönsten Bedeutung des Wortes, und da ich weiß, wie unbeugsam er einen einmal gefaßten Entschluß ausführt, so wird er rückhaltslos jede Regierungsgewalt in die Hände der Herzogin zurücklegen und hat ihr bereits in ernster Weise den Rath gegeben, die Hand des Fürsten Georg anzunehmen.

Hofmarschall.

Gott sei gedankt! und wir erhalten einen jungen Herrn, der lenkbar sein wird — o Clementine, theure Freundin, wie glücklich mich Alles das macht.

Oberſthofmeiſterin
(den Finger auf den Mund legend).

Geduld, mein Freund — und erst wenn Alles gelungen sein wird, wenn wir die Gewalt in den Händen halten — dann —

Hofmarschall.

O Cle — (er schluckt auf einen ernsten Blick der Herzogin den Rest des Wortes nieder).

Oberſthofmeiſterin.

Seien Sie klug — jede Annäherung bis dahin vermieden, besonders heute — ich darf für Sie gar nicht auf der Welt sein.

Kammerdiener der Herzogin (von links).

Ihre Hoheit die Herzogin haben nach Euer Excellenz gefragt.

Oberſthofmeiſterin.

Bis nachher, Herr Hofmarschall.

(Nach links ab).

Neunter Auftritt.

Hofmarschall, Leibarzt, später die Prinzessin mit ihren Damen.

Hofmarschall
(in großer Behaglichkeit auf und abgehend und alsdann mit einem gnädigen Kopfnicken die tiefe Verbeugung des Leibarztes beantwortend, welcher von rechts kommt).

Ach, mein lieber Doktor, bedaure sehr, daß Sie uns so bald wieder verlassen wollen — man sagt, Sie würden den Regenten begleiten — ja Seine Hoheit hat sich entschlossen — nichts auf dieser Welt ist von Bestand.

Leibarzt.

Eine sehr wahre Bemerkung, Herr Hofmarschall.

Hofmarschall

(die Hände auf dem Rücken auf und abschlendernd).

Sie werden also den Regenten begleiten — nun was mich anbelangt, ich wünsche Ihnen eine glückliche und angenehme Reise.

Leibarzt.

Bestens dankend, Herr Hofmarschall — ja ich hoffe noch recht lange in der Nähe Seiner Hoheit des Regenten zu bleiben — doch wie man (mit einer Verbeugung) sich durch eine geistreiche Unterhaltung zerstreuen lassen kann; da hätte ich fast eines Befehles vergessen, den mir Seine Hoheit an Sie gab, Herr Hofmarschall.

Hofmarschall

(plötzlich stehen bleibend, insolent).

Eines Befehles, mein Lieber? — vielleicht wäre es Ihnen gleichgültig, wenn wir dafür das Wort Auftrag setzen —

Leibarzt.

oder Bitte, wenn es Ihnen so lieber ist — Seine Hoheit der Regent sprachen zu mir: unser guter Hofmarschall — Sie verzeihen, daß ich genau seine Worte wiederhole — ist trotz alledem ein Mann von Fähigkeiten, ein Mann von Geist, ein vollendeter Hofmann, dem ich für die Zukunft alles mögliche Gute wünsche, und um ihm zu beweisen, wie wohl ich ihm will, habe ich ihn zur Ausführung einer kleinen Botschaft an den Fürsten Georg ersehen.

Hofmarschall

(einigermaßen geschmeichelt).

Ein richtiges Urtheil und Menschenkenntniß war Seiner Hoheit niemals abzuläugnen — (hochmüthig) was kann ich für den Regenten thun?

Leibarzt

(das versiegelte Etui hervorziehend).

Dieses kleine, ganz private Geschenk dem Fürsten Georg im Namen Seiner Hoheit zu überreichen.

Hofmarschall.

Mit Vergnügen, mein lieber Doktor, (sich rasch umwendend mit einer tiefen Verbeugung) ah, Ihre Hoheit die Prinzessin.

(Prinzessin von hinten links mit ihren Damen, fast zu gleicher Zeit aus dem Hintergrunde rechts der Fürst Georg, welcher der Prinzessin eine tiefe Verbeugung macht, und dann nach vornen rechts geht, wo sich der Hofmarschall befindet).

Prinzessin

(nachdem sie dem Fürsten freundlich gedankt, geht nach vornen links und läßt sich dort auf einen Fauteuil nieder).

Lieber Doktor, einen Augenblick, wenn ich Sie bitten darf (mit einer lächelnden Miene, die sie zu verbergen strebt) — Sie reisen mit dem Regenten — wie mich das traurig macht.

Leibarzt (seufzend).

Könnten Euer Hoheit den Jammer in diesem treuen Herzen sehen, Sie würden mitleidiger sein und bei Ihrer tiefen Trauer nicht so heiter erscheinen.

Prinzessin.

Das ist leider meine Art so — ich werde mich noch kompromittiren — also Sie reisen?

Leibarzt.

Ja, und wenn Euer Hoheit Befehle nach der Residenz für mich haben —

Prinzessin (launig).

Nein, ich danke, nur noch einen kleinen Rath für Sie, so lange Sie hier sind — lassen Sie ihre traurige Miene und nehmen Sie Alles das wie ein unabwendbares Spiel des Zufalls.

Leibarzt.

Oder wie ein Spiel Ihrer Hand — ich fürchte, Sie haben mich zu Ihrer Marionette gemacht.

Prinzessin.

Fürchten Sie das nicht, seien Sie davon überzeugt — mußte ich mich denn nicht würdig eines solchen Lehrers zeigen?

(Der Hofmarschall hat mit vielen Bücklingen und einer kleinen Anrede dem Herrn von Reinach das Etui übergeben, der ihm zum Danke die Hand reicht und dann langsam das Papier öffnet.)

Leibarzt

(mit einem beobachtenden Blicke nach rechts).

Sie haben zu frühe über mich triumphirt, Prinzessin — Euer Hoheit hätte noch von mir lernen sollen, wie man durch dieses unübertreffliche Spiel aus der Entfernung wirken kann.

Prinzessin.

Was wollen Sie damit sagen?

Leibarzt.

Betrachten Euer Hoheit einmal die freundlichen, heiteren Mienen des Fürsten Georgs und unseres würdigen Hofmarschalls — man sollte doch sagen, es wäre nicht möglich, irgend etwas herbeizuzaubern, um diese Mienen gerade in das Gegentheil zu verkehren.

Prinzessin.

Und Ihnen wäre das möglich?

Leibarzt.

Ja — durch die geheimsten Geheimnisse der Kunst — sehen Sie, ich ziehe an meinem unsichtbaren Faden — eins — zwei — drei.

(Der Fürst hat das Etui betrachtet, erstaunt auf's heftigste und reicht das Porträt dem Hofmarschall, welcher tieferschüttert den Tisch faßt, an welchem er steht.)

Reinach

(mit einem schmerzlichen Blick auf die Prinzessin).

Ah, ich verstehe, fein aber grausam.

Prinzessin
(erhebt sich rasch).

Was ist das, was soll das heißen?

Leibarzt
(sich ehrfurchtsvoll verbeugend).

Der letzte Akt eines Marionettenspiels, der nicht immer so schließt, wie die ersten Akte erwarten lassen.

Hofmarschall
(aus seinen finsteren Gedanken sich aufraffend).

Ihre Hoheit die Herzogin.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Die Herzogin mit der Obersthofmeisterin und ihren Damen, nach allen Seiten freundlich grüßend.

Reinach
(die Hand der Herzogin küssend).

Dürfte ich Euer Hoheit nur zwei Worte sagen?

Herzogin (mit Güte).

Ich würde Sie kaum mit Ruhe anhören können — hoffen Sie, obgleich ich selbst wenig Hoffnung mehr habe.

Reinach
(sich erstaunt zurückziehend, da die Herzogin sich abwendend leicht den Fächer an die Lippen legt — für sich).

Spielt man hier mit mir? — ich hätte Lust, auf der Stelle abzureisen, (mit einem Blicke auf die Prinzessin, welche ihn innig und forschend betrachtet) wenn ich von diesem schönen Auge nicht so gefesselt wäre.

Herzogin
(zu ihrer Schwester, ihr die Hand auf den Arm legend).

Fühlst du, wie meine Hand zittert? — auch du bist so ernst.

Prinzessin.

O mein Gott, ja — und ich glaube Ursache dazu zu haben.

Herzogin.

Und warst doch so voll Zuversicht — glaubst du unser Spiel verloren?

Prinzessin.

Ich fürchte einen Zwischenfall — wenn ich nur den Leibarzt sprechen könnte.

Herzogin.

Du erschreckst mich, Anna — was ist es mit dem Leibarzt? — dort steht er bei dem Fürsten Georg.

Prinzessin
(erstaunt und freudig).

Er spricht mit ihm, er lacht mit ihm — siehst du, wie sich die Mienen des Fürsten erheitern, wie er sich, die Hand auf dem Herzen, glücklich herüberneigt?

Herzogin.

Ich sehe das — ist das ein gutes Zeichen?

Prinzessin.

Ich hoffe.

Herzogin.

Wie mich das für dich glücklich macht.

Prinzessin.

Und mich für dich, Mathilde — glaubst du, ich möchte allein glücklich sein?

Herzogin.

Also dein gewagtes Spiel —

Prinzessin.

Ist gewonnen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, der Regent, ein Rath mit einer Mappe in der Hand, der Kammerdiener des Regenten, der, sowie der Regent eingetreten ist, sich langsam im Hintergrunde verliert, um auf die andere Seite zu gelangen.

Regent
(in schwarzem Fracke ohne Orden, die Rose im Knopfloch, erwiedert freundlich die Verbeugung des Hofes, nähert sich langsam der Herzogin, reicht ihr den Arm und führt sie an den Sessel im Hintergrunde, wo er links, halb gegen sie gewendet, stehen bleibt, nach einer Pause).

Ihre Hoheit, meine vielgeliebte Cousine, haben mir gestattet, heute die Regierung dieses Landes, welche ich seit einigen Jahren nach besten Kräften, nach bestem Wissen und Vermögen geführt, in Ihre Hände zu legen, und thue ich dieses in der festen Ueberzeugung, daß in dem vielgeliebten Lande die Regierung unserer aller Orts hochverehrten Cousine, fortan geführt mit Milde, Güte und Gerechtigkeit, welche Eigenschaften die Herzogin unter vielen anderen vortrefflichen noch ganz besonders auszeichnen, um so segensreicher zu wirken im Stande sein wird, als allerhöchstdieselbe in ihrer Weisheit mir gestattet haben, einen Wunsch auszusprechen, welcher einen Wiederhall finden wird in den Herzen der ganzen Bevölkerung — — — — Erlauben mir Euer Hoheit nun, Ihnen zuerst die auf den Regierungswechsel dieses Landes bezüglichen Dokumente zu überreichen (er wendet sich zu dem Rathe, um aus der Mappe die Schriftstücke zu nehmen).

(Kammerdiener des Regenten ist ohne Aufsehen zu erregen bis zur Prinzessin vorgedrungen und flüstert ihr einige Worte zu.)

Prinzessin

(neben der Herzogin stehend, betrachtet ihn mit starrem Entsetzen, sich dann zu ihrer Schwester hinabbeugend).

Nimm das Porträt nicht an — ich habe mein Spiel verloren.

Herzogin

(erhebt sich in großer Bewegung und nimmt aus den Händen des Regenteu das Dokument).

Regent.

Nachdem der bisherige Regent des Landes hiemit aus freudigem Herzen seine Pflicht erfüllt, wagt es nun der langjährige Freund Euer Hoheit und jetziger treuester Unterthan um Erfüllung des Wunsches zu bitten, den er vorhin sich anzudeuten erlaubt, indem er (mit Betonung) nach Euer Hoheit ausgesprochenem Willen, nach vorher eingeholter hoher Genehmigung, dieses — — (das eingewickelte Etui hervorziehend) mit seinem besten Glückwunsche überreicht.

Herzogin

(das Dokument in der rechten Hand emporhebend, während sie mit der linken das Etui zurückweist).

Ich danke herzlich unserem vielgeliebten Vetter, nicht für Uebergabe dieses Dokumentes, sondern für die Weisheit, Gerechtigkeit, Kraft und Ausdauer, mit welcher er bis heute die Regierung dieses Landes geführt, sehe mich aber veranlaßt, und mit schwerem Herzen, die erste Bitte unseres vielgeliebten Vetters zurückzuweisen.

Regent.

Herzogin!

Obersthofmeisterin

(hinter der Herzogin stehend).

Aber, Hoheit, um des Himmels willen —

Herzogin.

Ich möchte mir erlauben, in Dingen, welche so ausschließlich meine Person betreffen, meinen eigenen Weg zu gehen — überhaupt aber, ehe von mir selbst die Rede ist, Ihnen, theurer Vetter, meinen tiefgefühlten Dank für alle Ihre Mühe und Sorgfalt durch ein Zeichen meiner Zuneigung ausdrücken.

Regent.

Das thaten Euer Hoheit schon in den eben ausgesprochenen Worten; doch wenn Sie mir je ein Zeichen von Erkenntlichkeit zu geben beabsichtigen, so bitte ich flehentlich um Annahme dieses letzten Beweises meiner unermüdlichen Sorgfalt für das Wohl Euer Hoheit — für das Wohl Ihres Landes.

Reinach (zum Leibarzt).

Warum dieser erschreckte Blick der Prinzessin? — warum die Weigerung der Herzogin?

Leibarzt.

Ich fürchte, einen Faden zu stark angespannt zu haben — ich hätte Kindermann nicht zur Marionette machen sollen.

Regent

(mit Resignation, indem er sich etwas zurückzieht und sich zu Herrn von Reinach wendet).

Fürst Georg, so muß ich Sie selbst ersuchen, die Herzogin zur Annahme dieses Porträts zu bestimmen.

Leibarzt

(leise zu Herrn von Reinach).

Sie muß es annehmen, oder unser Spiel ist verloren.

(Allgemeine Bewegung, besonders der Prinzessin).

Reinach

(mit einer leichten Verlegenheit, nach einer Pause).

Warum sollte ich diesen Wunsch Euer Hoheit nicht erfüllen — (für sich) es ist ja nicht mein Porträt.

Prinzessin (für sich).

Ah, er wird um die Hand meiner Schwester bitten.

Reinach (vortretend).

Gestatten mir denn Euer Hoheit, folgend dem Wunsche des Regenten und auch meines eigenen, Sie zu bitten, dieses Porträt aus meinen Händen anzunehmen?

Herzogin.

Man zwingt mich — aber ich behalte mir die Freiheit meines Handelns vor — ich werde jeden beliebigen Gebrauch von diesem Porträte machen dürfen.

Reinach.

Gewiß Hoheit — und wir sind Alle überzeugt, daß Sie durch die Verwendung dieses Porträts nicht nur einen, sondern mehrere Glückliche machen (er hat das Papier entfernt und das Etui der Herzogin überreicht).

Herzogin

(nachdem sie einen Blick auf das Bild geworfen, freudig erregt).

Ja, ich nehme es gerne aus Ihren Händen und werde es — selbst behalten, (zum Regenten, der sie erstaunt anschaut) sehen Sie doch, Vetter, wie gerne ich mich Ihrem Wunsche füge.

Regent

(nachdem er das Bild gesehen).

Das ist ein Irrthum, Hoheit — Sie können, Sie dürfen dieses Porträt — mein eigenes Bild nicht behalten.

Herzogin.

Warum nicht — nachdem Sie es mir eben noch so dringend empfohlen haben?

Regent.

Sie wollten — trotz alledem dieses Porträt behalten?

Herzogin.

Trotz alledem — mit allen Rechten und Pflichten, aus vollem, glücklichem Herzen und bitte Sie dagegen, dieses Dokument zurückzunehmen, welches für meine Hand allein zu schwer ist — oder (in bittendem Tone) — kann nichts Sie halten — wollen Sie mich in der That verlassen, auch wenn ich Sie bitte — o, so innig bitte.

Regent
(ihre Hand küssend).

Mathilde.

Herzogin.

Ich habe Sie stets als meinen treuesten Freund erkannt.

Prinzessin
(die, nachdem auch sie das Bild gesehen, zum Leibarzt getreten ist, freudig bewegt).

Diesen Schrecken verdanke ich Ihnen, Verräther.

Leibarzt
(indem er sich gegen Kindermann zurückzieht, da die Herzogin mit dem Regenten auf ihre Schwester zutritt, mit Beziehung).

Nur der Abwechslung wegen, Hoheit, da ich sehe, wie Glück und Freude sich Ihnen naht.

Regent.

Prinzessin, ich habe Sie stark im Verdacht.

Prinzessin.

Hernani's Horn, Hoheit! —

Kindermann
(hat gerührt sein Taschentuch an's Gesicht gedrückt, betrachtet es dann und riecht daran).

Leibarzt.

Es Bouquet?

Kindermann.

Welche Vergeßlichkeit — das Schnupftuch des Regenten.

Oberhofmeisterin
(hat sich dem Regenten genähert).

Werden Euer Hoheit meinen tiefgefühlten Glückwunsch annehmen?

Regent (lächelnd).

Warum nicht? — (zum Hofmarschall, der sich mit einer ängstlichen und tiefen Verbeugung ebenfalls nähert:) auch den Ihrigen, mein lieber Hofmarschall — nur muß ich Sie unserem Leibarzt empfehlen.

Hofmarschall (entzückt).

Hoheit, mir war nie wohler als im gegenwärtigen Augenblicke.

Leibarzt
(der an seine Seite getreten ist).

Es handelt sich um keine Krankheit, Excellenz, — nur um ein artiges Spiel, in welchem Sie sehr brauchbar sind.

Hofmarschall.

A—a—a—ah, welche Gnade!

Herzogin

(die Hand ihrer Schwester ergreifend).

Ich verdanke dem Fürsten ein herrliches Geschenk — sollte er nicht etwas Aehnliches für dich haben?

Reinach

(indem er sein Etui hervorzieht).

O gewiß, Herzogin, wenn Sie mir erlauben, dies der Prinzessin zugleich mit meiner Hand anzubieten.

Herzogin.

Ich habe hier nichts mehr zu erlauben — (die Hand des Regenten ergreifend:) hier steht unser Aller Herr und Gebieter.

Regent.

(den Fürsten zur Prinzessin führend).

Wohlan denn, um das gewagte Spiel der Prinzessin glücklich zu beendigen.

Hofmarschall

(fragend zum Leibarzt).

Dasselbe Spiel, in welchem auch ich zu verwenden bin?

Leibarzt.

Gewiß, das Spiel der Marionetten — (mit Beziehung auf das Publikum) wenn es uns hier gelungen, werden wir dort die Wirkung sehen.

Ende.